Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (12 Seiten.) Chicago, Freitag, den 3. November 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. 11. Jahrgang. -- No. 259

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Der Manila-Krieg.

Manila, 3. Nov. Die Filipinos versuchten, die Späher des Hauptmanns Batson zwischen Santiago und Saragossa in den Hinterhalt zu locken. Batson jedoch trieb sie aus ihrer Stellung, wobei sie einen Todten und mehrere Verwundete hatten. Seitens der Amerikaner aber fiel ein Offizier, und ein Gemeiner wurde verwundet.

General Youngs Truppen beginnen jetzt, vom Lande zu leben, und versuchen theilweise Büffelfleisch und Reis an Stelle der Armee-Rationen.

Bei der Einnahme des Arsenals von Talcuera erbeuteten die Amerikaner 13 kleine messingene Haubitzen nebst Geschossen.

Major Bell's Regiment rückte gestern von Guagua nach Florida Blanca vor, welchen Ort man verlassen fand. Auch machte Major Bell einen Streifzug nach Porac, verfolgte die Filipinos von dort in's Gebirge und erbeutete die Pferde und die Baggage derselben. Die Amerikaner hatten einen Todten und zwei Verwundete. Major Bell behauptet, der Filipinos-Kavallerie, welche in jener Gegend operirte, völlig den Garaus gemacht zu haben.

Washington, D. C., 3. Nov. Die amerikanische Philippinen-Kommission hat ihren vorläufigen Bericht an den Präsidenten McKinley eingereicht, worin alle Verantwortung für den Philippinen-Krieg auf Aguinaldo und die übrigen Filipinos-Führer geladen, und behauptet wird, die Filipinos seien noch lange nicht zur Selbstregierung reif.

Wie man aus Manila meldet, hat Aguinaldo eine Proklamation erlassen, worin er die Filipinos im Hinblick auf den baldigen Zusammentritt des amerikanischen Kongresses zu musterhaftem Verhalten ermahnt.

Der Feuermoloch.

Thomasville, Ala., 3. Nov. Fast das ganze Geschäftsviertel unserer Stadt ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden, welche in dem großen Laden von N. B. Boyles ausgebrochen war und von einem starken Nordwest-Wind begünstigt wurde. Nur sehr wenige Waaren konnten aus irgend einem der Gebäude gerettet werden. Im öffentlichen Lagerhaus verbrannten allein 600 Ballen Baumwolle.

Das „große Ereigniß".

New York, 3. Nov. Heute Abend findet mit stillschweigender Genehmigung der hohen Polizei die Preisklopferei zwischen Jim Jeffries und dem Matrosen Thomas Sharkey um die „Meisterschaft der Welt" im Schwergewichts-Faustkampf statt, und zwar vor dem „Athletic Club" in Coney Island. Es wird schwunghaft gewettet.

Fahrzug verunglückt.

Nassau, N. P., 3. Nov. Der Schooner „Celina", welcher am 9. Oktober von Philadelphia nach Galveston abgefahren war, lief am 23. Oktober zu Abaco an einem Riff auf und ging sammt dem Kargo in der hochgehenden See verloren. Der Kapitän und die Bemannung trafen hier ein.

Hobarts Zustand.

Paterson, N. J., 3. Nov. Vize-Präsident Hobart hatte, nach einer guten Nacht, um 2 Uhr Morgens einen Schwäche-Anfall, erholte sich aber wieder, nachdem ihm Medizin eingegeben worden war. Nach den letzten Berichten war sein Befinden ein ziemlich günstiges.

Ausland.

15 oder 20 Ertrunkene.

Unglück an einem Fährboot.

Antwerpen, 3. Nov. Die Landungsbrücke des Eisenbahn-Fährbootes von Waesland, am linken Ufer der Schelde, brach heute früh entzwei, gerade als der erste, dichtgefüllte Bahnzug eingetroffen war. Viele Personen stürzten in's Wasser, und 15 oder 20 derselben ertranken. Bis jetzt sind 10 Leichen gefunden.

Unter Bürgschaft frei.

Berlin, 3. Nov. Der, im Prozeß der „Harmlosen" vielgenannte Zuchthäusler und angebliche Falschspieler Wolff, der sich nachträglich den Gerichten freiwillig stellte, ist gegen eine Kaution von 15,000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Der flüchtige Ex-Präsident.

St. Thomas, Dänisch-Westindien, 3. Nov. General Ignacio Andrade, der kürzlich abgesetzte Präsident der südamerikanischen Republik Venezuela, welcher am 20. Oktober aus Caracas entflohen war, ist vergangene Nacht hier eingetroffen. Er reist heute nach San Juan de Portorico weiter.

In Venezuela ist der Revolutionskrieg, wie man hört, noch immer nicht ganz zu Ende.

Bischof von Mainz gestorben.

Mainz, 3. Nov. Bischof Haffner, Nachfolger des bekannten christlich-sozialistischen Bischofs Ketteler im Mainzer Bisthum, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Bürgermeister-Selbstmord.

Stettin, 3. Nov. Der Bürgermeister von Gollnow, Pommern, Gerichts-Assessor a. D. Quandt, hat Selbstmord begangen.

Faul steht's um die Briten!

Brüsseler Meldung über einen weiteren Buren-Sieg. — Colenso soll genommen, und die Bahnverbindung von Ladysmith völlig abgeschnitten sein. — Das britische Kriegsamt bestreitet es. — Doch gibt es zu, daß die Telegraphenverbindung von Ladysmith zerstört ist, und es selber nicht viel weiß. — White jedenfalls in der Patsche. — Treiben britischer Werber in Deutschland.

Paris, 3. Nov. Die Havas-Agentur veröffentlicht folgende aufsehenerregende Depesche aus Kapstadt, über Brüssel:

Die Nachricht von den zwei Buren-Siegen von Ladysmith hat große Aufregung unter den Afrikandern verursacht, und dieselben verhehlen ihre Freude nicht. Sir Alfred Milner, der britische Oberkommissär für Südafrika, ist sehr beunruhigt über ihre Haltung. General White hat in diesen beiden Kämpfen einen Verlust von etwa 350 Todten, Verwundeten und Gefangenen gehabt.

Der zweite Sieg wurde von den Truppen des Oranje-Freistaates unter General Lucas Meyer gewonnen, welche Colenso eroberten und den Rückzug des Generals White abschnitten, der übrigens verwundet ist.

General White hat auch Nachricht erhalten, daß Mafeking (Kapkolonie) jetzt so eng belagert wird, und die Buren die Ausfälle der Briten erfolgreich zurückgewiesen haben. Die Uebergabe von Mafeking wird erwartet. Es bestätigt sich auch, daß die Truppen des Oranje-Freistaates Colesburg genommen haben.

London, 3. Nov. Höchst beunruhigende Gerüchte sind über die Lage in Ladysmith verbreitet, und obwohl das britische Kriegsamt sie in Abrede stellt, sind so viele verdächtige Umstände vorhanden, daß man immer allgemeiner glaubt, es müsse sich etwas sehr Bedenkliches für die Briten ereignet haben.

Der Sekretär des Kriegsamtes erklärt, daß die Pariser, resp. Brüsseler, Depesche unbegründet sei, gibt aber zu, daß die telegraphische Verbindung mit Ladysmith bereits gestern Nachmittag um halb 3 Uhr zerstört und nicht wieder hergestellt worden ist, er also selber über die neuesten Ereignisse nichts Direktes weiß.

Die Nachricht von der Zerstörung der Telegraphen-Verbindung wurde vom Kriegsamt gestern Abend um 10:50 Uhr bekannt gemacht, als vom Gouverneur von Natal kommend. Das Kriegsamt soll gleichzeitig mit dieser Meldung noch sonstige Nachrichten erhalten haben, dieselben jedoch unterdrücken.

Sollte es sich bestätigen, daß Colenso in die Hände der Truppen des Oranje-Freistaates gefallen ist, so wäre die Lage White's so gut wie hoffnungslos; denn es werden ihn dann unmöglich zur rechten Zeit Verstärkungen erreichen können, und Kapitulirung dürfte seine einzige Rettung vor völliger Vernichtung sein. Eine anhaltende Beschießung durch die weittragenden Geschütze der Buren würde unzweifelhaft so schwere Verluste verursachen, daß es Wahnwitz wäre, lange auszuhalten, zumal der britischen Sache kein großer Vortheil von einem solchen Opfer erwachsen könnte.

Wenn die Buren eine starke Stellung südlich von Ladysmith innehaben sollten, so würde die Sachlage so ziemlich dieselbe sein, wie wenn White das nördliche Natal schon vor Wochen aufgegeben und sich nach Pietermaritzburg zurückgezogen hätte, da die britischen Streitkräfte von Durban sich ihren Weg durch die Armee des Oranje-Freistaates hindurch bahnen müssen, ehe sie irgend einen Theil des verlorenen Gebietes zurückgewinnen könnten.

Verspätete Nachrichten vom britischen Lager zu Ladysmith enthalten nur wenig Neues über den Kampf am letzten Montag. Die Buren-Verluste in demselben werden jetzt britischerseits auf 95 Todte und 200 Verwundete angegeben; zumeist waren diese die Opfer der britischen Artillerie-Granaten, welche so große Verheerung anrichteten, daß, wie es heißt, General Joubert, der Oberkommandant der Buren, in einem Schreiben an General White gegen die Anwendung des mörderischen Sprengstoffes Lyddit seitens der Briten protestirte. Montag Abend wurde ein temporärer Waffenstillstand erklärt, damit beiderseits die Todten und Verwundeten eingebracht werden könnten. Die weittragenden Geschütze der britischen Flottenbrigade und die große Treffsicherheit der betreffenden Artillerie sollen die Lage der Briten wesentlich verbessert haben.

Eine Depesche von Kimberley (Kapkolonie), welche vom 28. Oktober datirt ist, besagt, daß alle Verwundeten sich wohl befänden. Kleine Abtheilungen Buren, etwa 400 Mann stark, wurden damals häufig wahrgenommen. Sie kamen anscheinend aus Mafeking, um entweder beim Angriff auf Kimberley Beistand zu leisten oder sich dem Vorrücken von Verstärkungen zu widersetzen. Der Mangel an Wasser außerhalb Kimberleys veranlaßte den Feind, fortwährend seine Lagerstätten zu wechseln.

Berichte aus Ladysmith, die noch vom Dienstag datirt sind, geben weitere Einzelheiten über die Erneuerung des Bombardements. Sie besagen, daß die Buren ihre alten Stellungen wieder besetzt und große Geschütze aufgepflanzt, auch gut gezielt, aber keinen erheblichen Schaden angerichtet hätten.

General Jan H. M. Kock, welcher der Zweite im Kommando der Transvaal-Streitkräfte war und in dem Treffen zu Elandslaagte verwundet wurde, soll Montagabend im Hospital zu Ladysmith gestorben sein. (War schon früher einmal todtgesagt worden.)

Der Kampf am Montag bestand eigentlich aus drei Treffen, und es ist offenbar, daß die Briten ihre Absicht, die Streitkräfte des Oranje-Freistaates zurückzudrängen, nicht erreichten.

Nachrichten von Buluwayo, Rhodesia, zufolge, die aber nur bis zum Morgen des 27. Oktober gehen (also bis letzten Freitag), war um jene Zeit doch Alles ruhig, und hatten blos etliche Scharmützel an der Grenze stattgefunden.

Offenbar sind zu de Aar, Kapkolonie, jetzt ausgedehnte Vorbereitungen für die Konzentrirung der Armee des britischen Befehlshabers Redwyn Buller im Gange. Tausende von Maulthieren sind in der Nachbarschaft eingepfercht, und Transportmaterial wird hastig aus dem Süden herbeigeschafft.

Einer anderen Depesche zufolge (Datum nicht angegeben) hat die britische Flotten-Brigade zu Ladysmith noch vier weitere Geschütze vor Durban aufgepflanzt.

Eine Depesche aus Rom besagt, daß Portugal die Landung britischer Truppen zu Lorenzo Marquez (Delagoa-Bai) gestatten werde. Das stimmt mit der weitverbreiteten Meinung überein, daß das britische Eindringen in den Transvaal durch portugiesisches Gebiet hindurch erfolgen solle.

Berlin, 3. Nov. Auch die hiesigen Militärkreise sympathisiren größtentheils mit den, ihre Unabhängigkeit so tapfer vertheidigenden Buren. Allerdings ist man der Ansicht, daß die Engländer schließlich die Buren unterkriegen werden, wenn sie an ihrem Entschluß festhalten, nöthigenfalls ihre ganze Armee einzusetzen. Sind sie hierzu nicht entschlossen, dann — so sagt man hier in fachmännischen Kreisen — thäten sie besser, baldigst Frieden zu schließen, denn wenn sie später etwa doch gezwungen werden sollten, vor Johannesburg Halt zu machen, würde sich die Ansicht festsetzen, daß die Buren unbesiegbar sind.

Die Behauptung der „Deutschen Tageszeitung", die britische Regierung habe es abgelehnt, einen deutschen Militär-Attaché im englischen Hauptquartier in Südafrika zuzulassen, ist unwahr. Der deutsche Militär-Attaché in London, Hauptmann Frhr. v. Lüttwitz, der russische Militärbevollmächtigte und der österreichische Pionier-Hauptmann Robert Trimmel fahren vielmehr in den nächsten Tagen an Bord eines englischen Truppentransportschiffes nach Südafrika ab, um den Krieg auf britischer Seite mitzumachen.

Es wird ferner hier mitgetheilt, daß die Meldung, Rußland wolle von Spanien die Festung Ceuta an der Nordküste von Afrika erwerben, nur ein russischer Fühler war, um zu hören, was die Engländer wohl dazu sagen würden, und diese neugierig zu machen, was Rußland wirklich im Schilde führe.

Daß britische Werber nicht nur die Schweiz, sondern auch Deutschland unsicher machen, um „Hessen" für britisches Kanonenfutter nach Südafrika zu fangen, ist jetzt thatsächlich festgestellt. Ein eklatanter Fall dieser Art ist in Altona konstatirt worden. Dort hat ein britischer Werber dem Kutscher Draeger Unteroffiziersrang und hohen Sold in der britischen Armee angeboten, wenn er sich nach Süd-Afrika anwerben lassen wolle. Draeger gab dem unverschämten Burschen eine kräftige Antwort und rief einen Schutzmann, um den Kerl festnehmen zu lassen. Der aber entfloh, ehe sich der Schutzmann seiner Person bemächtigen konnte.

London, 3. Nov. Viele halten es für wahrscheinlich, daß nicht nur Ladysmith, sondern auch Pietermaritzburg (die Hauptstadt von Natal) in die Hände von General Jouberts Streitmacht fallen werde, ehe General Buller und seine Verstärkungen auf dem Schauplatz eintreffen können. Das Schweigen des britischen Kriegsamtes verursacht hier die höchste Beunruhigung.

Die Erhebung der Holländer im nördlichen Theil der Kapkolonie soll bereits einen sehr bedrohlichen Umfang erreicht haben, ebenso die Unruhe der Eingeborenen in allen Grenzdistrikten.

Wie es scheint, hofft General Joubert, nach Gefangennahme der White'schen Armee entweder England zu Friedensbedingungen zu bringen oder ein europäisches Einschreiten herbeizuführen.

Jedenfalls ist dieser Krieg jetzt der ernsteste für England seit den Tagen des amerikanischen Revolutionskrieges geworden!

Heute früh versicherte das Kriegsamt, die Eisenbahn von Ladysmith aus sei noch immer offen, obgleich der Verkehr auf derselben mit der größten Vorsicht betrieben worden sei.

Heute Nachmittag aber erklärte das Kriegsamt auf Anfragen einfach, es sei keine Nachricht über neue Buren-Bewegungen zu Colenso oder anderswo eingetroffen, und die Beamten wüßten nicht, ob die Eisenbahn noch offen sei, oder nicht.

Anfangs wurde hier gesagt, die Depeschen aus Paris oder Brüssel, oder überhaupt aus nicht-britischer Quelle hätten keinen Werth, da die Briten die einzige Telegraphenlinie in Südafrika monopolisirt und, wenn solche Nachrichten gekommen wären, sie entweder nicht befördert oder doch die britische Regierung aufmerksam gemacht haben würde. Indeß ist nicht zu übersehen, daß ausländische Regierungsvertreter das Privilegium haben, Chiffern-Depeschen über dieses Kabel zu senden.

London, 3. Nov. Ein heute Abend erlassener Armee-Befehl weist die zuständigen Behörden an, 35 Miliz-Bataillone an ihren betreffenden Hauptquartieren nach dem 20. Nov. mobil zu machen.

London, 3. Nov. Die weiteren Mittheilungen über die britischen Verluste in dem Kampfe bei Ladysmith am Montag ergeben, daß, ehe die etwa tausend Mann britischer Truppen gefangen genommen wurden, das Gloucester-Regiment 30 Todte und 53 Verwundete hatte, die irländischen Füseliere 10 Todte und 40 Verwundete, und die 10. Gebirgs-Batterie zwei Verwundete. Ein vollständiger Bericht über die gefangenen Ueberlebenden liegt noch immer nicht vor. Vom Gloucester-Regiment aber sind allein 349 Mann in Gefangenschaft, und von der 10. Gebirgs-Batterie 89.

(Die betreffenden Heereskörper waren nicht ganz vollständig im Treffen.)

Die neue Flottenvorlage.

Berlin, 3. Nov. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger" erfährt, hat der Bundesrath gestern eine offizielle Mittheilung vom Vize-Admiral v. Tirpitz, dem Sekretär des Reichs-Marineamtes, erhalten, welche besagt, daß jetzt eine neue Flottenvorlage ausgearbeitet und nächstdem dieser Körperschaft unterbreitet werde. Er fügte auch den Hauptinhalt dieser Vorlage bei. Der Bundesrath hat die Zuschrift vorerst unerörtert gelassen.

Zugunsten weiblicher Lehrer.

Berlin, 3. Nov. Der neue preußische Unterrichtsminister v. Studt hat ein Rundschreiben erlassen, das sich zu zu Gunsten zahlreicher Anstellungen weiblicher Lehrer in den höheren Klassen der Mädchenschulen ausspricht und Normalschul-Kurse vorschlägt, mit dem Hinzufügen, daß Berlin, Göttingen, Königsberg, Münster und Bonn leicht eine genügende Anzahl wohlausgerüsteter Kandidaten liefern könnten.

Die Streitaxt begraben?

Berlin, 3. Nov. General v. Schröder verursachte einiges Aufsehen in Hofkreisen, indem er den Grafen Leopold (ältesten Sohn des Regenten von Lippe-Detmold, Grafen Ernst v. Biesterfeld) mit „Seine Erlaucht" titulirte. Im Jahre 1897 war dieser Titel den Mitgliedern der Familie des Regenten auf Befehl des Kaisers verweigert worden. Man glaubt, daß jener „Sturm im Theekessel" über die fürstliche Legimität der Familie des Biesterfelders jetzt glücklich zu Ende gekommen ist.

Einheitliche deutsche Briefmarken?

Berlin, 3. Nov. Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski bemüht sich, ein neues Einheitsband um das Reich zu schlingen. Er hat mit den Regierungen von Baiern und Württemberg Unterhandlungen angeknüpft, um diese zum Verzicht auf ihr Briefmarkenmonopol zu veranlassen und sie zu bewegen, auch ihrerseits die neue, am 1. Jan. 1900 einzuführende Reichspostmarke anzunehmen.

Die Majestätsbeleidigungen!

Berlin, 3. Nov. Einundzwanzig Personen sind allein wieder im Monat Oktober wegen Majestäts-Beleidigung prozessirt worden. Fünfzehn derselben wurden zusammen zu 4½ Jahren Strafhaft verurtheilt, während sechs freigesprochen wurden.

In den letzten zehn Monaten wurden 274 Personen wegen Majestäts-Beleidigung zusammen zu 87½ Jahren Strafhaft verurtheilt.

Mutter und Tochter suchen den Tod

Berlin, 3. Nov. Aus Nahrungssorgen sprang Anna Panzer, die Gattin eines, in den Ver. Staaten befindlichen Schauspielers, mit ihrer Tochter Franziska, einer Sprachlehrerin, in den Teltower See. Die Tochter wurde gerettet, während die Mutter den ersehnten Tod fand.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Erfolgreich bestanden.

Von den sechs Bewerberinnen um Anstellung als Hausärztin in den County-Hospitälern, die sich vor einigen Tagen dem vorgeschriebenen Zivildienst-Examen unterzogen haben zwei die Prüfung erfolgreich bestanden. Es sind dies Dr. Marie A. Winchell, von Nr. 17 Ashland Boulevard, und Dr. Margaret Rogers, von Nr. 608 Ogden Avenue. Die Namen Beider wurden heute vom Sekretär Lovejoy, von der County-Zivildienstbehörde, auf die Reserveliste gestellt. Augenblicklich ist nur eine Vakanz im Stabe der Hausärztinnen vorhanden, da Dr. Euneva R. Scheffer am vergangenen Dienstag dem Countyraths-Präsidenten ihr Entlassungsgesuch eingereicht hat, welches am 15. November in Kraft treten soll.

Leset die „Sonntagpost",

Verbrecher-Unwesen.

Wegelagerer und Einbrecher an der Arbeit.

Als sich heute zu früher Morgenstunde der in Michigan City ansässige Jul. Scheffer auf dem Wege zum Northwestern-Bahnhof befand, wurde er von drei jugendlichen Banditen angefallen. Einer der Kerle packte den Ueberraschten am Halse, während die beiden anderen Banditen sich daran machten, seine Taschen zu durchsuchen. Scheffers Hilferufe wurden von dem einen Block entfernten Blaurock James Abbey vernommen, der sofort dem Bedrängten zu Hilfe eilte. Beim Anblick des Polizisten ergriffen die Räuber schleunigst die Flucht. Abbey packte einen der flüchtigen Banditen, und hatte den sich heftig Wehrenden fast überwältigt, als dessen Genossen auf ihn eindrangen. Dem Blaurock wurde von den drei Banditen so arg zugesetzt, daß er seinen Revolver zog und auf seine Angreifer feuerte, ohne jedoch zu treffen. Scheffer kam inzwischen dem Polizisten zu Hilfe, und mit vereinten Kräften gelang es den Beiden, wenigstens einen der Räuber festzuhalten. Der Arrestant gab in der Polizeistation seinen Namen als Morris Collins an, und behauptete, erst vor einer Woche von Buffalo hierher gekommen zu sein.

Mehrere Bürger benachrichtigten heute am frühen Morgen die Polizei der Harrison Str.-Revierwache, daß ein Strolch soeben den Versuch gemacht habe, einen Passanten vor dem Hause No. 376 State Str. zu berauben. Als dann eine Anzahl per Patrouillewagen abgesandter Blauröcke vor dem besagten Hause eintrafen, wurde ihnen ein gewisser George Hartman, alias Lynch, als der Schuldige bezeichnet. Hartman wurde verhaftet und nach der Harrison Str.-Polizeistation gebracht. Der Arrestant, welcher aus einer drei Zoll langen Wunde am Kopfe und einer Stichwunde hinter dem Ohre blutete, weigerte sich, anzugeben, wie er zu den Verletzungen gekommen war. Der Verletzte fand im Countyhospital Aufnahme, wo er von der Polizei überwacht wird.

Einbrecher drangen heute frühmorgens in die Wirthschaft von John Pirowski, an Randolph und Curtis Str., erbrachen mittels Stemmeisen den dort befindlichen Geldschrank und stahlen $2 in baarem Gelde, sowie Schmucksachen im Werthe von $25. Der Einbruch wurde erst bemerkt, als der Besitzer sein Lokal mehrere Stunden später öffnete.

Kann interessant werden.

Heute sind den Großgeschworenen die Namen von etwa fünfzig Hausbesitzern unterbreitet worden, deren Gebäude im sogenannten „Down town"-Distrikt zu unmoralischen Zwecken vermiethet worden sein sollen. Ein weiblicher Detektive hat sich die Namen durch List zu verschaffen gewußt, und gegen die Träger derselben wird die Grandjury jetzt sicher Anklagen erheben. Eine ganze Anzahl von „Kirchenleuchten", sowie auch mehrere Damen aus den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen sollen sich unter Denjenigen befinden, die ihre Gebäude zu „Panel House"-Zwecken vermiethet haben, so daß recht nette Ueberraschungen bevorstehen.

Wie es heißt, wurde die betreffende Liste in dem Bureau der Grundeigenthumsbörse ängstlich bewacht, doch ist es dem weiblichen Geheimpolizisten dennoch gelungen, Einsicht in dieselbe zu gewinnen.

Mullins Leiche geborgen.

Die Leiche des als vermißt angegebenen Fuhrmanns Charles Mullin ist heute in den Ruinen der „New England Mills", No. 154 W. Lake Str., aufgefunden worden. Der Verunglückte hatte kurz vor der Katastrophe die Mühle betreten, um Pferdefutter einzukaufen. Obwohl sich noch immer das Gerücht erhält, daß auch eine unbekannte Frau, die zur Zeit des Einsturzes die Gebäude passirte, unter den Trümmern begraben läge, so erklärt die Polizei nach genauer Untersuchung doch, daß sich in den Ruinen nur noch die Leiche des in den „New England Mills" angestellt gewesenen Buchhalters Henry Hilton, von No. 19 Ashland Ave., befinde.

Später: Am Nachmittag wurden auch die verkohlten Ueberreste des Buchhalters Henry Hilton in den Brandruinen der „New England Mills" aufgefunden.

Ein netter Sohn.

Der No. 253 Washburne Ave. wohnende Wm. Lang, ein arbeitsscheuer und verbummelter Patron, wurde heute von Richter Dooley um $50 bestraft, die er jetzt in der Bridewell abzubrummen haben wird. Lang wurde unter Anderem von seinen Angehröigen bezichtigt, sich verschiedentlich an seinem 80 Jahre alten Vater thätlich vergriffen zu haben, sodaß die ihm zudiktirte Strafe eigentlich noch viel zu gelinde ist.

* Wegen Betreibens seines Geschäftes ohne Licenz wurde der Makler H. J. Ranson, dessen Bureau sich im Gebäude No. 91 Dearborn Str. befindet, heute von Richter Prindiville zu einer Geldstrafe in Höhe von $50 und den Kosten verdonnert. Ranson war zum zweiten Male im Laufe dieses Jahres wegen des nämlichen Vergehens vor den Richter zitirt worden.

Hammond—Shayne.

Eine Belastungszeugin macht überraschende Aussagen.

Im Prozeß gegen den des Mordangriffs beschuldigten Kundenschneider Hammond wurde heute von der Anklage als Belastungszeugin Emma Peterson vorgeführt, welche drei Jahre hindurch in dem Haushalt des Angeklagten thätig war. Die Zeugin gab an, daß sie ihren Arbeitgeber wiederholt unter dem Einfluß berauschender Getränke gesehen habe. Der Vertheidiger Scanlan, welcher Frau Peterson einem scharfen Kreuzverhör unterwarf, richtete an die Zeugin die Frage, ob Frau Hammond sie gestern nicht ersucht habe, nicht vor Gericht anzugeben, wie oft sie dieselbe — Frau Hammond — mit Herrn Shayne zusammen in der Wohnung der Letzteren gesehen hätte. Nachdem der Richter die von den gegnerischen Anwälten gegen die Beantwortung der Frage erhobenen Einwände zurückgewiesen hatte, antwortete die Zeugin zögernd und mit leiser Stimme: „Sie sagte mir, ich sollte alle an mich vor Gericht in Betreff Herrn Hammonds gerichteten Fragen beantworten, und wenn man mich über sie (Frau Hammond) ausfragte, erwidern, ich wäre stets in der Küche gewesen. Vor Allem sollte ich nichts darüber sagen, daß ich sie und Herrn Shayne zusammen in ihrem Zimmer gesehen hätte". Frl. Peterson theilte dann mit, daß Herr Shayne sehr oft in der Hammond'schen Wohnung in Abwesenheit des Gatten vorgesprochen habe. Hammond sei wohl manchmal angesäuselt gewesen, hätte sich aber stets wie ein Gentleman benommen. Diese Aussagen der als Belastungszeugin vorgeführten jungen Dame wirkten wie eine kalte Douche auf die Vertreter der Anklage und ihren Anhang.

Allein in der Welt.

Aus New York traf heute im Bureau der Gesundheits-Behörde ein Gesuch folgenden Inhalts ein: „Bitte um Ihre Beihilfe zur Feststellung meiner Persönlichkeit. Bin in Chicago, wenn ich mich recht zu erinnern weiß, an Market Str., geboren und zwar an einem Tage innerhalb des zwischen den Jahren 1875 und 1880 liegenden Zeitraumes. Wurde adoptirt; meine Adoptiveltern sind todt. Mein Vater hieß, soweit ich seinen Namen noch feststellen kann, Adolph oder Rudolph Slinsky; meiner Mutter Vorname war Martha. Wir Kinder waren unserer drei in der Familie. Wo die anderen beiden hingekommen sind, weiß ich nicht. Von meinen Eltern wurde ich Karoline gerufen. Sie haben sich später nicht mehr um mich gekümmert. Jetzt heiße ich Carrie Greenwood und wohne im Hause No. 240 West 34. Straße zu New York. Wenn Sie irgendwelche Einzelheiten, meine Herkunft betreffend, ermitteln könnten und mich davon in Kenntniß setzen, würden Sie mir einen großen Dienst erweisen, für den ich mich Ihnen sehr dankbar erweisen würde." — Sekretär Pritchard von der Gesundheitsbehörde hat die Geburtslisten aus den Jahren 1875 bis 1880 einer gründlichen Durchsicht unterzogen; den Namen von Karoline Slinsky hat er bisher aber nicht in den Aufzeichnungen aufzufinden vermocht.

Noch keine Schlußabrechnung.

Der Finanz-Ausschuß des „Herbstfest-Vereins" kam gestern im Lokale der Continental National Bank zu einer Sitzung zusammen, in der Erwartung, daß es ihm möglich sein würde, seine Schlußabrechnung aufzustellen. Aber man wurde in dieser Hoffnung enttäuscht. Noch sind Rechnungen im Betrage von $12,000 zu bezahlen, aber es fehlt an dem hierzu erforderlichen Gelde. Angeblich stehen noch in etwa der Höhe der genannten Summe Beträge für Zeichnungen zum Garantiefonds aus, aber die betreffenden Zeichner machen keine Miene, zu zahlen.

Treten ihre Strafe an.

Richard K. Vesey und Josef P. Sherwin, welche kürzlich überführt worden sind, mittels gefälschter Aufträge die Firma Armour & Co. um $9600 betrogen zu haben, wurden heute nach dem Zuchthaus in Joliet überführt. Dorthin traten heute auch die nachgenannten verurtheilten Verbrecher die Reise an: James Carrolton (wegen Diebstahls), Frank Fischer, August Neune, John Reichert, Philipp Farrell, Fred Wolf (wegen Einbruchs). Der Letztgenannte gab sich als Gas-Inspektor aus und brandschatzte auf diese Weise viele Wohnungen.

Ein Pockenfall.

In dem Hause No. 225 W. Taylor Str. ist von den Aerzten des Gesundheitsamtes ein Pockenfall entdeckt worden, und man hat sofort alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um dem Weiterumsichgreifen der Seuche thunlichst vorzubeugen. Der Erkrankte ist ein griechischer Obsthändler, Namens James Dernetarkolys; derselbe wurde sofort nach dem Isolir-Hospital gebracht und man hofft, ihn durchbringen zu können. Dernetarkolys ist niemals geimpft worden.

* Seit dem 1. November hat Dr. Carl Strueh eine Preisermäßigung für Behandlung in seiner Anstalt eintreten lassen.

Vermöbelten sich gegenseitig.

Zwei Nachtfahrer, die einander mißtrauten.

Mit blutunterlaufenen Quetschwunden im Gesicht und blauumränderten Augenhöhlen standen William Webster und James Smith heute vor Kadi Martin unter der Anklage des unordentlichen Betragens. Webster hatte gestern Abend an der Ecke von Harrison Straße und Custom House Place sich dem ihm unbekannten Smith genähert. Smith war seinem Gegenüber in dem Glauben, daß er einen Wegelagerer vor sich habe, den er festnehmen müsse, nach Klopffechter-Art auf den Leib gerückt. Beide hatten sich denn auch, ohne Wahrung der Queensbury'schen Regeln, in einem Faustkampf eingelassen und denselben so lange erbittert fortgeführt, bis ein Polizist auf der Bildfläche erschienen war und die Kampfhähne verhaftet hatte. Webster redete während der Verhandlungen irres Zeug. Anfangs behauptete er, er sei ein Ex-Friedensrichter: später gab er vor, ein Musiker zu sein, in der Steinway-Halle sein Studio zu haben und jüngst bei einem vor Landesvater McKinley gegebenen Konzerte mitgewirkt zu haben. Der Mann wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes festgehalten. Smith ist, nach Ansicht des Polizeirichters, durch die von seinem Gegner erhaltenen Knüffe und Püffe bereits schwer genug gestraft worden. Er durfte als freier Mann das Harrison Str.-Polizeigericht verlassen.

Sein Wunsch doch noch erfüllt.

Unter den dreihundert Seesoldaten, welche heute Vormittag mit einem Militär-Zuge der Baltimore & Ohio-Bahn hier anlangten, um bald darauf die Weiterreise nach San Francisco anzutreten, befand sich auch ein junger Zivilist, der erst, wenige Minuten bevor der Zug auf den hiesigen Bahnhof rollte, von dem Kommandeur des Zuges als blinder Passagier ertappt worden war.

F. L. Clark, so heißt der junge Mann, hatte sich in seinem Heimathsorte Clinton Forge, Va., auf dem Bahnhof befunden, als der Militär-Zug daselbst zu einem Aufenthalt von nur fünf Minuten einlief. In dieser kurzen Spanne Zeit hatte er die Bekanntschaft einiger der auf dem Zug befindlichen Rekruten gemacht. Von diesen ermuntert, auch das Kriegshandwerk zu ergreifen, war er, ohne Abschied von seinen Angehörigen zu nehmen, in den Waggon seiner neugewonnenen Freunde geeilt und mit diesen davongefahren. Hier wurde er, trotz seiner flehentlichen Bitten, heute durch den wachhabenden Offizier aus dem Waggon gewiesen. Eine halbe Stunde darauf stand er im Rekrutirungsbureau des hiesigen Werbe-Offiziers für die Bundesmarine und ließ sich anwerben. Seine Eltern hat er sofort brieflich von seiner Ankunft in Chicago und seiner Einreihung in die Marine benachrichtigt.

Dem Jugendgericht überwiesen.

Als heute der 14jährige Eddie Harris, der angeklagt ist, aus der Wohnung einer gewissen Phoebe McMillan mittels Einbruchs Kleidungsstücke gestohlen und auch einem Manne, Namens Edward Fall, allerlei Werthsachen entwendet zu haben, dem Kriminalrichter Brentano vorgeführt wurde, gab der Junge auf die Frage des Richters, wo sein Rechtsbeistand sei, kaltblütig zur Antwort: „Ich denke, ich verfechte meine Sache selbst." Richter Brentano überwies den jugendlichen Angeklagten dem Jugendgericht.

Für die Boers.

Die „Vereinigten Irländer" kündigen für Samstag, den 18. November, eine Massenversammlung an, in der sie ihrer Sympathie für die Buren Ausdruck geben wollen. Die Versammlung wird in der Zentral-Musikhalle stattfinden. Als Redner werden angekündigt: Bundes-Senator Mason, Abg. Foster, William Bocke, Pfarrer Heldmann, John Van der Poel und Herr Belinski.

Schuldig gesprochen.

Chris Strook, besser bekannt als „der rothe Christoph", ist heute der Mitschuld an dem Raubüberfall auf den alten Schrage schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden.

Den Brandwunden erlegen.

Der greise Patrick Jennings, der gestern in Folge eigener Unvorsichtigkeit schwere Brandwunden erlitt, ist diesen heute in der Wohnung seines Sohnes, Nr. 6758 Indiana Avenue, erlegen.

Nahm sich das Leben.

In seiner Wohnung, Nr. 1626 Cornelia Str., hat sich Martin Smith heute aus Lebensüberdruß erschossen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Heute und morgen andauernd kühl und drohend. Morgen gibt's vielleicht ein Schneegestöber, dagegen wird am Sonntag das Wetter voraussichtlich schön sein. Nordwind, der an Stärke nachläßt.

Illinois, Indiana, Nieder-Michigan: Kühles und drohendes Wetter; während der Nacht Regen oder Schneegestöber; morgen wird die Witterung sich indessen aufklären. Nordwind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 36 Grad; Nachts 12 Uhr 36 Grad; Morgens 6 Uhr 38 Grad; Mittags 12 Uhr 40 Grad.

Unter Mördern.

Nach dem Russischen von R. Wolf.

1. Ein Ehepaar.

„Möchtest Du nicht ein Glas Thee, Herzchen? Ich bringe Dir eines."

„Erst setz Dich hin, mein Schatz, wenn auch nur für einen Augenblick."

Diese und ähnliche Gespräche höre ich hinter meiner Stubenwand wohl hundertmal im Tage.

Meine beiden Wirthsleute sind ein zur Katorga, d. i. zur Deportation, verurtheiltes Verbrecherpaar.

Er — ein Othello, in gewisser Hinsicht eine Berühmtheit, ein Romanheld. Sein Opfer war die Geliebte eines in russische Gefangenschaft gerathenen Türken. Freiwillig hatte jener die Rolle des Liebesboten und Vermittlers auf sich genommen. Bei dieser Annäherung entbrannten Russe und Russin in Liebe zu einander und schlossen einen Ehebund. Der verlassene Türke aber kehrte nach beendigtem Kriege in seine Heimath zurück.

Sechs glückliche Jahre hatten die Beiden mit einander verlebt, und vier muntere Kinder tummelten sich in der Hütte.

Da kam es jäh und plötzlich über ihn, und widerstandslos mußte er diesem Etwas Folge leisten. Die Erinnerung an ihre Vergangenheit war es, die auf einmal über ihn hereinbrach, zugleich mit ihr die Raserei der Eifersucht.

Jener Türke, der einst ihr Herz beherrscht und dann ihm Platz gemacht hatte, tauchte aus der Vergessenheit auf und stand zwischen ihnen — ein Gespenst!

Der Gedanke, daß sie einmal einem Anderen angehört, diesem Anderen ihre Liebe geschenkt hatte, begann unablässig in seinem Innern zu wühlen.

Ein nagender, qualvoller Verdacht zermarterte seine kranke Phantasie. Der Verdacht, daß sie den Anderen noch immer liebe, daß sie bei jeder Zärtlichkeit, die sie ihrem Manne zu Theil werden lasse, nur an jenen denke.

Und er beschloß, diesem furchtbaren Seelendrama mit der Bestrafung der Schuldigen ein Ende zu machen.

Er band seine Frau an's Bett und hieb mit der Peitsche unermüdlich auf sie los. In seiner grenzenlosen Seelenmarter weidete er sich an ihren Qualen.

Die Folterung dauerte mehrere Stunden .... sie aber küßte seine Hände .... und seine Hände küssend, starb sie.

War ihre Liebe zu ihm so groß gewesen, daß sie für sein Schergenamt nur Dankbarkeit empfand? Oder jammerte sie, trotz ihrer eigenen Leiden, der Anblick des rasenden Mannes? —

P .... wurde zu lebenslänglicher Katorga verurtheilt; aber infolge seiner guten Führung wurde die Strafe ermäßigt und waren ihm nur noch vier Jahre geblieben.

Seine jetzige Frau ist gleich ihm „durch eigene Schuld" verwittwet.

Auch ihr Prozeß hatte seiner Zeit viel von sich reden gemacht.

Eine frühere Schauspielerin, hatte sie ihren Gatten, einen Oberst, mit Beihilfe ihres Hausfreundes erschlagen und den Leichnam verscharrt. Der Mord wurde entdeckt und die Mörderin zu schwerer langjähriger Katorga verurtheilt.

So lernte sie P .... kennen. Er, der erbarmungslose Scherge seines ersten Weibes, sie, die Ehebrecherin und Todtschlägerin, fanden Gefallen an einander und verbanden sich für's Leben. Magnetisch hatte es die Beiden zu einander gezogen, mit vereinten Kräften waren sie aus diesem Sumpfe der Erniedrigung, den man Katorga nennt, emporgetaucht und fühlten sich nunmehr befreit und gerettet.

Das mochte wohl die Zartheit ihrer gegenseitigen Empfindungen aufs höchste gesteigert haben.

Mit ihr war ich noch auf dem Dampfer bekannt geworden, der mich nach Sachalin führte. Sie kehrte aus W ... zurück, wo sie sich einer Operation auf Leben und Tod unterzogen hatte.

Kaum hatte der Dampfer angelegt, als ein Mann mit großem Bart die zum Verdeck führende Treppe hinaufgerannt kam — ihr Mann.

Eine stumme, endlose, unauflösliche Umarmung. Ihre Körper bebten in konvulsivischem Schluchzen.

„Geliebte!"

„Geliebter!"

Und große Thränen rollten über das bärtige Antlitz des Mörders .... über die bleichen Wangen der Mörderin.

2. Ohne Reue.

„Wenn Sie es um jeden Preis wissen wollen — nun, so sei's! Ich bin hier, seit elf Jahren hier, weil ich meinen Herrn ermordet habe. Ich that's nicht allein. .... sein Bursche hat mir dabei geholfen.

„Um ihn zu berauben?"

„Nein .... seiner Grausamkeit wegen. Denn grausam war er .... der Verstorbene .... ach, wie grausam! Seine Hiebe spüre ich noch jetzt, so empfindlich trafen sie. Bei der bloßen Erinnerung drehen sich mir die Eingeweide im Leibe herum .... So manches Mal war ich vor ihm hingefallen, hatte seine Füße geküßt und gejammert: „Befreien Sie mich, Herr, wenn ich so untauglich bin, wenn ich Sie nicht zufriedenstellen kann! ...." „Bin ich's denn, der Dich hält?" — entgegnete er „die Pferde halten Dich, nicht ich!" ... Die Pferde — müssen Sie wissen — waren von jeher meine schwache Seite — ich liebte, ich pflegte sie und hielt sie in größter Ordnung .... aber das half Alles nichts, der Herr mußte eben schlagen .... noch jetzt kann ich nicht ruhig daran denken!"

Ein schwerer Seufzer folgte diesen Worten.

„Es war am 29. September 1885" erzählte G. weiter — „in einem Städtchen des Podoler Gouvernements. Mein Herr war mit seinem Burschen nach Kiew gefahren, ich aber war bei den Pferden zurückgeblieben. Einige Tage darauf kommt er wieder nach Hause und geht gleich in den Stall. Anstatt menschlich zu mir zu reden: „Wie geht's, Bestie?" oder sonst dergleichen, schwingt er sich einfach auf meinen Nacken und sitzt oben wie ein Reiter. „Was hast Du, Taugenichts" — schreit er — „mit den Pferden angefangen?" — Die Pferde hatten nämlich in seiner Abwesenheit die Ruhr gehabt. Ich antworte ihm: „Gnädiger Herr, die Pferde waren krank, deshalb sind sie so abgemagert ... habe ich's Ihnen doch telegraphisch mitgetheilt!" — „Du lügst, Schuft, Du lügst! Den Hafer hast Du ihnen gestohlen, ausgehungert hast Du sie!" Um diese Zeit eben hatte ich ein krankes Ohr, das mir entsetzlich weh that. Ich suche es mit der Hand zu verstecken, er aber — anstatt mich am gesunden Ohr zu ziehen — schlägt mir beständig die Hand weg und zerrt mich am kranken. Was ich litt .... läßt sich nicht wiedergeben. Ich sah nur, daß ich so nicht weiter leben kann und sagte zum Burschen: „Zarenko — sage ich — er muß getödtet werden. Einer von uns muß sterben, entweder wir oder er." „Das wollte ich Dir schon längst sagen," antwortete der Bursche. So besprachen wir nun unser Vorhaben, und noch am selben Abend führten wir es aus."

G .... schwieg einen Augenblick und stierte vor sich hin.

„Es war um elf Uhr. Ich wartete in der Küche, Zarenko aber war hineingegangen, um zu sehen, ob er schlafe. Im Schlafzimmer brannte die Nachtlampel so wie gewöhnlich, und er lag und schlief, auch so wie gewöhnlich — die Hände auf der Brust zusammengefaltet — Wie gesagt, er schlief, „auf ans Werk!" winkten wir einander zu und warfen uns auf den regungslosen Körper. Der Bursche packte ihn an den Händen, ich aber warf ihm die Schlinge über den Hals, zog sie zusammen und erwürgte ihn. Das Uebrige wissen Sie. Von den 20 Jahren, zu denen ich verurtheilt worden, habe ich bereits elf abgesessen."

„Und Deine Schuld? Bereust Du sie?"

„Ob ich bereue?! ... Hören Sie mich an, mein Herr. Ob Sie mich nun für gut oder schlecht halten ... ich spreche zu Ihnen, als stünde ich vor Gott ... Wenn er, der Todte, aus seinem Grabe hervorkäme und vor mich hinträte ... ich erwürge ihn noch einmal. Nein, Herr, ich bereue nicht ... und habe niemals Reue empfunden!"

Bei diesen Worten hatte sich G. erhoben. Es schien, als würde er sein Opfer vor sich sehen ... so drohend war seine Geberde, so haßerfüllt sein Blick.

3. Der Räuberhauptmann.

„Paklin läßt um eine Unterredung bitten", stand mit verwischten Buchstaben auf einem zusammengerollten schmierigen Papierzettelchen, das mir meine Wirthin mit den Worten „der Mann wartet draußen" überreicht hatte. Ich stand auf und ging hinaus. Es war ein Mörder, der mich besuchte.

Ein breitschultriger, untersetzter, rothhaariger Mann trat vor mich hin. Während sein Gesicht vor Verlegenheit glühte, waren seine stahlgrauen kalten Augen fest und sicher auf mich gerichtet.

Paklin, dies sein Nom de guerre, dessen er sich bei seinen Verbrechen bedient hatte, war wegen Ermordung eines Erzbischofs zu 20jähriger, schwerer Festungshaft verurtheilt worden. Dank seiner guten Aufführung als Festungssträfling hatte man ihm die letzten fünf Jahre in einfache Deportation verwandelt.

Jener Mord hatte seinerzeit die Zeitungen in Bewegung gesetzt — ich hatte also eine Art „Berühmtheit" vor mir.

„Was führt Dich eigentlich zu mir her?"

„Ich habe gehört, der Herr sei ein Dichter, ... ein Menschenfreund. Und ich, ich liebe die Dichter .... sie lesen in unseren Herzen und erzählen die Thaten großer Helden. Ein großer Held aber wollt' ich früher einmal werden .... eine Art Rinaldo Rinaldini im Kaukasus".

„Aber warum denn gerade ein Räuber?"

„Weil ich nur Denjenigen für frei hielt, der dem Gesetz zu trotzen vermag. Ich bin Kosak, Herr, ein freier Sohn der Steppe. Weit und groß war mein Herz wie die Ebene, über die ich dahinjagte. Wenn das Roß unter mir dampfte, der Sturmwind mich umbrauste und die grünen Wogen der Steppe über mich zusammenschlugen, dann Herr, dann jauchzte meine Seele!"

„Genügte Ihnen diese Freiheit nicht? Was gab Ihnen Veranlassung, Menschenblut zu vergießen?"

Mit einer verächtlichen Geberde, als hätte ich da irgend eine Lappalie berührt, entgegnete er:

„Sagte ich's Ihnen nicht? Ich wollte ja berühmt werden .... doch nein .... die erste Ursache ists wohl nicht gewesen. Ein Weibsbild war's .... der Teufel in Mädchengestalt .... sie war die Schönste im Dorfe, und ich war nicht gewohnt, zu schmeicheln und zu bitten. „Wjerka", sagte ich, „komm, schwing Dich auf mein Roß und sei meine Steppenkönigin!" Doch sie wies lachend auf mein rothes Haar. „Du, Steppenkönig mit dem Purpurkopf" — spottete sie — „Du bist mir viel zu wild .... Du trinkst wohl Menschenblut?" .... Da flammte es roth vor meinen Augen auf, und eh' der Spott auf ihren Lippen noch verklungen war .... lag sie entseelt zu meinen Füßen. Sie hatte Recht .... ich trank ja Menschenblut, doch erst von diesem Augenblicke an ...."

Paklins Gestalt, die mit seiner Erzählung zu wachsen schien, war bei den letzten Worten wieder in sich zusammengesunken.

Dann fuhr er fort:

„Die erste That" — sagte er — „führte bald eine zweite nach sich! Ich erschlug Wjerkas schwarzlockigen Freund, der frech genug war, mich angeben zu wollen. Doch nun war's in der Heimath für mich nicht mehr geheuer. Ich flüchtete in die Berge, nahm den Namen Paklin an und führte ein rechtes Vagabundenleben. Jetzt drängte sich mir der Gedanke an Raub immer häufiger auf. Hatte ich doch in neueren Büchern gelesen, wie gut es die Räuber haben, in welchem Ueberfluß sie leben; warum sollte ich nicht auch den Versuch machen? Der Zorn übermannte mich: Da gibt es Leute, die so gut leben .... ich aber habe es ärger als ein Hund. Und ich begann die Reichen zu hassen. Einem Armen that ich nie was zu Leide, raubte ihm keinen Kopeken, im Gegentheil, ich half ihm in der Noth. Sie sehen, mein Herr, ich war ein großmüthiger Räuber, Held und Wohlthäter zugleich .... Meine Helfershelfer waren eine wohlorganisirte Bande und ich ihr gefürchtetes Haupt.

„Und ist es vorgekommen" — fragte ich — „daß man nicht gleich das Geld hergeben wollte .... mußten Gewaltmittel angewendet werden?"

„Je nachdem .... solch ein „unbegreiflicher" Mensch war z. B. mein Erzbischof. Ich nenne ihn so, weil ich seiner Ermordung meinen unfreiwilligen Aufenthalt auf dieser Insel verdanke .... Wie gesagt, er war unbegreiflich. Als wir ihn nämlich des Nachts überfielen, begann der erschrockene Greis am ganzen Körper zu zittern. Er wollte schreien, aber einer von meinen Genossen faßte ihn an der Gurgel und hielt fest .... kaum läßt er los, beginnt jener wieder zu schreien. Ich rede ihm gütig zu: „Schreien Sie nicht, Herr, zwingen Sie uns zu keinem Verbrechen, zeigen Sie lieber gleich, wo das Geld ist! .... Nein, und nein! .... Meine Ueberredungskunst scheitert an seinem Eigensinn .... „Abschlachten!" — rufe ich endlich meinem Gefährten zu — und schwupp! fährt sein Messer dem Erzbischof durch die Kehle. Ein Strom von Blut spritzte daraus hervor!" ....

Bei diesen Worten schielte Paklin seitwärts. Auf seinem Gesicht traten dunkelrothe Flecke hervor, um gleich wieder zu verschwinden. Den Mund verzerrte ein unnatürliches Lachen. Konvulsivisch rieb er die Hände an einander und stotterte mehr als gewöhnlich.

Eine peinliche lange Pause.

„Wir waren unserer Vier" — setzte er fort. „Zwei wurden freigesprochen, weil es mir gelang, die ganze Schuld von ihnen abzuwälzen und auf mich zu nehmen. Es war mir angenehm, den treuen Genossen meiner Verbrechen einen solchen Liebesdienst zu erweisen. Ich selbst wurde zur Deportation verurtheilt .... sicher nach Sachalin .... aber dazumal hätte ich es vorgezogen, in einer menschenleeren Wildniß meine Ketten zu tragen".

„Warum das?" unterbrach ich ihn.

„In der Wildniß bin ich mein eigener Herr, hier aber wird man geschimpft, und geschlagen und ungerächt vermochte ich früher nicht die geringste Beleidigung zu ertragen ...."

„Und jetzt?"

„Jetzt" — sagte er — „jetzt lasse ich Alles über mich ergehen. Vielleicht würde ich mich rächen .... aber mein kleiner Junge zu Hause hält mich davon ab .... es ist der Sohn einer Verbrecherin, die vor Kurzem hier gestorben .... ich weiß nicht, wie es gekommen, aber ich muß immer an dieses Kind denken ...."

Und aus dem Blicke des Erzählers brach ein Strahl der Verwunderung über das Erwachen eines Gefühls, das ihm bisher so fremd gewesen.

Preußische Studenten.

Während sich die Bevölkerungsziffer Preußens im Verhältniß zu der des Reiches wie 3:5 verhält, entfielen von 27,668 Studirenden der deutschen Universitäten im Jahre 1886 nur 13,571, also nicht ganz die Hälfte, auf preußischen Universitäten; die Verhältnißzahl ist also wieder für Preußen zurückgegangen. Bemerkenswerth ist der bedeutende Rückgang der Studirenden der evangelischen Theologie im letzten Jahrzehnt, wogegen die katholische Theologie eine verhältnißmäßig ebenso starke Zunahme von Studirenden zeigt. Der Jurisprudenz sind im gleichen Zeitraum fast 50 Proz. mehr Anhänger zugeströmt, während die Medizin und Philologie eine merkliche Abnahme aufweisen. Das Studium der Mathematik und Naturwissenschaften hat ansehnlich zugenommen. Bedenklich erscheint die große Zunahme bei der Jurisprudenz, die doch schon lange an Ueberfülle leidet.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Wichita, Kans., kam der arme Lumpensammler Fett Schneider, ehemals ein sehr reicher Mann, beim Brande seiner Hütte um.

— Die drei kleinen Kinder von John Ovens in Rowan, Ja., sind in Abwesenheit der Eltern in der Wohnung verbrannt.

— Zu Mount Olive, Ill., gingen die Fuhrleute der „Consolidated Coal Co." an den Streik, nachdem ihnen eine Lohnerhöhung verweigert worden war. Ueber 700 Kohlengräber wurden dadurch beschäftigungslos.

— Die Privatbankiers Woodbury & Moulton in Portland, Me., haben mit etwa $700,000 Verbindlichkeiten Bankerott gemacht. Unvorsichtige Anlegung von Geldern in Werthpapieren wird als die Ursache des Krachs bezeichnet.

— Das Staats-Obergericht von Tennessee hat entschieden, daß kein Vorsteher irgend einer Strafanstalt im Staate das Recht hat, einen Insassen körperlich zu züchtigen, und hat zugleich das Urtheil eines unteren Gerichtshofes bestätigt, welches einer Negerfrau $500 Schadenersatz für Prügelung zusprach.

— Dem Brigade-General Funston wurde bei seinem und seiner Leute Empfang in der Kansaser Staatshauptstadt Topeka auch der angekündigte Ehrendegen vor dem Kapitol überreicht. Funston hat übrigens auf die Verleumdungsklage gegen Erzbischof Ireland verzichtet, hält aber an derjenigen gegen das Blatt „Catholic Mirror" fest.

— Der Theaterunternehmer Ed. D. Schultz von New York erschoß sich in Pittsburg im „Hotel Windsor". Erst hieß es, bloß finanzielle Bedrängniß und ein Gerichtsbefehl, seiner geschiedenen Frau Alimente zu zahlen, hätten ihn in den Todt getrieben; dann stellte es sich heraus, daß er Bankanweisungen im Betrage von mehreren Tausend Dollars gefälscht hatte.

— In Cincinnati wurde der, in einer Druckerei als Faktor angestellte Edw. Grafe von Frl. Mamie Reting, einer Tochter des Feuerwehr-Kapitäns Reting, durch vier Schüsse tödtlich verwundet. Frl. Reting hatte mit Grafe ein Liebesverhältniß unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war, und Grafe weigerte sich dann, das Mädchen zu heirathen.

— Oberst James E. Kerrigan ist in Brooklyn, N. Y., im Alter von 72 Jahren gestorben. Er diente im mexikanischen Kriege, gehörte 1861 dem Kongreß an, wurde bei Ausbruch des Bürgerkrieges Oberst des 25. New Yorker Freiwilligen-Regiments und kommandirte 1867 das Schiff „Erins Hope", welches Waffen und Munition an der irländischen Küste landete. Noch in viele andere Unternehmungen war er verwickelt, und letztes Frühjahr ging er auch nach dem Klondike.

Ausland.

— Eine Gesellschaft französischer Damen hat soeben eine vollständige Hospitalausrüstung nach dem Transvaal gesandt. Die französischen Studenten legen besondere Begeisterung für die Sache der Buren an den Tag. 600 derselben haben der Transvaal-Regierung ihre Dienste angeboten.

— Sowohl die „Mutual" wie die „Equitable"-Versicherungsgesellschaft, beide von New York, haben der preußischen Regierung mitgetheilt, daß sie die Absicht, wieder um Zulassung in Preußen zwecks Wiederaufnahme ihres Geschäftsbetriebes nachzusuchen, aufgegeben haben.

— Der "Hamburgische Correspondent" sagt im Verlauf eines halbamtlichen Artikels, in welchem Diejenigen, welche Deutschland in einen Konflikt mit England zu verwickeln wünschen, gewarnt werden, wie folgt: „Deutschland wird nicht die Kastanien für andere Leute aus Englands Feuer holen. Eine solche Politik würde Deutschland so enge in die Arme Rußlands treiben, daß es kaum würde athmen können."

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Victoria, B. C.: Miowera von Australien.
Liverpool: New England von Boston.
Am Lizard vorbei: Belgravia, von Baltimore nach Hamburg.
Hamburg: Palatia von New York.

Abgegangen.

Boulogne: Statendam, von Rotterdam nach New York.
Queenstown: Rhynland, von Liverpool nach Philadelphia.

Lokalbericht.

Zweimal beraubt.

Der No. 345 S. Clark Str. wohnhafte Henry Haley wurde gestern innerhalb zwei Stunden zweimal von Wegelagerern überfallen und beraubt. Der Genannte ging die Fifth Ave. entlang, als an Madison Str. zwei Räuber ihn aufs Korn nahmen und um $35 erleichterten. Der Beraubte wandte sich an einen in der Nähe befindlichen Blaurock, welcher die Raubgesellen festnahm. Nachdem Haley in der Zentralstation seine Aussagen gegen die Gefangenen abgegeben hatte, machte er sich zwei Stunden nach dem Raubüberfall wieder auf den Heimweg. Er war eben an Jackson Boulevard und Clark Straße angelangt, als ein Bandit sich ihm in den Weg stellte und ihm befahl, die Hände in die Höhe zu halten. Bevor aber der Wegelagerer sein Opfer berauben konnte, hatte ihn der Blaurock Burke, welcher den Vorgang bemerkt hatte, schon am Kragen und machte ihn dingfest.

Maddens Rache.

Eine neue Partei-„Maschine" soll Hertz und Konsorten politisch todtmachen.

Ermuthigende Zuschriften für die Anti-Imperialistische Liga.

Die unverschämten Geldforderungen der Townbehörden.

Eine projektirte Kanalverbindung zwischen dem See und dem Nordarme des Flusses.

Martin B. Madden, der einstmals in der republikanischen Partei von Cook County die erste Violine spielte, sich dann aber grollend zurückzog, als man ihn nicht zum Bundessenator machen wollte, scheint jetzt aus seiner politischen Selbstverbannung wieder hervorkommen zu wollen. Wie nämlich gerüchtweise verlautet, hegt Madden den Ehrgeiz, eine neue republikanische „Maschine" zu gründen, deren „Boß" er natürlich selbst sein würde, und man will weiterhin auch wissen, daß Gouverneur Tanner schon angegangen worden ist, dem Plane seinen Segen zu geben. Mehrere Freunde Maddens sollen dieser Tage dem Gouverneur in Springfild einen Besuch abgestattet und demselben bei dieser Gelegenheit erklärt haben, daß die Mehrzahl der Republikaner Cook Countys nicht ihn, Tanner, sondern die „Bosse", Lorimer, Hertz und Pease, bekämpfe, und daß der Gouverneur im Eigeninteresse nur schlau handeln würde, wenn er den Gegnern derselben thunlichst Vorschub leiste. Welche Antwort Tanner den Madden-Leuten gegeben hat, ist nicht bekannt geworden, doch dürfte sich derselbe kaum darauf einlassen wollen, Lorimer den Fehdehandschuh hinzuwerfen, während es ihm andererseits nur genehm sein könnte, wenn es Madden gelingen würde, Hertz und Pease politisch todt zu machen. Diese aber betrachten den ganzen Madden'schen Plan nur als eine wenig zugkräftige „Side Show" für Tanner, wenngleich Hertz sehr wohl weiß, daß er keinen schlimmeren politischen Feind besitzt, als eben Martin B. Madden, der seine empfindlichsten Niederlagen in erster Reihe ihm, Hertz, zuschreibt und der deshalb schon lange auf Rache sinnt. Gelingt es den Anhängern Tanners, mit Hilfe der Madden'schen Gefolgschaft die Wieder-Nomination des Gouverneurs durchzusetzen, so wäre das ein Schlag für Hertz, von dem sich derselbe nicht so bald erholen dürfte. Und zu einem solchen Schlage scheint Madden jetzt vornehmlich auszuholen.

* * *

Der kürzlich hier in Chicago gegründeten Anti-Imperialistischen Liga gehen aus allen Theilen des Landes ermuthigende Zuschriften zu, und von den ernannten 60 Vize-Präsidenten haben bereits 47 erklärt, das Amt annehmen zu wollen. Unter denselben befinden sich: der ehemalige Bundes-Staatssekretär John Sherman, von Ohio; Bischof Boyd Vincent, von Cincinnati; Col. Thomas Wentworth Higginson, von Cambridge, Mass.; Bischof John L. Spalding, von Pretoria; Gouverneur J. F. Johnson, Alabama; Gouverneur A. D. Candler, Georgia; Professor Noah K. Davis, Charlottsville; Professor Wm. Sumner, Harvard; Austin D. Fox und Bolton Hall, New York; Henry Vollmer, Davenport, und Patrick A. Collins, von Boston.

* * *

Staatsanwalt Deneen hat gestern im Kreisgericht gegen weitere 50 Firmen Strafanträge gestellt, weil dieselben es unterlassen haben, im Einklang mit dem Anti-Trustgesetz dem Staatssekretär die vorgeschriebene eidliche Auskunft darüber zugehen zu lassen, ob sie sich etwa einem Trust angeschlossen haben, oder nicht. Die Namen der betreffenden Korporationen, die zu je $8050 eingeklagt wurden, sind:

Blake Furnace Co., 622 Rialto-Gebäude. Blue Island Gas Co., Blue Island, Ill. Best & Russell Co., State and Randolph Str. Belfast Linen Co., 266 Wabash Ave. Brinks Chicago City Ervreß Co., 138 Washington Str. The Bogue & Mills Mfg. Co., 218 La Salle Str. Banton Foundry Co., 39. und Union Str. Bostedo Package & Cash Carrier Co., 154 Lake Str. Braun & Fitts, 187 N. Union Str. Chicago Union Lime Works, 159 La Salle Str. Citizens' Gas and Light Co., 79 Dearborn Str. Chicago Cement Paving Co., 79 Dearborn Str. Continental Bolt & Iron Works, Franklin und Michigan Str. David Bradley Manufacturing Co., 61 N. Desplaines Str. Chicago Architectural Iron Works, 609 Roanoke-Gebäude. Davidson Bros.' Marble Co., Fuß von Orleans Str. Dearborn Manufacturing and Power Co., 69 Dearborn Str. Dickinson Seed Co., 128 Kinzie Str. D. M. Goodwille Co., 22. und Allport Str. Elgin Watch and Jewelry Co., 76 Monroe Str. Eldridge Manufacturing Co., 49 East Jackson Boul. Elliott Varnish Co., Fulton und Jefferson Str. Enterprise Oil Co., 77 Jackson Boul. Fred F. Bullen Malting Co., Moffat und 52. Ave. Federal Steel Co., Rookery-Gebäude. Fowler Foundry Co., 136 East Washington Str. George Green Lumber Co., 22. und Loomis Str. George F. Kimball Co., 442 Wabash Ave. Illinois Grain Co., 26 Pacific Ave. Island Lumber Co., North Branch, Nordost-Ecke Eastman Str. Dunraven Clark Sons & Co., 2 Sherman Str. John Cudahy Packing Co., 763 Rookery-Gebäude. J. & B. Moos, Dearborn und Randolph Str. Kinsella Co., 385 Wabash Ave. Kee & Chappell Dairy Co., 65 Hill Str. John Mohr & Sons, 32 Illinois Str. Joseph T. Ryerson & Sons, 53 N. Clinton Str. Keeley Brewing Co., 28. Str. und Cottage Grove Ave. Lloyd Iron Roofing and Paint Co., 99 W. Monroe Str. Lehigh Valley Coal Co., Western Union-Gebäude. Liquor Dealers' Supply Co., 94 Market Str. Lartz Wall Paper Co., 385 Wabash Ave. North Chicago Street Railway Co., 144 N. Clark Str. North American Railway Construction Co., 1320 Monadnock-Gebäude. Northwestern Brewing Co., 781 Clybourn Ave. Northwestern Terra Cotta Co. Ogden Street Railway Co., 108 Dearborn Str. Rogers Park Light, Heat and Power Co., Rogers Park. South Chicago Brewing Co., S. Chicago Ave. und 100. Str.

* * *

Aus einem Bericht, den Vorsteher Nourse, vom städtischen Wasseramt, dem Korporationsanwalt unterbreitet hat, geht hervor, daß die verschiedenen County-Anstalten alljährlich für $32,599.75 städtisches Leitungswasser verbrauchen, ohne ihre Rechnungen aber bisher jemals beglichen zu haben. Andererseits hat das County allezeit strikt darauf bestanden, daß die Stadt ihre Gerichtskosten pünktlich bezahlt. Letztere belaufen sich auf etwa $10,000 das Jahr. Man will jetzt versuchen, die County-Verwaltung zu zwingen, ihre Wasserrechnungen zu bezahlen, oder aber wenigstens der Stadt die Gerichtskosten zu erlassen.

Gestern hat die Zivildienstprüfung der Bewerber um Anstellung als „Permit Clerk" im Bureau des Ober-Baukommissärs stattgefunden. Fünfzig Applikanten unterzogen sich derselben.

Die Zivildienstbehörde steckt wieder einmal in einer schlimmen finanziellen Klemme, indem die Jahresverwilligung, im Betrage von $35,000, jetzt schon nahezu erschöpft ist. Sofern nun die Angestellten nicht gewillt sind, einen Monat umsonst zu arbeiten, wird die Behörde sich wahrscheinlich veranlaßt sehen, ihr Bureau für den Monat Dezember ganz und gar zu schließen.

Dem stadträthlichen Komite für Hafen, Viadukte und Brücken wurde gestern ein Projekt unterbreitet, das eine Kanalverbindung zwischen dem See und dem Nordarm des Flusses anstrebt. George E. Adams, Harvey B. Hurd, Martin Van Allen und Alderman Herrmann sind die Hauptförderer des Planes, an dessen Ausführung auch die Bürgerschaft Evanstons eifrig interessirt ist. Die ganze Angelegenheit soll in der nächsten Sitzung des Komites eingehender besprochen werden, und der Mayor wird dann höchstwahrscheinlich ersucht werden, eine Kommission zu ernennen, welche die betreffenden Pläne prüfen soll.

Die Towns West Chicago, Hyde Park, Lake und Jefferson haben gestern beim Countykämmerer ihre Gesuche um Ausschreibung der Steuern für Town-Zwecke eingereicht. Sie verlangen heuer mehr Gelder, als sie je zuvor erhalten haben, und zwar das West Town $46,020; das Town Hyde Park $49,500; das Town of Lake $50,250 und das Town Jefferson $7965. Der Countyrath wird diese Forderungen schwerlich bewilligen.

Der Justizausschuß des Countyraths hat gestern beschlossen dem Plenum zu empfehlen, das annektirte Austin dem West Town einzuverleiben.

Rascher Geschäftserfolg.

Ein Beispiel von raschem Erfolg, der durch geschäftliche Umsicht und Tüchtigkeit erzielt wurde, bietet der Bazaar, welchen Herr E. Heidhues an der Südost-Ecke von North Avenue und Halsted Str. betreibt. Nachdem Herr Heidhues sein Geschäft im Jahre 1890 an der Ecke von Halsted Str. und Garfield Avenue etablirt hatte, verlegte er dasselbe vier Jahre später nach dem jetzigen, geräumigen und von allen Seiten — mittels der elektrischen Bahnen in Halsted Str. und in North Avenue und der Clybourn Ave.-Kabelbahn — leicht erreichbaren Lokal. Er vergrößerte sein Waarenlager und machte daraus ein modernes Verkaufs-Magazin für Waaren aller Art. Durch zuvorkommende und reelle Bedienung wußte er sich bald einen großen, stetig wachsenden Kundenkreis zu verschaffen, und heute steht das junge Unternehmen unter den blühenden großen Geschäften an der North Avenue mit in der ersten Reihe. Man findet darin eine gediegene Auswahl von Weiß- und Schnittwaaren aller Art, Damen- und Kinder-Jacken, Schuhen und Stiefeln, Haushaltungsartikeln, Lampen, Spielwaaren u. s. w.

Mongolische Lüstlinge.

Unter der Anklage, zwei dreizehnjährige Mädchen: Anna Erhardt, von Nr. 664 Ashland Ave., und Mary Adamski, von Nr. 664 W. 15. Str., geschlechtlich mißbraucht zu haben, sind von Polizisten des Maxwell Str.-Reviers sieben chinesische Wäscher in Haft genommen worden.

Unter Anklage.

Herr H. H. Kohlsaat geht gegen seine Widersacher vor.

Die Großgeschworenen haben gestern gegen den Chef-Redakteur Hinman vom „Inter-Ocean" und gegen fünf Mitglieder des Bau-Gewerkschaftsrathes je zwei Anklagen erhoben, von denen eine auf Verschwörung und die andere auf kriminelle Verleumdung lautet. Die Vorgeschichte des Falles ist in Kürze folgende:

Seit der „Inter-Ocean" unter die Kontrolle des Herrn Charles T. Yerkes übergegangen, gefällt das Blatt sich in heftigen persönlichen Angriffen auf die Herausgeber aller anderen englischen Morgenzeitungen. Am wüthendsten geberdet sich der „Inter-Ocean" gegen Herrn Kohlsaat, und zwar macht er zum Ausgangspunkt seiner Angriffe angebliche finanzielle Verlegenheiten, in welchen Herr K. sich befinden oder doch befunden haben soll. Es wurde Herrn K. vorgeworfen, daß er Werthpapiere, die ein Freund ihm anvertraut gehabt, widerrechtlich verpfändet hätte; nur der Gutherzigkeit jenes Freundes hätte er's zu verdanken gehabt, daß er für seine Eigenmächtigkeit nicht strafrechtlich zur Verantwortung gezogen ward. Bei einer anderen Gelegenheit hätte Herr K. einen Freund (den Ex-Sheriff Gilbert, jetzigen Präsidenten der Garden City Bank), der bei Aufnahme eines größeren Darlehens für ihn gut gesagt, in der Patsche sitzen, d. h. ihn für sich bezahlen lassen. Diese Mittheilungen wurden vom „J.-O." in gehässigster Form gebracht, dabei aber doch so vorsichtig, daß ein gerichtliches Vorgehen daraufhin kaum möglich gewesen wäre.

Gelegentlich der Vorkehrungen zu dem Herbstfeste nun machte der „Times-Herald" den Baugewerkschafts-Rath darauf aufmerksam, daß er die Anklagen, welche Herr Truax gegen Joseph Sullivan, den Bevollmächtigten des Baugewerkschafts-Rathes, erhoben hätte, nicht auf sich beruhen lassen dürfe. Die Organisation sei es sich schuldig, genau feststellen zu lassen, ob Sullivan wirklich Geld für die Einstellung der Feindseligkeiten verlangt habe und für wen er's verlangt habe. — Die Herrschaften, welche im Baugewerkschafts-Rath das große Wort führen, setzten es durch, daß mit der Antwort auf diese sachliche Aufforderung des „Times-Herald" ein Komite beauftragt wurde, das aus Sullivan selber und seinen nächsten Freunden bestand. Dieses Komite ließ am Sonntag vor 14 Tagen einen gewaltigen Schimpfartikel gegen Herrn Kohlsaat los, in welchem die vorerwähnten Beschuldigungen und Verdächtigungen wiederholt wurden. Jetzt hatte Herr K. die schon längst gewünschte Gelegenheit, auch seinerseits vorzugehen, und er hat sie benutzt.

Ehe die Grand Jury die Anklagen erhob, hat sie außer Herrn K. den früheren Ober-Baukommissär Joseph Downey, Herrn Gilbert und den Aktienmakler Benjamin E. Lamb vernommen. Herr Downey sagte der Grand Jury unter Anderem, daß er seinem Freunde Kohlsaat zu jeder Tag- und Nachtzeit mit seinem gesammten Hab und Gut zur Verfügung stände. Herr Gilbert stellte in Abrede, daß er je einen Wechsel, den er für Herrn K. indossirt, selber habe bezahlen müssen.

Die mit dem Redakteur Hinman angeklagten „Arbeiterführer" sind Joseph Sullivan und Richard Croake von der Steinhauer-Union, M. B. Madden und John J. Ryan, von den Dampfheizungs-Einrichtern, und George P. Gubbens, Präsident der Maurer-Union.

* * *

Wegen Betriebs „unordentlicher Lokale" sind Albert Friderichs, Henry Schoendorf und William Kemper in Anklagezustand versetzt worden, ebenso David Lewinsohn. Letztgenannter ist der Eigenthümer zweier kaum mehr zweideutiger Lokale an der Clark Str. In einem derselben ist der Handlungsreisende T. J. Moran von New York vorgestern von drei Dirnen um $790 bestohlen worden.

Zwei auf Bigamie lautende Anklagen gegen Walter L. Farnsworth wurden bestätigt.

Grauenerregendes Unglück.

Der in der Fabrik der „Heath & Milligan Paint Company", an Stewart Ave. und 16. Str., beschäftigte Walter Walker war gestern im zweiten Stockwerk des Gebäudes auf einem Gerüst mit dem Anstreichen der Decke beschäftigt, als er mit seiner Kleidung dem Getriebe einer Rotationsmaschine so zu nahe kam, daß er in das Räderwerk gerieth. Im Nu wurde der Aermste vom Gerüst gerissen und gegen die Decke geschleudert. Der Körper des unglücklichen Mannes war durch den Druck von der Decke erst recht in die betreffende Speiche des Schwungrades gepreßt worden. Immer und immer wieder machte er mit dem Rade die Umdrehung und immer und immer wieder schlug er mit lautem Krachen an die Decke. Erst nachdem die Maschine zum Stillstand gebracht worden war, fiel der entsetzlich verstümmelte Leichnam des erst 27 Jahre alten Arbeiters herab. Walter Walker war verheirathet. Er wohnte mit seiner Familie im Hause Nr. 2526 Wabash Ave.

„Der Fall Dreyfus" in Kensington.

In der Eiche-Turnhalle zu Kensington bringt Jean Wormsers Schauspielertruppe am nächsten Sonntag das Sensations-Schauspiel „Der Fall Dreyfus" zum ersten Male zur Aufführung, welches bisher in fast allen Stadttheilen mit geradezu fabelhaftem Erfolge gegeben wurde. Die Rollenbesetzung bleibt dieselbe, wie sie es schon seit zwei Monaten gewesen, und die Vorstellung geht glatt in Szene ohne Anwendung eines Souffleurkastens. Um auch in Kensington das Stück ungestrichen und im vollen Umfange aufführen zu können, ist die Bühne der Eiche-Turnhalle vollständig neu eingerichtet worden, damit die vielen Szenenverwandlungen bei offener Bühne vorgenommen werden können. Auch wird die beliebte Böhler'sche Theaterkapelle in den Zwischenpausen konzertiren und später in voller Stärke zum Tanz spielen. Die Vorstellung beginnt pünktlich um halb 8 Uhr, während die Kasse um halb 7 Uhr geöffnet wird. Frühzeitiges Erscheinen wäre sehr anzurathen. Da der Kassenandrang jedenfalls auch hier ein großer sein wird, sind Tickets im Vorverkauf im Theaterlokal zu haben. Dasselbe Stück wird am selben Abend auch in der Wicker Park-Halle gegeben.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude.......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost...2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei...$3.00
Mit Sonntagpost...$5.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei...$5.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Nicht überzeugend.

Aus dem vorläufigen Berichte, den die „Philippinen-Kommission" gerade noch vor den Herbstwahlen abgestattet hat, kann selbst der sprichwörtliche Philadelphia Lawyer nicht klug werden. Denn er enthält die seltsamsten Widersprüche und versteigt sich zu Behauptungen, die man unwahrscheinlich nennen müßte, wenn sie nicht von solchen Autoritäten wie Admiral Dewey, Col. Denby, Professor Schurman und Professor Worcester ausgingen. Auch ist nicht klar zu erkennen, ob die Kommission eine „wohlthätige Verschmelzung" der Philippiner empfiehlt, oder nur eine Vormundschaft, wie die, welche wir den Cubanern angedeihen lassen. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß der Bericht „wie eine Bombe" in das Lager der Administrationsgegner einschlagen und das amerikanische Volk von der Richtigkeit der bisher verfolgten Politik überzeugen wird.

Das Schriftstück beginnt mit einem „geschichtlichen Ueberblick", durch den der Beweis geliefert werden soll, daß die Philippiner, trotz ihrer zahlreichen Aufstände, bis zum Jahre 1896 niemals an die Unabhängigkeit dachten, sondern nur die Abstellung gewisser Uebelstände erstrebten. In genau derselben Lage befanden sich aber die amerikanischen Kolonien bis zum Jahre 1775, denn auch sie suchten immer nur Abhilfe beim König und beim Parlamente, unterstützten sogar noch die Engländer in dem siebenjährigen Kriege gegen die Franzosen und erklärten sich erst dann für unabhängig, als sie einsahen, daß sie als Unterthanen stets mit Füßen getreten werden würden. Den letzten Aufstand, heißt es dann weiter, hätten die Spanier nur mit 100,000 Mann unterdrücken können, weshalb sie es vorzogen, Aguinaldo zu bestechen. Aguinaldo flüchtete nach Singapore, wo er jedoch sofort mit dem amerikanischen Generalkonsul Pratt in Verbindung trat. Dieser schickte ihn zu dem damaligen Kommodore Dewey auf dessen eigenen Wunsch nach Hongkong, weil der amerikanische Konsul in Manila schon im März telegraphirt hatte, daß sich in der Nähe jener Stadt 5000 Aufständische befänden, die „im Falle eines Krieges uns loyal sein würden". Unmittelbar nach der Ankunft im Hafen von Manila waren nach den Angaben der Kommission keine Aufständischen in jener Gegend, aber schon am 19. Mai erhielt Aguinaldo, der den Kommodore nicht mehr in Hongkong angetroffen hatte und ihm nach Cavite vorausgeeilt war, die Erlaubniß, „ein Heer zu organisiren". Das geschah, „um die Kräfte der Ver. Staaten zu stärken und die des Feindes zu schwächen". Wenn also auch den Philippinern nicht die Unabhängigkeit versprochen wurde, so geht doch aus dem Berichte der Kommission hervor, daß sie berechtigt waren, sich als Bundesgenossen der Amerikaner anzusehen.

Es wird dann weiter erzählt, wie Aguinaldo nach der Ankunft der amerikanischen Landtruppen und dem Abschlusse des Pariser Friedens einen Angriff plante und den amerikanischen General geradezu herausforderte, wie er eine Schreckensherrschaft einführte, in der Stadt Manila Brände anlegte, im offenen Lande plünderte und sengte, und wie schnell sich die Sachlage änderte, als die Kommission ihre bekannte „Versöhnungsproklamation" erlassen hatte. Als sie nach einer angestrengten Thätigkeit von mehreren Monaten abreiste, erklärt sie, war die Geschäftsthätigkeit in Manila wieder vollständig im Gange, die Landleute waren zurückgekehrt und hatten ihre verwüsteten Aecker wieder anzubauen begonnen, in vielen Städten waren aus Eingeborenen örtliche Regierungen gebildet worden, und wo die Aufständischen überhaupt noch herrschten, hielten sie sich nur mittels des Bajonetts, und ersuchten die Eingeborenen den amerikanischen Befehlshaber, sie von dieser Schreckensherrschaft zu erlösen. Viele Stämme hatten sich gegen Aguinaldo erhoben, und die Macabebes „schrien" sogar nach einer Gelegenheit, in unseren Reihen zu fechten. So sah es, wohlverstanden, schon vor einigen Monaten auf den Philippinen aus, und trotzdem sind erst neuerdings 70,000 Mann und 47 Kriegsschiffe hingeschickt worden, die größtentheils noch unterwegs sind. Warum dieses großartige Machtaufgebot nothwendig ist, wenn die Philippiner selber die amerikanische Herrschaft der Aguinaldo'schen vorziehen, wird von der Kommission nicht erklärt. Noch weniger versucht sie, Licht über die Feldzüge zu verbreiten, die General Otis bis auf den heutigen Tag in der nächsten Umgebung Manilas führen lassen muß.

Die Fähigkeit zur Selbstregierung spricht die Kommission den Philippinern rundweg ab. Sie verweist darauf, daß die Eingeborenen in viele sprachlich verschiedene Stämme zerfallen, die größtentheils noch an der Stammesverfassung festhalten, und „deshalb" keine einheitliche Nation bilden können. Dagegen sagt sie nicht, warum gerade einem der unzivilisirtesten Stämme, den mohamedanischen Moros, gestattet worden ist, unter ihrem eigenen Sultan thatsächlich unabhängig zu bleiben, während der fortgeschrittenste christliche Stamm durchaus die amerikanische Souveränität anerkennen soll. Sie wiederholt nur die alte abgestandene Behauptung, daß nach dem vollständigen Abzuge der Amerikaner — den für den Augenblick Niemand verlangt — die „Anarchie" ausbrechen würde, was die Einmischung anderer Mächte und die eventuelle Vertheilung der Inseln nöthig machen würde. Mit anderen Worten heißt das, daß wir uns einen Elephanten anschaffen sollen, damit nicht etwa andere Leute ihn füttern.

Wer nicht schon vorher für die Eroberungspolitik geschwärmt hat, wird durch diesen Bericht schwerlich für sie gewonnen werden. Was hier gesagt wird, hat der Präsident schon bis zum Ueberdrusse wiedergekäut.

Verbilligung der Produktion.

Die Preise von Waaren und Produkten richten sich nach der Nachfrage und nach den Produktionskosten. Behält man das im Auge, so ist der Rückgang im Preise des Silbers leicht genug erklärlich, und ebenso leicht wird die Antwort auf die Frage: Wie kommt es, daß heute Golderze — zum Beispiel in Colorado — abgebaut werden, an deren Verwerthung man früher gar nicht dachte?

Die Silberleute werden sagen, durch das Verbrechen von 1873, durch das Fallenlassen des Silbers als Münzmetall ist die Nachfrage derart gefallen, daß der Preis fallen mußte, während auf der anderen Seite durch die Einführung der Goldwährung der Preis des Goldes derart gestiegen ist, daß sich heute auch der Abbau von goldführenden Erzlagern lohnt, deren Ertrag früher bei Weitem nicht die Produktionskosten deckte. Das ist aber ganz unrichtig. Die Produktionskosten beider Metalle wurden ganz bedeutend verringert, daher kam es, daß Silber so schnell und bedeutend im Preise fiel, daß es auch trotz der äußersten Anstrengung und trotzdem der Kredit des ganzen Landes sozusagen zu seinen Gunsten eingesetzt wurde, nicht auf der früheren Preishöhe gehalten werden konnte, und daher kam es auch, daß Gold im Preise fiel — Beweis: der stetig zurückgegangene Zinsfuß, die höheren Arbeitslöhne u. s. w. — und daß heute der Abbau von Golderzen lohnt, deren Produkt früher die Kosten der Bearbeitung nicht gedeckt haben würde.

Im Novemberhefte der Fachzeitschrift „The Engineering News" macht Thomas Tonge auf die veränderten Verhältnisse im Bergbau von Colorado aufmerksam, und allein dieser Hinweis auf den Unterschied zwischen „damals" und heute sollte genügen, jedem jene Frage endgiltig zu beantworten. Als der Bergbau in Colorado noch in den Windeln lag, kostete jeder im Aufbau der Schmelzöfen verwendete „Fire brick" einen Dollar; jeder Stein mußte von dem nächstgelegenen Punkte am Missouri 600 Meilen weit per Fuhrwerk nach den Bergwerken gebracht werden, und nach jenem Punkt am Missouri kamen die Steine mit der Bahn von St. Louis, was ebenfalls große Kosten verursachte. Weiter mußte die „Matte", das Produkt der Schmelzöfen, — da es an Ort und Stelle an Mitteln fehlte, sie zu reinigen, das reine Metall auszuscheiden, — in Wagen nach dem Missouri gefahren und von da mit der Bahn nach New York gebracht werden, um von dort aus nach Swansea, Wales, geschickt zu werden, wo endlich das in dem „Matte" befindliche Gold, Silber und Kupfer getrennt und ausgeschieden wurde.

Heute gibt es neun Schmelzhütten in Colorado, die täglich 4500 Tonnen verarbeiten und in denen 4000 Männer Beschäftigung finden.

Die Erfindung der Schießbaumwolle.

Aus Anlaß von Christian Friedrich Schönbeins 100. Geburtstag sollte der Erfindung der Schießbaumwolle ausführlicher gedacht werden, denn diese hat ihn wohl am meisten bekannt gemacht und neben Klagen über die Theuerung des Jahres 1846 und Hymnen über den vorzüglichen Wein desselben Jahres nimmt sie den breitesten Raum in den Tagesblättern jener Zeit ein. Die Erfindung erregte damals das größte Aufsehen und rief die gespanntesten Erwartungen hervor, die, wie man weiß, nicht befriedigt werden sollten. Schon der Umstand, daß zwei Gelehrte fast gleichzeitig dieselbe Erfindung gemacht hatten, war ungewöhnlich, obwohl nicht ganz ohne Beispiele, denn Priestley und Scheele haben 1774 unabhängig von einander den Sauerstoff, Stromeyer und Herrmann im Jahre 1817 das Kadmium gefunden. Als Schönbein die Schießbaumwolle erfand und, ohne ihre Herstellung zu erklären, von ihrer explosiven Eigenschaft sprach, konnte der in Frankfurt a. M. lebende Professor Böttger sofort die Herstellungsweise finden, sodaß sich Schönbein veranlaßt sah, mit Böttger vereint die Ausbeutung ihrer gemeinsamen Erfindung zu betreiben. Man sprach damals schon davon, daß der baumwollenerzeugende, daher stark interessirte nordamerikanische Freistaat den beiden Gelehrten $100,000 für die Ueberlassung ihrer Erfindung geboten habe, da erschien plötzlich als dritter Erfinder der Braunschweiger Chemie-Professor Dr. Otto auf dem Plan und veröffentlichte sofort, sei es aus Liebe zur Menschheit oder aus Gelehrten-Eifersucht, die vollständige Herstellungsweise der Schießbaumwolle, die der des Baseler Erfinders ziemlich nahe kam. Jetzt war jeder Chemiker oder Apotheker im Stande, Schießbaumwolle zu erzeugen, und bald liefen von allen Orten Berichte über damit angestellte Versuche ein. Diese Berichte lauteten je nach dem dabei verwendeten Material sehr überschwänglich oder ganz absprechend. Das vernichtendste, seitdem auch durch die Zeit bestätigte Urtheil fällte der Kieler Professor Himly, der der Schießbaumwolle die Verwendbarkeit für Geschütze absprach und der Meinung war, daß vorläufig Alles beim Alten bleiben werde. Trotzdem kaufte die österreichische Regierung den Erfindern ihr etwas durchsichtiges Geheimniß für eine runde Summe ab, hat aber ungeachtet mancher Verbesserungen und obwohl die Schießbaumwolle die gute Eigenschaft besitzt, wenig Rauch zu entwickeln, nach jahrelangem Experimentiren die Sache wieder fallen lassen. Gleich nach dem allgemeinen Bekanntwerden der Erfindung benutzten Unkundige die Schießbaumwolle, wie etwa das bisher verwendete Pulver, ohne zu bedenken, daß diese sich schon bei Druck oder Stoß entzünden kann. An Unglücksfällen fehlte es daher keineswegs. Bald barst das Gewehr auf der Jagd und bald schnellte die vorzeitig entzündete Baumwolle dem erschrockenen Schützen den Ladestock aus den Fingern. Auch in den Steinbrüchen kam es vor, daß die Sprengminen schon beim Laden explodirten. Diese Unfälle verhinderten jedoch die zeitgenössischen Humoristen durchaus nicht, sich des neuen Explosivmittels zu bemächtigen, um das Zwerchfell zu erschüttern. Man erzählte die unglaublichsten Geschichten von der Möglichkeit, Schießbaumwolle zu Kleidern zu verarbeiten, wodurch man wie eine unterminirte Festung ganz plötzlich in die Luft fliegen könnte. Ja, sogar von einer ungetreuen Köchin wurde warnend berichtet, die von ihrem rachsüchtigen Liebhaber einen — natürlich mit Schießbaumwolle — stark wattirten Unterrock erhalten hatte, welcher Unterrock, durch einen Funken in Brand gesetzt, nicht nur die Köchin, sondern auch das ganze Essen vernichtete, so daß die Hausfrau in die größte Verlegenheit gerieth, und die Gäste hungrig nach Hause gehen mußten. Auch auf die Bühne sollte Schönbeins Erfindung kommen, denn in Hamburg wurde 1846 auf dem Thalia-Theater ein Originalzeitschwank aufgeführt, der zwar „Die explodirende Baumwolle" hieß, aber durchaus nicht zünden wollte, vielleicht weil die Erfindung zu unbedeutend war.

Deutsche und englische Schiffe.

Daß Passagiere auf deutschen transatlantischen Schiffen eine viel bessere Behandlung erfahren, als auf englischen Schiffen, geht aus folgenden drastischen Aeußerungen eines englischen Ingenieurs in einem Londoner Blatt hervor: „Der Unterschied zwischen einem englischen und einem deutschen Schiff ist kurz gesagt folgender: auf englischen Schiffen müssen sich die Passagiere dem Schiffe anbequemen, auf deutschen Schiffen ist das Schiff zur Bequemlichkeit der Passagiere da. Man zahlt irgend einer englischen Gesellschaft einen Haufen Geldes, um sofort, nachdem man das Schiff betreten, zu erfahren, daß man nur ein „lumpiger" Passagier ist, der nicht die geringste Beachtung verdient. Die Offiziere des Schiffes blicken auf Einen mit ausgesuchter Verachtung, und selbst die unbedeutendsten Angestellten des Schiffes machen aus ihrer Ueberzeugung keinen Hehl, daß die Passagiere eine tief unter ihnen stehende Menschenklasse sind. Se. königl. Hoheit der Obersteward ist viel zu vornehm, als daß man sich ihm auch nur nähern dürfte, und Se. Exzellenz der zweite Steward gibt deutlich zu verstehen, daß ein Passagier dankbar dafür sein soll, daß er sich überhaupt frei auf dem Deck bewegen darf. Man bittet Seine Hochwohlgeboren den Decksteward um einen Stuhl; wenn man sich recht bei ihm einzuschmeicheln weiß, so führt er Einen endlich zu dem gesuchten Möbelstück, für dessen Benützung man aber eine Summe zahlen muß, für die man unter anderen Umständen den ganzen Stuhl kaufen könnte. Gegen Abend begibt man sich in's Rauchzimmer. Hier hat man das Vergnügen, von Sr. Herrlichkeit dem Rauchzimmerkellner so inquisitorisch betrachtet und so von oben herab behandelt zu werden, als ob man ein Verbrecher wäre, der vor dem Tribunal steht. — Ganz anders ist es auf deutschen Schiffen. Von den Angestellten des Schiffes wird man hier nicht nur höflich, sondern so aufmerksam und fürsorglich behandelt, als ob sie im Privatdienst eines jeden einzelnen Passagiers stehen würden. Die Kellner sind mehr als gefällig; sie sind „zuspringlich" und entgegenkommend. Sogar der Kapitän des Schiffes hält es nicht für entwürdigend, nach der Bequemlichkeit der einzelnen Passagiere zu sehen. Man kann auf dem deutschen Schiffe für weniger Geld eine bessere Kabine erhalten, als auf dem englischen. Deshalb üben auch bei den Ueberfahrten über den Atlantischen Ozean die deutschen Schiffe von Jahr zu Jahr mehr Anziehungskraft aus. Bei englischen Schiffen wird die Freude an der Reise durch steife Konvention und peinliche Beobachtung der gesellschaftlichen Formen niedergedrückt. Auf dem deutschen Schiffe fühlt man sich frei. Sogar Musik gibt es hier. Sie ist freilich nicht hervorragend, aber die Leute von der ersten Klasse hören sie gern und die Passagiere zweiter Klasse tanzen sogar dazu. Den Engländern würden sich die Haare sträuben, wenn man ihnen Musikvorträge zumuthen wollte. Es ist freilich ganz hübsch, zu wissen, daß „John Bull" beständig in der Nähe ist und daß jeden Sonntag Morgen Gottesdienst abgehalten wird, sodaß man, wenn das englische Schiff untergeht, im Geruch der Heiligkeit gerettet werden kann oder auch — ertrinkt. Aber es wäre zu wünschen, daß John Bull auch dem Komfort ein wenig mehr Aufmerksamkeit zuwenden möchte."

Mataafas Hilferuf für sein Volk.

Zur Samoa-Frage liegt ein merkwürdiger Beitrag vor. Es handelt sich um einen zu Auckland im Druck erschienenen und vom 16. August datirten „Hilferuf Mataafas für sein Volk an die drei Großmächte". Darin wird eine lebendige Schilderung der bekannten Vorgänge gegeben, welche sich in der ersten Hälfte des laufenden Jahres abgespielt haben. Insbesondere verweilt Mataafa bei den von den englischen und amerikanischen Schiffen verübten Verwüstungen, in deren Gefolge Noth und Elend über fast jedes Dorf und jede Stadt gekommen seien. Weiter heißt es:

„Inständig flehe ich daher die Großmächte an, mit meinem unglücklichen Volke Erbarmen zu haben. Sie haben den hohen Kommissären gehorcht, welche die Großmächte nach Samoa gesandt haben. Sie haben ihre Gewehre abgeliefert und haben treu erfüllt, was die hohen Kommissäre von ihnen forderten, und sind entschlossen, der provisorischen Regierung zu gehorchen, welche von den Kommissären errichtet wurde, bevor sie Samoa verließen. Obgleich mein Volk häufigen Beleidigungen und schlechter Behandlung seitens der kleinen oppositionellen Partei ausgesetzt ist, welche dadurch nur neue Streitigkeiten hervorrufen will, wünscht es doch mit ganz Samoa in Frieden zu leben. Wenn nur dem bösen Einfluß weniger schlechtgesinnter weißer Männer Einhalt gethan würde, indem man diese Leute aus dem Lande entfernte, so würde länger keine Unruhe herrschen und ganz Samoa würde Frieden haben. Ich und mein Volk sind froh in der Erwartung einer neuen und beständigen Regierung Samoas. Wenn die Großmächte uns gute Männer zur Uebernahme der Regierung senden werden und nicht solche, welche sich nur um ihre Einkünfte kümmern, so wird Samoa gedeihen in Frieden und Glück. Ich flehe zu Gott, daß es so kommen möchte, denn ich liebe mein Land und mein Volk von ganzem Herzen. So bitte ich denn die Großmächte, aus ihrem Ueberfluß meinem Volke eine Entschädigung zu gewähren für den großen Schaden und die Verluste, welche es betroffen haben. Ich wende mich an Sr. Majestät den Deutschen Kaiser mit großer Zuversicht und Vertrauen, denn während aller Prüfungen und Unruhen des letzten Jahres sind er und seine Regierung meines Volkes und meine treuen und beständigen Freunde gewesen, woran wir uns stets mit tiefer und bleibender Dankbarkeit erinnern werden. Ich wende mich an Präsident McKinley und die Regierung der Ver. Staaten Amerikas, denn dieses große Land ist Samoa stets freundschaftlich gesinnt gewesen und hat uns in früheren Jahren unterstützt und gestärkt in Zeiten der Gefahr und Bedrängniß. Ich wende mich an Ihre Majestät die Königin Viktoria und die Regierung Großbritanniens, denn alle Welt weiß, daß die Königin eine gute, freundliche und menschenfreundliche Herrscherin und die britische Regierung allezeit bereit gewesen ist, die Hilfsbedürftigen zu unterstützen und den Schwachen und Unglücklichen in allen Ländern zu helfen. Ich wende mich an die großen Völker Deutschlands, Amerikas und Englands und flehe sie an, ihre Stimme zu unseren Gunsten zu erheben und mein Volk zu unterstützen in seiner großen Sache".

Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal an den Fall Bülow erinnert. Zur Zeit der samoanischen Wirren kam aus englischer Quelle die Nachricht, Herr v. Bülow, ein früherer deutscher Offizier, sei mit 400 Mataafa-Leuten im Begriff gewesen, unter Mitnahme von Waffen und Munition einen Zug nach Sawaii zu unternehmen. Der Zug sei aber vereitelt und Herr v. Bülow an Bord eines deutschen Kriegsschiffes in Gewahrsam gebracht worden. Diese Angaben werden nun im „Hamb. Korrespondent" für unzutreffend erklärt und der Sachverhalt folgendermaßen dargestellt:

Gegen Herrn v. Bülow war durch Herrn Chambers ein Verfahren wegen Mißachtung des Obergerichts in Samoa eingeleitet worden. Seitdem zeigten sich öfters englische Kriegsschiffe in unmittelbarer Nähe des Hrn. v. Bülow, Matautu, an der Nordküste von Sawaii. Unser Landsmann fühlte sich durch diese wiederholten ungebetenen Besuche in seiner Freiheit bedroht. Er zog es vor, Matautu zu verlassen und sich nach der Hauptinsel Upolu zu begeben. Ohne Waffen und Munition und, abgesehen von einigen Trägern, ohne Begleitung begab er sich nach der Ostspitze von Sawaii. Dort traf er mit einer Schaar von Mtaafa-Leuten (ungefähr 600 Köpfe stark) zusammen, die im Begriffe waren, nach Upolu überzusetzen, um sich Mataafa zur Verfügung zu stellen. Herr v. Bülow benutzte die Gelegenheit zur Ueberfahrt, trennte sich aber von den Mataafa-Leuten, sobald er auf der Insel Upolu in seiner Pflanzung Mulifanua angelangt war. Von dort aus richtete er ein Schreiben an den deutschen Konsul, worin er seine Abreise von Sawaii anzeigte, und als Grund angab, er müßte besorgen, daß man ihn seiner Freiheit berauben wolle. Generalkonsul Rose schiffte sich nach Empfang dieses Schreibens an Bord des Kriegsschiffes „Falke" ein und holte mit dem Schiffe Herrn v. Bülow auf seiner Pflanzung ab. Einige Tage darauf begab sich Herr v. Bülow nach Tonga.

Der Zwischenfall schrumpft also in nichts zusammen. Aehnliche „Mißverständnisse" haben bei dem ganzen Konflikt eine verhängnißvolle Rolle gespielt.

Lokalbericht.

* Weil er in der Bundesflotte den Krieg gegen Spanien mitgemacht hat, wurde gestern John Bender, der eines Uhrendiebstahls überführt worden war, von Richter Waterman unter suspendirtem Urtheil auf freien Fuß gesetzt.

Wichtige Rechtsfragen.

Von mehr als gewöhnlichem Interesse ist, besonders für Bauunternehmer, eine Klage, die von den Bauunternehmern John McNichols und Wells & Co. gegen Wm. H. Tinsler und Warren Springer anhängig gemacht worden ist. Die Klage lautet auf Zahlung von $36,000 für geliefertes Material, Arbeit und verlorenen Unternehmer-Gewinn. In der Klageschrift heißt es, den Klägern sei von Wm. H. Tinsler die Errichtung eines Fabrikgebäudes auf dem Springer'schen Grundstück an der Ecke von Desplaines und Polk Str. übergeben worden. Tinsler bezahlte die Kontraktoren nicht, und diese stellten die Arbeit an dem Bau ein, der dann unvollendet blieb. Die Kläger behaupten nun, der Pachtkontrakt, welchen Springer mit Tinsler abgeschlossen, sei nur darauf berechnet gewesen, sie, die Bauunternehmer zu schädigen. In Wirklichkeit hätte Springer die Fabrik für sich bauen lassen und durch Vorschiebung Tinslers billig zu dem Bau kommen wollen.

Zur Beachtung! Morgen, Samstag, ist der 20. Jahrestags-Verkauf in Sidders Fair, 285 E. North Ave. Schöne Souvenirs mit jedem Einkauf von 1.00 und mehr, wegegeben.

Verlegung der Frachtbahnhöfe.

Die nunmehr endgiltig beschlossene Erhöhung der Western Indiana-Geleise wird fast sämmtliche Bahnen, welche dieselben pachtweise benutzen, um mit ihren Zügen nach der Innenstadt zu gelangen, zur Verlegung ihrer Frachtbahnhöfe nach Vorortsdistrikten veranlassen. Die Liegenschaften, welche bisher für Regierungszwecke benutzt wurden, werden veräußert und mit der Zeit entweder bebaut oder für Parkanlagen benutzt werden.

Betriebseinstellung.

Den Arbeitern der Schaaf'schen Pianofabrik ist gestern angekündigt worden, daß die Firma den Betrieb der Fabrik auf unbestimmte Zeit einstelle. Man nimmt an, daß diese Maßregel als eine Arbeitssperre aufzufassen ist, mit welcher die Firma einem etwaigen Streik der Angestellten zuvorkommt.

Die Pianofabrikanten Story & Clark erklären, daß sie ihre Fabrik, um Ruhe vor der „Union" zu bekommen, auf's Land verlegen würden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

August Fink,

nach schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. November, um 1 Uhr vom Trauerhause, 159 Bissell Str., nach Concordia statt. Die trauernden Hinterbliebenen

Lauretta Fink, Gattin.
Charlie, Willie, Herman, Ernst Fink, Kinder.
Martha Schiller, Marie Trempler, Töchter.
Theodore und Amanda Schroeder, Stiefkinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

Henry Wolter

im Alter von 42 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet vom Trauerhause, 8 Town Str., Sonntag, den 5. November, Nachmittags 2 Uhr nach Wunders Gottesacker statt. Um stilles Beileid bitten die Hinterbliebenen

Friedrich, Edward und August, Söhne, nebst Verwandten.
fsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Auguste Laubersheimer,

Wittwe des verstorbenen Herrn Charles Laubersheimer, 5488 Lake Ave., nach kurzer Krankheit im 65. Lebensjahre gestern Nachmittag um 3 Uhr sanft entschlafen ist.

Haus Rommel.
Laura Laws.

Die Zeit der Beerdigung wird später bekannt gemacht.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Nachricht, daß

Friederich Grage,

am Mittwoch, den 1. November '99 plötzlich gestorben ist im Alter von 54 Jahren 6 Monaten 19 Tagen. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 4808 Marshfield Ave., am Sonntag Mittag um 12 Uhr mit der Eisenbahn nach Mt. Greenwood.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Pius Konle.

im Alter von 56 Jahren am 1. November, Abends 6 Uhr, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 4. November, Morgens um 10 Uhr, vom Trauerhause, 4853 Bishop Str., nach der St. Augustinus-Kirche und von da nach 49. Str. und Ashland Ave., Depot, dann per Train nach dem St. Marien-Friedhof. — Die trauernde Wittwe:

Katharine Konle;
George, Frank, John, Ida, Sophie, Mary und Kathie, Kinder.
do,fr

Die Alexianer Brüder statten hierdurch dem Schwaben-Verein ihren herzlichsten Dank ab für das von Herrn Peter Allmendinger überbrachte Geschenk von $100 zum Besten des Hospital.

Br. Rector.

Knights & Ladies of Honor.

Am Freitag, den 3. November 1899, um 8 Uhr Abends, findet eine General-Versammlung der Mitglieder von Chicago, im Methodist Church Block, Ecke Clark und Washington Str., statt. Die Supreme-Beamten und Professor Cowgill werden anwesend sein, um die neuen Assessment-Raten, welche am 1. Januar 1900 in Kraft treten, zu erklären. Alle Mitglieder sind dringend ersucht beizuwohnen und ihre Freunde mitzubringen.

K. Langohr, S. P.

I. O. O. F.

Die Mitglieder des Odd Fellows Altenheimvereins veranstalten einen gemüthlichen Ball zum Besten des Heim am Samstag Abend, den 4. Nov., in der Schiller-Halle, 103 Randolph Str., nahe Clark Str., Tickets 25c die Person.

Jene Unglücks-Katastrophe.

Die Zahl der in den „New England Mills" umgekommenen Personen auf vier gestiegen.

Unregelmäßigkeiten bei der Erwirkung des Bauerlaubniß-Scheines für das Leonard'sche Gebäude.

Da der seit dem Einsturz der „New England Mills" vermißte Fuhrmann Charles Mullins, von No. 922 Grand Ave., noch immer nicht wieder aufgetaucht ist, so muß man wohl leider annehmen, daß auch er, der sich zur Zeit der Katastrophe in dem Gebäude befand, unter den Trümmern begraben liegt. Die Zahl der Opfer ist mithin auf vier gestiegen.

Der Coroner gedenkt eine genaue Untersuchung behufs Feststellung der Ursachen des Einsturzes des Leonard'schen Gebäudes, No. 139—141 W. Lake Str., vorzunehmen, und zwar um so mehr, als anscheinend bei der Erwirkung der Bauerlaubniß für das sechsstöckige, an die „New England Mills" stoßende Fabrik-Gebäude grobe Unregelmäßigkeiten unterlaufen sind. Wie der Besitzer C. T. Boel und sein Architekt L. B. Dixon selbst einräumen, erwirkten sie vom städtischen Bauamt nur einen Erlaubnißschein für die Errichtung eines zweistöckigen Gebäudes auf der Baustelle No. 139—141 W. Lake Str., führten aber einen sechsstöckigen Bau auf, ohne von der zuständigen Stadt-Behörde die Erlaubniß hierfür erwirkt zu haben. Thatsächlich findet sich in den Akten des städtischen Bauamts nur die Abschrift des folgenden Bauerlaubniß-Scheines vor: Bauerlaubniß-Schein für C. T. Boel. Zweistöckiges Gebäude nebst Erdgeschoß; Backstein-Speicher, 40 Fuß Front, 148 Fuß tief, 35 Fuß hoch, 139—141 W. Lake Str., Baukosten $9,600. Gebühren $20; Architekt L. B. Dixon." Herr Boel und sein Architekt geben ferner an, daß das Gebäude bei seiner Vollendung von einem städtischen Bau-Inspektor einer genauen Prüfung unterzogen und dann die Genehmigung zur Benutzung desselben ertheilt worden sei. So viel aus den Akten im Bauamt ersichtlich, ist das Gebäude seit seiner Fertigstellung nur auf Verlangen des Inhabers des Speichers, L. F. Leonard, zweimal von dem städtischen Bau-Inspektor Peters geprüft worden. Zuletzt geschah dies am 20. Oktober, als Leonard sich über die Tragfähigkeit des Gebäudes vergewissern wollte. Der Inspektor sollte begutachten, ob es rathsam wäre, die einzelnen Stockwerke stärker zu belasten, was der Architekt Dixon für vollständig gefahrlos erklärt hatte. Hierüber findet sich im städtischen Bauamt der folgende Bericht vor: „Gebäude No. 139—141 Lake Str., L. F. Leonard. Prüfte die Tragfähigkeit der Stockwerke. Der Besitzer des Gebäudes ließ durch seinen Architekten die Fußböden prüfen und neuerdings die Tragfähigkeit derselben feststellen. Theilte dem Miether mit, daß eine stärkere Belastung nur nach baulichen Veränderungen, wie sie Paragraph 157 der Bau-Ordinanz vorschreibt, erfolgen dürfe. Las ihm den Inhalt des Paragraphen vor. Er sagte, daß er diesen Vorschriften nachkommen würde". Der Coroner wird zu ermitteln suchen, ob nicht das Gebäude stärker belastet worden ist, ohne daß die vorgeschriebenen baulichen Veränderungen vorgenommen wurden. Durch das Zutagetreten jener Thatsache findet die gleich nach der Katastrophe geltend gemachte Theorie, daß die Gebäude zuerst einstürzten und erst dadurch die Explosion in den „New England Mills" verursacht worden sei, neue Nahrung.

Testaments-Aufechtung.

Frank und Charles Gould, die nächsten Blutsverwandten des am 5. August mit Hinterlassung eines Vermögens von $135,000 gestorbenen Kaufmannes Leonard Gould haben beim Nachlassenschafts-Gericht angemeldet, daß sie das Testament ihres Oheims beanstanden werden. In dem Testament sind dem Frank Gould $25,000 und dem Chas. Gould $10,000 ausgesetzt. Der Rest des Vermögens soll theils entfernteren Verwandten zufallen, theils für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke verwendet werden. Die unzufriedenen Neffen behaupten, ihr Oheim sei unzurechnungsfähig gewesen, als er seine letztwilligen Verfügungen traf.

Die Beweisaufnahme beendet.

In dem Prozeß gegen „Red Chris" Strook, welcher angeklagt ist, an dem Schrage'schen Bondraub betheiligt gewesen zu sein, wurde gestern die Beweisaufnahme beendet. Der Angeklagte gab sich große Mühe, nachzuweisen, daß „Sleepy" Burke allein die Werthpapiere raubte und nachweislich in seinem Besitz hatte. Um die Behauptung zu entkräften, daß Strook aus der Stadt geflohen sei, um sich seiner Prozessirung zu entziehen, wurden von Seiten der Vertheidigung mehrere Zeugen vorgeführt, welche bekundeten, daß sie den Angeklagten, seitdem seine Bürgschaft verfallen war, wiederholt in Chicago gesehen hätten.

Gestörte Einbrecher.

Als gestern Abend der Privatwächter Gara seine übliche Runde machte, sah er, daß gegen das Gebäude der Zigarren-Fabrikanten M. Newlander & Co., Nr. 88 Franklin Str., eine Leiter gelehnt war. Gara stieg die Leiter hinauf und entdeckte, daß Einbrecher eine Fensterscheibe im zweiten Stockwerk zertrümmert und sich dadurch Eingang in das Gebäude verschafft hatten. Eine Untersuchung des Waarenlagers ergab, daß die verscheuchten Einbrecher mit leeren Händen abgezogen waren.

Sturmeswüthen.

Ohne Bemannung, mit einem Todten an Bord, treibt die Jacht „Chiquita" ans Ufer.

Der anhaltende nordöstliche Sturmwind hat gestern unter den noch auf dem Michigan See verkehrenden Schiffen kleineren Kalibers mehr Schaden angerichtet, als ursprünglich angenommen wurde. Auch Menschenleben hat er vernichtet. Die Jacht „Chiquita", welche muthmaßlich drei Matrosen, ihren Besitzer und dessen Gattin an Bord hatte, ist gestern drei Meilen südöstlich von der Mündung des Grand Calumet Flusses unweit von Miller's Station, Ind., an das Ufer getrieben worden. Die Segel waren zerfetzt; die Masten zersplittert. Am Mittelmast, durch Stricke an denselben gefesselt, befand sich ein etwa fünfzig Jahre alter Mann von kräftigem Körperbau. Als man ihn auffand, war alles Leben aus dem Körper entflohen. Dadurch, daß er sich an den Mast festgebunden, hatte er sich vor dem Ueberbordgespültwerden retten wollen, vor dem traurigen Schicksal, das muthmaßlich seine Gefährten befallen hat, während er die verzweifeltsten Rettungsversuche anstellte. Da war durch die Gewalt des Sturmes das obere Ende des Mastbaums abgebrochen worden. Die Spitze des Mastes war dem Unglücklichen mit solcher Wucht auf die linke Seite des Kopfes gestürzt, daß sie daselbst eine tiefe Stirnwunde verursacht hatte. In der Kabine der Jacht wurden ein Frauenhut, ein wollener, blauer Frauenrock und eine rosafarbene Untertaille, ein Rochester-Photographie-Apparat, Silbergeschirr, mehrere Bücher belletristischen Inhalts, ein Oelofen und mehrere wollene Decken vorgefunden. Im Uebrigen wurde nichts ermittelt, das zur Feststellung der Persönlichkeit des Besitzers, der Frau, wie auch der Bedienungsmannschaft der Jacht hätte führen können. Das Silbergeschirr, welches in der Kabine vorgefunden wurde, ist „D. S. White" gezeichnet. Der photographische Apparat nebst Zubehör ist, wie die Handelsmarke erkennen läßt, in Charlevoix, Mich., gekauft worden. Außer $1.30 Baargeld wurde nichts in den Taschen der Kleidung des Todten vorgefunden. Wie der, nahe der Mündung des Grand Calumet-Flusses wohnhafte Fischer Sabinski behauptet, hat er die gefährdete Jacht am Mittwoch Vormittag um zehn Uhr, ungefähr zwei Meilen vom Ufer entfernt und gegen Wind und Wetter kämpfend, erblickt. Drei Mann wären auf dem Verdeck eifrig beschäftigt gewesen, die Segel zu reffen. Das Fahrzeug hätte dann plötzlich seinen Kurs gewechselt und wäre in der Richtung nach Michigan City davongefahren. Weder in letztgenannter Stadt, noch in Charlevoix, Mich., ist aber, wie telegraphische Anfragen ergeben haben, die Jacht „Chiquita", oder ihr Besitzer bekannt.

Die Arbeiten, welche die Mannschaft der Lebensrettungsstation in South Chicago zur Auffindung und Bergung der Leichen heute Vormittag unternommen hat, waren soweit nicht von Erfolg begleitet. Die Jacht ist 45 Fuß lang, hat einen Tiefgang von sechs Fuß und ist mit weißer Oelfarbe angestrichen. Der Bug weist zu beiden Seiten den Namen der Jacht in goldenen Buchstaben auf.

Der Schooner „Kate Lyons" verlor auf der Fahrt von Sheboygan nach Chicago im Kampfe mit den Wellen das Steuer und den Vormast, wurde jedoch in der Nähe von Northport, Mich., an's Ufer getrieben und konnte dort Anker werfen.

Das Dampfboot Elgin, mit einer Ladung Hartholz aus Chicago, lief gestern im Milwaukee'r Hafen ein. Es war leck geworden; das Wasser stand bereits zwei Fuß hoch im Laderaum. Nicht weniger als 35 Frachtschiffe haben daselbst Zuflucht gefunden. Von 240 Schiffen, die beim Ausbruch des Sturmes sich auf dem Michigan-See befanden, sind im hiesigen Schifffahrts-Bureau Mittheilungen eingelaufen, daß sie geborgen sind.

* Die Firma Carson, Pirie, Scott & Co. hat, um den Betrieb ihres Engros-Departments erweitern zu können, das sechsstöckige Henderson'sche Gebäude gemiethet, das an der Adams Str. neben ihrem jetzigen Geschäftslokale steht.

Lokalbericht.

Guter Fang.

Die Polizei hebt eine muthmaßliche Geldschrankssprenger-Bande zum Theil auf.

Als vier Detektives der Zentralstation gestern zu später Abendstunde die State Str. entlang gingen, erblickten sie vor dem Hause No. 58 State Str. einen ihnen verdächtig erscheinenden Mann; sie forderten ihn auf, sich auszuweisen. Während sie den Mann ausfragten, stürzten zwei andere Kerle aus dem Hausflur und liefen auf die Straße hinaus. Einer der Detektives hielt den Verdächtigen fest, während seine Kollegen den beiden Anderen nachsetzten. Die Jagd ging die State Str. entlang bis zur Randolph Str., wo der eine Kerl in dem Gäßchen hinter dem Freimaurertempel seinen Verfolgern entschlüpfte. Die Detektives folgten dem Anderen, der die Randolph Str. entlang in östlicher Richtung floh, und sandten ihm zahlreiche Kugeln nach, bis sie an Wabash Ave. seiner endlich habhaft wurden. Die Straße war zur Zeit mit zahlreichen Passanten angefüllt, welche gerade das Theater verlassen hatten. Diese geriethen durch die Füsilade in nicht geringe Gefahr. Ein Passant, der sich weigerte, seinen Namen anzugeben, beschwerte sich, daß eine Kugel seinen Zylinder-Hut durchbohrt hätte. Ein knappes Entkommen hatte auch der Droschkenkutscher John Budwin, von No. 1608 Indiana Ave., dessen Gefährt von drei Kugeln durchbohrt wurde. Die beiden gefaßten Kerle wurden nach der Zentralstation gebracht, wo sie ihre Namen als Jacob L. Smith und John Rouker angaben. Die Detektives begaben sich nach dem Hause zurück, wo sie die Männer aufgespürt hatten, und fanden, daß das Schloß der Hausthüre entfernt worden war. Dort eintretend, machten sie die Entdeckung, daß im oberen Stockwerk der Versuch gemacht worden war, den Geldschrank zu sprengen. Ein Loch war bereits in die Thüre des Schrankes gebohrt, und dicht daneben lag eine Quantität Pulver, sowie mehrere Zündschnüre. Bei Smith fand man das abgerissene Schloß und einen Revolver vor. Der Gefangene hatte auch einen Ueberzieher an, welcher angeblich von einem vorgestern in dem Geschäft von O. G. Olson & Co., No. 44 Jackson Boulevard, begangenen Einbruche herrührte. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Kerle auch die anderen jüngsten Geldschrank-Sprengungen, wie die in der Wirthschaft von Burke Bros., an Polk Str., verübt haben. Das Trio gehört einer in New York organisirten Einbrecher-Bande an und hatte erst kürzlich hier mit seinen Operationen begonnen.

Er läßt nicht locker.

Der Baustellen-Händler Samuel E. Groß hält noch immer krampfhaft an der barocken Idee fest, daß der französische Dichter Edmond de Rostand den Stoff zu seinem Schauspiele „Cyrano de Bergerac" nicht der französischen Literaturgeschichte entnommen hat, sondern einem von ihm, Groß, verfaßten Lustspiel. Weil nun Herr Mansfield, einer an ihn ergangenen Warnung ungeachtet, das Rostand'sche Stück noch immer aufführt, hat Herr Groß ihn jetzt auf $50,000 Schadenersatz verklagt.

K. & L. of H.

Heute, Freitag, Abend findet im Methodist Church Block, Südost-Ecke Clark und Washington Straße, eine General-Versammlung von Mitgliedern des Ordens der „Knights and Ladies of Honor" statt. Die Großbeamten des Ordens und Prof. Cowgill werden der Versammlung beiwohnen und eine ausführliche Erklärung der neuen Auflage-Raten geben, die am 1. Januar 1900 in Kraft treten.

Das Flaggengesetz.

Richter Waterman erhält dasselbe formell aufrecht.

Richter Waterman hat nunmehr die Berufung, welche John Meyers gegen seine Verurtheilung wegen Uebertretung des Flaggengesetzes eingelegt hat, formell abgewiesen und — um dem Verurtheilten die Appellation an das Staats-Obergericht zu ermöglichen — die vom Friedensrichter Hartman nur auf $10 bemessene Buße auf $100 erhöht. Der genannte Meyers ist der hiesige Vertreter einer St. Louiser Braugesellschaft, die ein Schild mit den Landesfarben als Schutzmarke führt. Die Benutzung dieses Schildes nun ist als eine Verletzung des Illinoiser Flaggengesetzes aufgefaßt worden.

Friedensrichter Hotaling schlug gestern eine Anklage nieder, die gegen den Barbier Fred. Augustin, von Nr. 4309 Cottage Grove Ave., erhoben worden war, weil derselbe sich durch den Anstrich, welchen er seinem Barbierpfahl hat geben lassen, angeblich gegen das Flaggengesetz vergangen hatte.

Kadi Porter wies mehrere Anklagen ab, die vor ihm gegen verschiedene Zeitungshändler erhoben worden waren, weil sie Zeitschriften feilbieten, in denen das Sternenbanner abgebildet ist.

Zum Groß-Sekretär erwählt.

Die Plattdeutsche Großgilde hat in einer kürzlich abgehaltenen Spezial-Konvention, der 103 Delegaten beiwohnten, Herrn Louis E. Brandt, den derzeitigen Meister der Gilde Nr. 9, zu ihrem Sekretär erwählt. Herr Brandt ist eines der ältesten und bekanntesten Gilden-Mitglieder, und hat sich um das Gedeihen des Verbandes sehr verdient gemacht. Seine Fachkenntnisse — er ist Buchhalter von Beruf — befähigen ihn ganz besonders für sein neues Amt. Herr Brandt wohnt Nr. 649 Burling Str., Lake View.

Wechsel im Columbia Theater-Besitz

Der „Columbia Theatre Amusement Co." wurde gestern sowohl das Miethsrecht für das Grundeigenthum, auf welchem das Columbia Theater-Gebäude errichtet ist, wie auch das Gebäude selbst als Besitz übertragen. Das Grundstück ist Eigenthum von James B. Adsits Erben. Am 23. April 1881 wurde dasselbe an John H. Haverly und James E. Carson vermiethet, welche das Theatergebäude errichten ließen. Nachdem Col. Haverly wegen finanzieller Bedrängniß sich von der Leitung des Theaters hatte zurückziehen müssen, wurde sein Besitzantheil an Frau Jennie E. Carson und deren Tochter Nellie Carson-Turner übertragen. Der Miethskontrakt der jetzigen Leiter des Theaters, Will. J. Davis und Alf. Hayman, läuft mit der Saison 1899—1900 ab. Die Namen der Mitglieder der „Columbia Theatre Amusement Co." werden vorläufig noch geheimgehalten.

Einer freigesprochen.

Vor Friedensrichter Woods wurde gestern wiederum über die Anklagen gegen Dr. M. N. Regent, Delia Mahoney, Margarethe Sheehan, Norah O'Brien, James O'Brien und Dr. J. H. Reeves verhandelt, welche der Verschwörung, die „Knights and Ladies of Security, of Kansas" zu betrügen, beschuldigt sind. Der Richter sprach James O'Brien wegen Mangels an Beweisen frei und verschob die weitere Verhandlung des Prozesses gegen die übrigen Angeklagten bis zum 2. Nov.

„Mein Hamburg an der Elbe."

Zu einer großartigen Affaire wird sich das 12. Stiftungsfest des Hamburger Klubs gestalten, welches dieser morgen, Samstag, in Uhlich's nördlicher Halle feiern wird. Das Komite, in dessen Händen die Leitung des Festes liegt, arbeitet unermüdlich, um dasselbe zu einem echt hamburgischen zu machen. Ein jeder, der schon einen Abend mit den Hamburger Jüngens und Deerns verbracht hat, weiß, daß dieselben den Humor von der stolzen Hansa-Stadt mit nach ihrer neuen Heimath gebracht haben und ihn hier zu voller Geltung bringen. Die oft recht langweilige Abwickelung eines Programms herrscht bei den Hamburgern nicht, hier gibt es einen Tanz, dann einen Vortrag und so fort. Auch am 4. November werden die musikalischen und deklamatorischen Vorträge in den Tanz-Pausen abgehalten, so daß sich Niemand über Langeweile zu beklagen braucht. Der in deutschen Kreisen so beliebte Dirigent Hugo Wegge wird die Ballmusik liefern. Der Klub erwartet, daß sich alle seine Freunde und Bekannten an diesem Abend um seine Fahne schaaren werden, um das 12. Stiftungsfest recht glänzend zu feiern.

Plünderten die Apotheke.

Kurz nach 6 Uhr Abends betraten gestern drei Banditen, welche sich Taschentücher vor das Gesicht gebunden hatten, um nicht erkannt zu werden, die Apotheke von James Guthrie, No. 603 W. 14. Str. Die Strolche hielten dem Besitzer Revolver vor und zwangen ihn, sich in ein Hinterzimmer zu begeben. Nachdem die Eindringlinge dann den Inhalt des Kassen-Apparats im Betrage von $15 an sich genommen hatten, machten sie sich aus dem Staube. Später wurde an Blue Island Ave. und 14. Str. ein Mann unter dem Verdacht, an der Beraubung betheiligt gewesen zu sein, verhaftet und in der Maxwell Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht.

Plattdeutsche Gilde „Lake View No. 3."

Die „Lake View Nr. 3" ist als eine der ältesten, stärksten und in geselliger Hinsicht leistungsfähigsten Plattdeutschen Gilden bekannt. Dieser Ruhm, auf den ihre Mitglieder stolz sind, wird durch die „Geistiggemüthliche", welche die Gilde am nächsten Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., veranstaltet, nur noch befestigt werden. Von dem mit den Vorbereitungen beauftragten Komite, welches aus den Herren Fritz Kruse, Karl Bunge, John Felten, Fried. Kölpien, Theodor Vosgerau, Ad. Rehberg und Hugo Kosel besteht, ist ein genußversprechendes Unterhaltungs-Programm entworfen worden, das auch an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Besonders sei auf das Auftreten der berühmten Duettisten „The Vollmers" aufmerksam gemacht.

Fischköder im Postpacket.

Aus einer Kiste, die gestern im hiesigen Postamt zur Beförderung an ihre Chicagoer Adresse angelangt war, krabbelten Würmer in erschreckender Anzahl heraus. Die Beamten empfanden großen Ekel bei der Handhabung der Sendung und argwöhnten, daß die Kiste schreckliche Dinge, womöglich Theile einer zerstückelten Leiche, enthalte. Die Anstoß erregende Sendung wurde nach der Inspektions-Abtheilung des Informations-Bureaus befördert. Den Vorsteher desselben überkam ebenfalls ein „Horror" beim Anblick der „kleinen Schlangen", die sich aus den Fugen des Kistendeckels emporreckten. — Endlich wurde durch einen beherzten Arbeiter das Geheimniß des Kisteninhaltes gelöst. Erdreich war in derselben wohlverpackt, und Regenwürmer waren einem hiesigen Freund des Anglsports als Fischköder von einem Bekannten gesandt worden, der die diesbezüglichen postalischen Bestimmungen nicht kennt. Regenwürmer gehören nämlich auch zu den „lebenden Thieren", die durch die Post nicht versandt werden dürfen. Die Kiste nebst Inhalt wurde als „unbestellbar" erachtet und der Vernichtung überantwortet.

Verlangt Entschädigung.

Der Kappenmacher Abraham Laskey reichte gestern im Kreisgericht eine Schadenersatzklage gegen John V. Farwell & Co. und Sheriff Magerstadt ein. $25,000 verlangt Laskey von den Beklagten für die Schädigung in seinem Gewerbe und für den Verdruß, den sie ihm vor Kurzem dadurch zugefügt haben, daß sie sein Waarenlager gerichtlich in Beschlag nehmen ließen. Laskey behauptet, Beweise dafür beibringen zu können, daß die Firma Farwell & Co. keine Forderung gegen ihn aufzuweisen habe und der Sheriff somit nicht berechtigt gewesen sei, einen Pfändungsbefehl gegen ihn auszustellen. Laskey gibt in der Anklageschrift den Werth seines Waarenlagers auf $2000 an.

* Frau Estelle Y. Mauff, Nr. 4906 Washington Park Place, reichte gestern im Kreisgericht ein Gesuch um Ertheilung eines Einhaltsbefehles gegen die „Cavanagh Co.", wie auch gegen die „Merchants Display Co." unter dem Vorgeben ein, daß die verklagten Firmen ihr, der Klägerin, Bild zu Anzeigezwecken benutzten, ohne von ihr dazu berechtigt worden zu sein.

Der Tollwuth erlegen.

Der zehn Jahre alte James, Sohn von John Lynch, starb gestern in der Wohnung seiner Eltern, Nr. 553 West 43. Straße, an den entsetzlichen Folgen, die der Biß eines anscheinend tollen Hundes nach sich gezogen hatte. Der Knabe war am 1. September von einem, seinem Onkel gehörenden Spitzhunde gebissen worden. Da sich bei dem Kläffer Symptome der Wuthkrankheit zeigten, ließ ihn sein Besitzer noch am selbigen Tage erschießen. James wurde in ärztliche Behandlung gegeben. Die Wunde war längst vernarbt, und weder James noch seine Eltern dachten mehr an den Zwischenfall, als der Junge am letzten Samstag über Unwohlsein klagte. Seit Montag mußte er das Bett hüten; am Mittwoch Abend stellten sich die ersten Anzeichen der Wasserscheu ein. Unter entsetzlichen Leiden that der Aermste bald darauf seinen letzten Athemzug.

Große Schuldenlast.

Beim Bankerottgericht hat der Kohlenhändler Levi B. Doty, dessen Office sich im Fisher-Gebäude befindet, um Entlastung von seinen Schulden nachgesucht. Die Verbindlichkeiten sind mit $5,000,000, die Bestände mit $400,000 angegeben. Der Bittsteller war finanziell stark an der „Ohio Coal Exchange Co.", „Crescent Coal Co.", „Lehigh and Franklin Co." und der „Jacksonville Store Co." betheiligt, welche Korporationen im Panikjahr 1893 sämmtlich verkrachten. Dotys Verbindlichkeiten sollen zumeist davon herrühren, daß er, um jene Gesellschaften über Wasser zu halten, eine große Anzahl Schuldscheine ausstellte. Der Genannte ist gegenwärtig Präsident der Northern Fuel Co.

Kurz und Neu.

* In seinem Zimmer im Hotel Morrison wurde gestern Abend der Geschäftsreisende J. P. Chaplin aus Canton, O., todt aufgefunden. Eine Untersuchung durch den Coroners-Arzt ergab, daß Chaplin einem Herzschlag erlegen war.

* Die „Hyde Park Protective Association" ersucht Mayor Harrison um Absetzung des Polizeirichters Quinn, weil derselbe angeblich in zu enger persönlicher Freundschaft mit Louis Lippman verbunden ist, der an der 43. Str. eine Flüsterkneipe betreiben soll.

* Nach dreißigjähriger Ehe, in deren Verlauf seine Gattin vier Mal vergeblich um Scheidung von ihm nachgesucht, klagt jetzt John Reding, Nr. 139 Clybourn Ave. wohnhaft, seinerseits auf Scheidung, und zwar „wegen grausamer Behandlung".

* Bundesrichter Kohlsaat hat, auf Grund der Einklagung von Hypothekenforderung im Gesammtbetrage von mehr als $340,000, die Anordnung getroffen, daß das Athenäum-Grundstück, Nr. 18—26 Van Buren Str., nebst allem Zubehör, verkauft werden soll.

Bakkarat-Spieler bei der Arbeit.

Das Bakkarat oder Makao, das im Berliner Klub der Harmlosen wie in den meisten anderen europäischen Spielerkreisen das übliche Glücksspiel war, wird mit mindestens vier Paar Whistkarten gespielt. Die Packete werden am Spieltisch geöffnet, auf dem Tisch zerstreut, zusammengerafft, von einem der Spieler, gelegentlich von mehreren gemischt und dann von dem links vom Bankier sitzenden Spieler abgehoben, das heißt, er hebt den einen Theil der Karten ab, so daß der obere Theil unter den unteren geschoben wird. Dann werden die Karten 1. entweder dem Bankier in die linke Hand gegeben, oder 2. sie werden vor ihn hingelegt, in welch letzterem Fall man „vom Block zieht“ (tirer du bloc). Daher liegen die Karten vor ihm „en bloc“; der Bankier gibt erst eine Karte nach rechts, die andere nach links und die folgende sich selbst. Dann wieder eine nach rechts, die andere nach links, und die folgende sich selbst. Alle diese Karten werden verdeckt gegeben. Alsdann sieht sich der Bankier seine Karten an, und wenn er weder neun noch acht Augen im Ganzen hat, so sagt er: „Ich gebe“. Zuerst erklärt sich dann der Pointeur rechts; nach ihm der Pointeur links. Haben sie nun weder 9 noch 8, so erklären sie sich, ob sie kaufen wollen oder nicht. Kaufen sie, so erhält Jeder, zuerst der rechts, vom Bankier eine Karte, dieses Mal offen. Alsdann entscheidet sich der Bankier, ob er selber kauft. Auch er muß die dritte Karte offen vor sich hinlegen. Mehr als drei Karten erhält Keiner. Die Punkte zählen von 1 bis 9. Aß gilt 1, die Bilder und Zehn zählen nicht. Der höchste Punkt ist neun (großer Schlag), der zweithöchste Punkt ist acht (kleiner Schlag). Hat der Bankier oder Pointeur einen dieser Punkte, so deckt er sofort auf; wer von den Anderen weniger hat, verliert. Kaufen gegenüber einem „Schlag“ gibt es nicht. Haben beide Gegner gleiche Punkte, so werden, wenn keine Partei zurücktritt, neue Karten gegeben.

Diese Regeln gelten, so wird einem Berliner Blatt von einem „Eingeweihten“ geschrieben, zunächst für das Spiel mit „fester Bank“. Vor Beginn wird die Bank „ausgeboten“. Wer den höchsten Einsatz bietet, erhält sie zugeschlagen und ist dann der Bankier, der sich an die Spitze des Tisches setzt und dann nach rechts und links gibt. Er gibt aber die Karten nicht immer demselben Pointeur. Zuerst erhält sie der rechts oder links beim Bankier Sitzende und zwar so lange, bis dieser Pointeur verliert; dann muß der Bankier sie dem folgenden Pointeur geben, so daß die Karten die ganze Tischseite entlang wandern, und jeder „Pointeur“ die Hand erhält. Wie lange jeder Pointeur die Hand behält? Bis er verliert. Dann kommt sein Nachbar an die Reihe. Ist das Kapital der Bank erschöpft, so hat der Bankier das Recht, „die Bank zu erneuern“, indem er frisches Kapital hineinthut. Das mag er wiederholen, so lange er will und — kann. Gibt er die Sache auf, so wird die Bank auf's Neue ausgeboten. Bietet Niemand, so steht es jedem Spieler frei, „Coup zu stehen“, das heißt, er setzt sich auf den Platz des Bankiers und läßt die Pointeure setzen. Erscheint ihm der Satz zu hoch, so kann er zurücktreten. Hat der Bankier genug gewonnen, so kann er die Bank „abgeben“. Er streicht dann den Gewinn ein. Ein Anderer kann die Bank „übernehmen“. Er muß dann denselben Betrag aussetzen. Er behält die Bank alsdann, so lange er gewinnt (so lange die Bank „schlägt“). Beim erster Verlustcoup ist diese Bank zu Ende, und die Karten gelangen dann an den, der dem Bankier, welcher die Bank zuerst abgab, rechts zunächst sitzt. Pointiren (setzen) kann Jeder, und zwar jeden Betrag, aber natürlich nur bis zur Höhe der Bank. Regel und Meinung bezüglich des Punktes, auf den „gekauft“ werden soll, gehen weit aus einander. Die meisten Spieler kaufen nicht mehr auf fünf. Bei der „festen Bank“ darf der Pointeur sogar auf fünf nicht mehr zukaufen, weil er sonst im Verlustfall seinen Mitpointeuren verantwortlich bleibt. Sobald er nur ein Auge über neun hat, hat er sich todtgekauft. Beim Bac tournant kann Jeder es mit dem Kaufen halten, wie er will. Aber auch hier „passen“ die meisten, wenn sie fünf in der Hand haben; denn da es sich auch darum handelt, entweder neun oder acht zu bekommen oder möglichst nahe darunter, so liegt, wenn man auf 5 oder gar 6 kauft, die Gefahr des „Sichverkaufens“ nahe. Habe ich z. B. 5 und kaufe eine 5, so ergibt sich 10. In diesem Falle hätte ich verloren, da 9 der höchste Punkt ist, und jeder Punkt darüber auf's Neue nach seinem Werth zählt.

Die Bedingungen des Erfolges im Baccarat sind nächst dem unerläßlichen Glück, ein nicht zu niedriges (je nach der Höhe des Spieles bemessenes) Spielkapital, Ruhe, Besonnenheit, Selbstbeherrschung. Wer all das zusammen hat und zusammen behält, — mag sein Glück versuchen, jeder Andere verliert. Im “Bac tournant” werden dieselben Spielregeln beobachtet; nur daß die Karten um den Tisch von Hand zu Hand wandern. Jeder behält die Karten so lange, wie er gewinnt und die Karten behalten will. Verliert er, so muß er die Karten an den Spieler rechts geben. Er kann aber auch, so lange er gewinnt, die Karten zu jeder Zeit weiter geben. Vorsichtige Spieler pflegen nach einigen erfolgreichen Coups abzugeben und sich mit dem sicheren Gewinn zu begnügen. Der Inhalt der Bank verdoppelt sich nämlich mit jedem gewonnenen Coup. Setzt der Bankier z. B. $25 vor, so hat er beim zweiten Coup $50, beim dritten $100 in der Bank u. s. w. Vorausgesetzt, daß der Coup voll gehalten wird, was, wenn die Bank anschwillt, nicht stets der Fall sein wird.

Die „Harmlosen“ als patentirte Schnäpse.

Aus Berlin wird geschrieben: Niemand kann seinem Schicksale entgehen, auch die im Harmlosen-Prozesse Angeklagten und sonst Mitwirkenden nicht. Da nach Ausweis der neuesten Liste für patentirte Schnäpse es deren in Deutschland etwa tausend gibt, glaubte ein spekulativer Kopf sich beeilen zu müssen, indem er einen „Kayser“, einen „Kröcher“ und einen „Schachtmeyer“ destillirte. Die Mischung hat den Namen „Harmloser“ erhalten. Verschont wird von den Destillateuren Niemand, der populär geworden ist. Eine Blüthenlese der in der letzten Ausgabe angeführten patentirten Schnäpse dürfte von Interesse sein. Man findet dort die wunderbarsten Namen für Liköre und ähnliche Destillate: Abraham, Akkumulator, Aegir, Affenmarke, Allen zu gefallen ist unmöglich, Alter Seebär, Arbeitsgeist, Assessor, Athanas, Auf's Blatt, Belebungsgeist, Blindschleiche, Blitzableiter, Christophorus, Columbus, Hausarzt, Stolz des Klosters, Domänenrath, Don Juan, Dreibund, Du ahnst es nicht, Ein Busserl, Ohrfeige, Eitelfritz, Erste Hypothek, Eskimo, Five o'Clock, Fragt Euren Arzt, Gemischte Ehe, Gerichtsvollzieher, Goethe, Handicap, Heilsarmee, Höllentrank, Hygienia, Jungferntröster, Juliusthurm, Kalte Ente, Kneippianer, Leutnant, Magenschluß, Männer-Tropfen, Mumpitz, Nansen, Ohnesorgen, Pi-pa-po, Potz Blitz, Pustekohl, Rothkäppchen, Sausewind, Schiller, Sorgenbrecher, Taxameter, Tip, Twain, Unsterblichkeit, Versöhnungstrank, Wärme mich, Wupdi, X-Strahlen, Yum Yum, Zahme Ritter, Zola.

— **Druckfehler.** — Heimgekehrt aus dem frohen Kreise seiner Jugendfreunde, lernte der junge Ehemann das Glück der Häuslichkeit kennen.

„Schloß Johannisberg."

Die wieder in Frage gestellte Meldung, daß das „Weingut Schloß Johannisberg" verpachtet werden soll, hat die Aufmerksamkeit wieder auf das alte Weingut und seine Geschichte gerichtet. Ein alter Rheinländer äußerst sich darüber: Daß man das Weingut nicht gern in Händen eines Pächters sieht, ist sehr natürlich für den Kenner dieser Geschichte. Das Weingut ist eine derjenigen Stellen, von denen die Rheingauer Weinkultur ihre höchste Anregung empfangen hat. Schon im zwölften Jahrhundert wurde hier die Rieslingsrebe gepflanzt, und es wurde ein Weinchen gezogen, das sich gewaschen hatte. Selbstverständlich waren die Winzer geistliche Herren, Benediktiner. Sie hatten zu Ende des elften Jahrhunderts den damals „Bischofsberg" heißenden Hügel von dem Erzbischof Ruthard von Mainz zum Geschenk erhalten, und zudem waren sie vom Rheingrafen Richolf reich mit Ländereien bedacht worden. Der biedere Rheingraf war in Jerusalem gewesen, kam nach Mainz mit seinen Getreuen zurück und hielt sich verpflichtet, über die Juden herzufallen. Dann erfaßten ihn Gewissensbisse; er suchte Gott zu versöhnen, indem er den klugen Benediktinern reichen Landbesitz beim „Bischofsberg" spendete unter der Bedingung, daß der Berg von nun an „Johannisberg" heiße. Selbstverständlich hatten die geistlichen Herren nichts dagegen und Berg und Abtei, die man oben gebaut hatte, hießen von nun an, wie der Rheingraf gewünscht. Am sanft zum Rhein abfallenden südlichen Abhang des Johannisberges wurden die ersten Rieslingsreben gepflanzt und sie stehen dort noch heute. Der Ruf des Johannisberges verbreitete sich alsbald weit über den Rheingau hinaus, und die Abtei ließ sich angelegen sein, immer mehr Kulturen anzulegen, so daß sie bald aus dem Wein eine erkleckliche Einnahme bezog. Aber alle Herrlichkeit hat ein Ende — im 15. Jahrhundert ging es mit der Abtei bergab, in den folgenden Jahrhunderten und besonders im 30jährigen Kriege wurde ihr die Kraft genommen — die Gebäude sanken in Trümmer und mit dem Weinbau war es vorbei. Erst im Jahre 1715, als der Besitz durch Kauf Eigenthum der Fürst-Aebte von Fulda wurde und die Abtei Johannisberg in ein fürstliches Lustschloß umgewandelt wurde, wandte man der Weinkultur wieder größere Aufmerksamkeit zu. Später traten an Stelle der Fürst-Aebte als Besitzer Nassau-Oranien und Nassau-Usingen, dann aber der gewaltige Kaiser der Franzosen. Großmüthig — denn Schloß Johannisberg hatte ihm nicht einen Pfennig gekostet — schenkte Napoleon das Weingut nebst Schloß dem Marschall Kellermann, späteren Herzog von Valmy. Der hatte nur kurze Freude am edlen Johannisberger, denn die Franzosenherrschaft ging alsbald zu Ende, und das Schloß mit allem Grund und Boden kam wieder an Nassau-Oranien. Ihm folgte als Besitzer der Kaiser von Oesterreich und dann der Fürst Metternich, der noch heute das Regiment in Schloß Johannisberg führt. Die Traube reift nach wie vor am Johannisberg und liefert ein Gewächs, das zu den edelsten und kostbarsten des Rheingaues gehört. Schloß Johannisberger Kabinett 1876er zu 13 Mk. die Flasche will noch nicht viel besagen. Aeltere Jahrgänge mit 20 und 25 Mark kommen vor, die einen Trank bilden, der so edel und duftig ist, daß einem das Herz im Leibe lacht. Zwar heißt es, daß die sehr alten Jahrgänge in Folge Schwindens ihres Alkoholgehalts an Schwere verlieren, und es ist richtig, daß sich bei Weinen, die 100 und 150 Jahre gelagert haben, wie sie thatsächlich in den Kellereien des Großherzogs Adolf von Luxemburg, des ehemaligen Beherrschers von Nassau, vorkommen, der Alkoholgehalt um etwa die Hälfte verflüchtet hat — beträgt er bei guten Rheinweinen 9—10 v. H., so bei diesen Hundert- und Hundertundfünfzigjährigen nur 4½—5 v. H. Aber dieser Alkoholverlust schadet nichts, im Gegentheil, solche alte Weine äußern eine Kraft, ein Feuer und einen Duft, daß man nur mit Kummer das Glas absetzt, weil nichts mehr drin ist. Das Geheimniß, sie so lange zu halten, liegt beim Kellermeister, der das Lagern verstehen muß. Und das Nassauische Regentenhaus hat sich dieser trefflichen Kellermeister von jeher rühmen können, besitzt der jetzige Großherzog von Luxemburg noch noch einen Hochheimer vom Jahre 1706, einen Steinberger von 1811 und einen Rüdesheimer von 1831. Freilich, die Angabe des Alters ist immer cum grano salis zu nehmen, denn durch das nothwendige Nachfüllen werden der alten Tropfen immer weniger. Um auf Schloß Johannisberg zurückzukommen, so begreift man aus der Geschichte dieses edlen Weingutes, wenn in Wien keine sonderliche Neigung vorhanden ist, einen Pächter hineinzusetzen, wird es diesem doch vor allem darauf ankommen, möglichst viel Geld aus dem Gepachteten herauszuschlagen. Daß das dem Weingut förderlich ist, läßt sich wohl kaum annehmen.

Wie bleiben Frauen schön?

Vielbewundert und beneidet ist der fast unverwüstliche Teint, die fast vollständige Faltenlosigkeit des Gesichtes der berühmten Diva Adelina Patti, geschiedene Marquise de Caux, verwittweten Nicolini und neu verehelichten Gräfin Cederström. Adelina Patti behauptet, daß es eine Zeit gab, in welcher ihr Gesicht auffallend viel Falten und Runzeln bekam. Es war damals, als der verabschiedete Gemahl Marquis de Caux die Scheidungsklage einreichte und durch die Motive sie vor aller Welt bloßstellte und dem Gespötte der Witzblätter preisgab. Die bösen Falten verschwanden durch — Massage. In ihrem Zauberschloß Craig-y-Nos, das in Wales, mitten in romantischer Umgebung liegt, hat die Diva ein Toilettengemach, das nur ihre Miß Roby, die getreue Kammerfrau und Vertraute, betreten darf. Dort wird, nachdem die Patti einige Minuten durch einen trichterförmigen Apparat lauwarme Lavendeldämpfe auf ihr Gesicht hat strahlen lassen, dasselbe von Miß Roby regelrecht massirt. Nach der Massage vermeidet die Diva zwei Stunden die Luft, wie die Patti sich nie den Sonnenstrahlen aussetzt und bei rauher Witterung das Gemach auch nie verläßt. „Nur so erhält man sich", versichert die Diva, die dem Grafen Cederström in ihrem 56. Jahre ihr Herz, ihren Reichthum und die Reste ihrer Schönheit zu Füßen legte, „Jugendfrische und langes Leben."

Ein althergebrachtes Schönheitsmittel der Pariser Theaterdamen, das auch Madame Réjane im Gebrauch hat, ist das „Blüthenwasser". Vielleicht interessirt es die Leserinnen, das Rezept zu erfahren, das nichts weniger als den jungfräulichen Blumenblüthen entnommen zu sein scheint. Wer Lust hat, mag es sich bereiten, denn es ist ziemlich einfach, es lautet: „Man nimmt frisch gelegte Eier, so viel man will, läßt solche acht Tage in frischem Weinessig liegen, bis die Schale ganz weich geworden ist. Alsdann nimmt man eines nach dem anderen heraus in die Hand, zersteche es über und über mit einer Nähnadel und lasse das kalte Wasser, so viel darin ist, herausrinnen. Dies wird in einem Glase gesammelt und der warmen Sonne ausgesetzt oder zur Winterszeit sonst auf einer warmen Stelle, jedoch wird es besser in der Sonne, je länger je besser und gleichsam destillirt. Von diesem Wasser nimmt man alle Morgen und alle Abend und wäscht damit das Angesicht. Dieses Schönheitsmittel erhält, wie die Damen des Theaters, namentlich Madame Réjane, behaupten, den Teint vollkommen fein und frisch und verhindert jede Faltenbildung im Gesicht. Also, keine Falten mehr, meine Damen!

Eleonora Duse, die große italienische Tragödin, ist und war nie eine jener vielberühmten Schönheiten, zu deren Verkündern sich seit alten Zeiten die Dichter und Maler der Nationen gemacht haben; aber sie war immer eine Frau, die ihren Zügen, ihrer Haltung einen intimen, anziehenden Reiz, ein undefinirbares Etwas zu geben verstand. Wer kann sagen, daß diese in letzter Zeit stets leidende Frau häßlich oder faltenreich geworden? Eleonora Duse hat die zarteste Hautfarbe, die würdevollste Haltung und die vollendetste Grazie, trotz ihres Alters. Eleonora Duse weiß als kluge Frau ganz genau, daß sie von Natur nicht schön ist; sie brachte daher in Italien zuerst ihre Einfachheit und den künstlichen blassen Teint in Mode. Da die Tragödin jeder Schminke abhold ist, so gebraucht sie künstliche Mittel sich den Teint zu erhalten, indem sie dem Körper als Nahrung hauptsächlich Früchte, Fische, Hühner zuführt, destillirtes Wasser trinkt und Milchbäder nimmt. Zur Konservirung des wundervollen Haares gebraucht Eleonora Duse ein aus Deutschland bezogenes Mittel „Prinzeßkopfwasser", das sich die Künstlerin überall nachsenden läßt, da dies Kopfwasser, wie die Künstlerin behauptet, nicht nur die Haare in der ursprünglichen Farbe erhält, sondern auch stets gegen Kopfschmerz schützt. Bäder spielen überhaupt in der Geschichte der Toilettenkunst eine Hauptrolle.

Gegenwärtig ist in Paris das Honigbad, das schon die Damen der Gesellschaft vor 100 Jahren liebten, wieder in Mode; es soll der Figur Fülle geben. Ninon de Lenclos, die ewig Junge, entschloß sich zu diesem Gebrauch, als sie auf der Höhe ihres Ruhmes stand, und sie war von dem Erfolg aufs höchste befriedigt. Sie badete stets 15 Minuten lang vor dem Zubettgehen und schlief dann vorzüglich darnach. Um die Haut glatt und von Runzeln vollkommen frei zu erhalten, wird ein Milchbad warm empfohlen. Seit Jahrhunderten baden sich weltbekannte Schönheiten in Milch; man weiß dies auch von der Pompadour, die der Milch noch überdies einen Zusatz von zwei Pfund Himbeeren geben ließ, und von der russischen Kaiserin Katharina II., die das Milchbad so heiß nahm, wie es nur überhaupt möglich war.

Pflanzen als Erzverräther.

Bestimmte Bodenarten werden für das Vorhandensein von gewissen Erzen durch gewisse Pflanzen gekennzeichnet. So ist bei Siegen in Westfalen ein Eisenerzlager auf eine lange Strecke hin dadurch kenntlich, daß der Boden mit Birken bestanden ist, während er sonst in der ganzen Umgebung nur Eichen und Buchen trägt. Ein Strauch, der in der Botanik den Namen amorpha canescens führt und auch bei uns nicht selten als Zierstrauch in Gärten angepflanzt wird, dient in Amerika als Leitpflanze für Bleiglanzlager, während in Missouri Gummibäume und Pflanzen aus der Verwandtschaft des giftigen Sumach für Bleipflanzen gelten. Daß Buchen Liebhaber von Kalksteinboden sind, ist bekannt, und schon oft haben vereinzelte Bäume dieser Art zurn Entdeckung von Kalksteinlagern den Anlaß gegeben. Nach spanischen Erfahrungen ist eine Windenart (convolvulus althaeoides) ein Verräther von Phosphoritlagern und als solcher besonders in den Erz tragenden Gebieten von Estremadura geschätzt. Auch in Deutschland bekannt ist das sogenannte Galmeiveilchen, von der Art viola lutea und der Abart calaminaria, das in Schlesien, in Westfalen, aber auch in Belgien und dem amerikanischen Staat Utah auf solchem Boden wächst, der Lager von Galmei, dem wichtigsten Zinkerz, führt.

Westindisches Obstmehl.

Bei lebhafterem Handelsverkehr zwischen unserem Festland und den westindischen Nachbar-Inseln — annektirten und nicht annektirten — mag sich bei uns auch ein Artikel mehr einbürgern, welcher auf allen diesen Inseln ein mehr oder weniger volksthümliches Nahrungsmittel ist, nämlich Mehl aus verschiedenen Gattungen getrockneten Obstes, besonders von Plantanen, Bananen und Brotfrucht.

Dieses Mehl hat bei einem hohen Grad von Nahrhaftigkeit auch den Vorzug besonderen Wohlgeschmacks und feinen Aromas, voraus gesetzt, daß es beim Trocknen, Schneiden und Zerstoßen richtig behandelt worden ist. Die Eingeborenen verstehen dies ausgezeichnet, und nur das Verpacken für Ausfuhrzwecke müssen sie noch mehr vervollkommnen. Portoriko und Cuba bieten zum Theil, wie versichert wird, sehr günstige Verhältnisse für eine solche Industrie. Seine geringere Menge und weniger vielseitige Verwendbarkeit schließen es aus, daß solches Mehl zu einem gefährlichen Konkurrenten des Getreidemehls werden könnte. Gleichwohl dürfte es noch eine bedeutende Zukunft bei uns und anderwärts haben und die Verwendung der betreffenden Früchte, und zwar in ihrem reifsten, besten Zustand, in ungleich größerem Maße als bisher, ermöglichen. Das Nämliche gilt auch von den noch unzerstoßenen, kandirten Obstscheiben.

Gestohlene Elektrizität.

Aus Temesvar vom 10. d. Mts. berichtet der „Pester Lloyd: Beim hiesigen Strafgerichtshofe fand heute die Schlußverhandlung in einer interessanten Angelegenheit statt. Ein vorstädtischer Kafetier installirte eine Geheimleitung zwischen dem Straßenkabel der elektrischen Leitung und seinem Lokal, mit Umgehung des Strommessers. Auf diese Weise eignete er sich widerrechtlich ein größeres Quantum Elektrizität an, bis er ertappt und des Diebstahls angeklagt wurde. Sein Vertheidiger stellte heute in Abrede, daß hier ein Diebstahl vorliege, da im Sinne des Strafgesetzes blos greifbare Gegenstände entwendet werden können. Der Gerichtshof akzeptirte diese Argumentation und qualifizirte die That des Angeklagten als Betrug, stellte jedoch, da mittlerweile der Angeklagte mit dem Elektrizitätswerk sich gütlich verglichen hatte, das weitere Verfahren ein. Der Staatsanwalt appellirte.

Warum haben die Neger weiße Zähne?

Die Antwort auf diese Frage gibt uns das „Journal d'Hygiène" in seiner letzten Nummer, indem es darauf hinweist, daß nicht etwa die Schwärze der Haut als wirksamer Kontrast das Email der Zähne entstehen läßt, sondern einzig und allein daher ihre blendend weißen Zähne stammen, weil die Neger dieselben außerordentlich pflegen. Nach jeder Mahlzeit, jedes Mal, wenn sie geraucht haben, reinigen sie ihren Mund und putzen ihre Zähne. Zu dieser Prozedur nehmen sie einfaches klares Wasser und reiben die Zähne mit einem Stückchen Rinde von einem bestimmten Baume, welchen sie „Setion" nennen, ab. Unsere Damenwelt, welche alle möglichen Essenzen, Puder, Toilettenwasser und Pasten zur Konservirung der Zähne für nothwendig und nützlich erachtet, kann sich hieran ein Beispiel nehmen.

— Nur der ist sein eigener Herr, der auch sein eigener Knecht sein kann.

Die Wasserheilkunde.

Der Begründer der Wasserheilkunde hatte seinen hundertsten Geburtstag am 4. Oktober d. J. Es ist Vinzenz Prießnitz, der Bauer von Gräfenberge in Oesterreich-Schlesien. Der hervorragende Kliniker, Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Curschmann, Direktor der medizinischen Klinik in Leipzig, hat in seiner Festrede aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens dieser Klinik Prießnitz als eine „zweifellos heilkünstlerisch veranlagte Persönlichkeit, der die Aerzte viele Handgriffe verdanken", bezeichnet. Und Geheimrath Professor Dr. med. Winternitz, Docent der Wasserheilkunde an der Universität Wien, sagt in seinem bedeutenden Werke „Die Hydrotherapie auf wissenschaftlicher und klinischer Grundlage" über Prießnitz folgendes: „Dieser Mann, ein ungeschulter Bauer, wurde durch seine natürliche und scharfe Beobachtungsgabe, durch die von Wissen und Theorieen ungehemmte Energie und durch seinen seltenen Scharfsinn für die Technik schöpferisch, für die Therapie zum großen und glücklichen Empiriker. Seine wahrhaft geniale Erfindungsgabe machte ihn zum Schöpfer der hydriadischen Technik. Es ist dies Prießnitz' großes und dauerndes Verdienst, das durch kindisches Verschweigen nicht geschmälert wird". Die Eltern des Vinzenz waren einfache Bauersleute auf dem Gräfenberge. Da der Vater erblindete, so lag es seinem Sohne Vinzenz ob, die kleine Wirthschaft zu bestellen, weshalb dieser die Trivialschule zu Freiwaldau nur selten besuchen konnte. An arbeitsfreien Tagen im Sommer hütete er die Küche hoch oben im Walde am sogenannten „Prießnitz-Brünnlein". Dort machte er die Beobachtung, wie sich ein bei der Jagd soeben angeschossenes Reh die Wunde binnen wenigen Tagen durch Wasserspülungen und Wasserbäder auskurirte. Als der Knabe nachher das Unglück hatte, sich beim Holzschleifen einen Finger zu zerquetschen, wandte er diese Beobachtung an sich selbst an und heilte sich durch Wasserbäder und durch „Prießnitzsche Umschläge", die ja in der wissenschaftlichen Heilkunde längst volles Heimathrecht erlangt haben. Den schwersten Unfall, der ihn zwar zum eigentlichen Wasserarzte machte, der aber auch der Anlaß zu seinem frühen Tode geworden ist, erlitt der junge Prießnitz im Jahre 1816. Beim Scheuen seines Pferdes wurde er durch den schwer beladenen Wagen so unglücklich überfahren, daß ihn der herbeigerufene Arzt als Todeskandidaten oder doch als lebenslänglichen Krüppel erklärte. Da die Verordnungen des Arztes nicht anschlugen, so brachte sich Prießnitz die gebrochenen Rippen auf sehr urwüchsige Weise in nothdürftig geordnete Lage und kurirte sich abermals durch Umschläge. Diese wundärztliche Thätigkeit erweiterte sich nun ganz von selbst an Menschen und Vieh. Weit hergeeilte Leidende zwangen ihn, auch innere Krankheiten mit Wasser zu behandeln, — und so verbreitete sich sein Ruf so rasch, daß er 1826 bereits zur Kaiserin Mutter nach Wien berufen wurde. Seine ärztliche Thätigkeit rief aber von allem Anfang an heftigen Widerstand hervor. Man hielt ihn allgemein für einen Hexenmeister. Das Gräfenberger Wasser und der Schwamm, womit er die Kranken wusch, wurden vor Gericht chemisch untersucht. Obgleich man darin nichts Verdächtiges fand, wurde Prießnitz doch verboten, fernerhin noch mit dem Schwamm zu kuriren. Er bediente sich deshalb der bloßen Hand und sagte lächelnd: „Umso besser, denn nun kommt Leben auf Leben!" Da ihm die wiederholt nachgesuchte Aufstellung von zwei Badewannen verboten worden war, so bediente er sich nach den Schwitzpackungen der Kranken des eigenen Backtroges als Badegefäß. Nach jahrelangen Verfolgungen entsandte endlich 1832 die österreichische Regierung den Hofrath Dr. med. Freiherrn von Türckheim von Wien nach dem Gräfenberge, um die Verhältnisse genau zu prüfen. Dr. von Türckheim reichte eine so begeisterte Denkschrift ein, daß Prießnitz das Kuriren in vollem Umfange erlaubt und Gräfenberg zur öffentlichen Kuranstalt erhoben wurde. Nun kamen Kranke aus allen fünf Erdtheilen, und Prießnitz konnte nicht genug Häuser bauen zur Aufnahme für die vielen Kurgäste, trotzdem es damals noch keine Eisenbahnen gab. Eine wahre Fluth von Büchern wurde für und gegen ihn geschrieben, und in aller Welt entstanden Wasserheilanstalten nach Prießnitzschem System. Durch dauernde Ueberarbeitung und durch verschiedene Unglücksfälle trat sein altess Uebel, der Rippenbruch wieder hervor und führte ein Desorganisirung der inneren Organe (Leber, Nieren) herbei, sodaß Prießnitz am 28. November 1851, ohne vorher länger dienstunfähig gewesen zu sein, starb. Er hinterließ ein Vermögen von fast zehn Millionen Gulden. Schade, daß sich gelegentlich der Säkularfeier die Anhänger der Wasserheilkunde in zwei Lager geschieden haben, die sich wüthend bekämpfen, die Prießnitzianer und die Kneippianer!

Der Sandfloh in Afrika.

Sehr interessante Untersuchungen theilt P. Hesse (Geographische Zeitschrift. Jahrg. 5) über die Ausbreitung des Sandflohs in Afrika mit. Dieses ursprünglich in Südamerika heimische Thier gelangte zuerst nach Westafrika und hat in nicht weniger als einem Vierteljahrhundert den schwarzen Kontinent durchquert. Im September 1872 kam der erste Erdfloh mit einem englischen Schiffe nach Ambriz, von wo dieser Parasit sich auch an der Küste entlang verbreitete. Bis Ende des Jahres waren die Sandflöhe bis San Paulo de Loanda südwärts verschleppt und nordwärts bis zum Kongo vorgedrungen. Aehnlich ging es weiter. Nach unserer heutigen Kenntniß findet der Sandfloh an der Westküste seine Grenze bei Mossamedes oder vielleicht am Kunene; in Deutsch-Südwestafrika wurde er bisher wohl noch nicht beobachtet. Der nördlichste, dem Verfasser bekannte Fundort sind die Kapverden, und man darf wohl vermuthen, daß an der ganzen Küste von Senegambien bis Mossamedes kein Ort von der Plage verschont geblieben ist. Nach dem Innern zu ist die Verschleppung langsamer, und in den verschiedenen Regionen in sehr ungleichmäßiger Weise vor sich gegangen, selbstverständlich hauptsächlich in Abhängigkeit von den Verkehrsverhältnissen. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der Sandfloh in nicht ferner Zukunft im gesammten tropischen Afrika heimisch sein wird. In Amerika erstreckt sich übrigens, beiläufig bemerkt, sein Verbreitungsbezirk vom 29. Grade südlicher Breite bis etwa zum 30. Grade nördl. Breite, also weit über den Tropengürtel hinaus.

Das neueste vom Monde.

Die Wiener Blätter veröffentlichen die nachstehende groteske Mittheilung, die ihnen vom „Wissenschaftlichen Verein für Okkultismus" in Wien zugesendet worden: Seit März d. J. zeichnet Frau Therese Vallent, die Gattin eines Mitgliedes des königlich ungarischen Opernorchesters, eine seltsame Art von Landschaften, Felsen, Pflanzen und Thieren einer anderen Welt, und zwar des Mondes. Diese Zeichnungen liegen außer jeder menschlichen Phantasie und werden mit solcher Schnelligkeit und Pracht ausgeführt, daß die hervorragendsten Künstler Ungarns zur Besichtigung kommen. Der Zudrang ist so groß, daß die Besucher nur gruppenweise eingeführt werden. Frau Vallent hat nie Zeichnen gelernt; sie hält den stumpfen Bleistift zwischen den Fingern ganz gerade. Niemals hat sie Arbeiten verdorben oder verbessert, obwohl über 300 Zeichnungen vorliegen. Der „Wissenschaftliche Verein für Okkultismus" in Wien wird die Zeichnungen der Frau Vallent vom 17. bis 19. d. M. im Saale des Ingenieur- und Architektenvereins ausstellen.

Die Einwanderung.

Nach Ausweis des Berichts, den der General-Einwanderungs-Commissär Powderly soeben dem Schatzamt unterbreitet hat, beläuft sich die Gesammtzahl der Einwanderer, welche in dem mit dem 30. Juni 1899 beendigten Jahre in den Ver. Staaten angekommen sind, auf 311,715 an, eine Zunahme gegen das Vorjahr von 82,416 oder 36 Prozent. Dabei spricht aber Powderly die Ansicht aus, daß in dieser Zahl infolge der Mängel der Einwanderungsgesetze und weil die Einwanderer aus Mexico und Canada nicht gezählt werden, 25,000 Personen nicht inbegriffen sind. Die Zunahme der Einwanderung kam aus europäischen Ländern, insbesondere aus Italien, Oesterreich-Ungarn, Rußland und Finnland, und zwar aus Italien eine Zunahme von 18,806, aus den anderen beiden Ländern 22,694 resp. 31,154.

Von der Gesammtzahl entfallen auf Europa 297,349, Asien 8972, Afrika 51 und alle übrigen Erdtheile 5342. Dem Geschlecht nach waren 195,277 Einwanderer männliche und 116,438 weibliche Einwanderer; dem Alter nach 43,983 unter 14 Jahre, 248,187 von 14 bis 45 und 19,545 45 Jahre und darüber. Des Lesens und Schreibens unkundig waren 60,446 Einwanderer; lesen aber nicht schreiben konnten 1022. In Bezug auf die mitgebrachte Baarschaft hatten 39,071 Einwanderer eine solche von je $30 oder darüber und 174,613 besaßen weniger als $30. Der Gesammtbetrag des vorgezeigten Geldes bezifferte sich auf $5,414,462. Außer 796 notorisch Armen und 303 ausländischen Contractarbeitern, die an der canadischen und mexikanischen Grenze an der Einwanderung verhindert wurden, wurden zurückgewiesen: ein Idiot, 19 Irrsinnige, 2599 Personen, von denen zu befürchten war, daß sie dem Staate zur Last fallen würden, 348 Kranke, 8 überführte Verbrecher, 82 auf Kosten anderer Personen Eingewanderte und 741 andere Contractarbeiter. Die Zahl der zurückgewiesenen Contractarbeiter überstieg die Zahl derer des Vorjahres um 77 Procent.

Powderly befürwortet die Annahme eines Gesetzes, wodurch der General-Einwanderungs-Commissär in den Stand gesetzt wird, Untersuchungen in den Mittelpunkten des Arbeitsmarktes in diesem Lande, nach welchen die Contractarbeiter bestimmt sind, anzustellen. Auch befürwortet er von Neuem, die Controllstationen für die Einwanderung über canadische Häfen nach bestimmten Orten an der nördlichenGrenze der Ver. Staaten zu verlegen und die Einwandernug via Canada nur über jene Orte zu gestatten.

Er befürwortet ferner, Information zu sammeln über die Zahl der Ausländer, welche jährlich nach fremden Ländern auswandern; ferner daß das General-Einwanderungsbureau ermächtigt werde, auch über der Naturalisation in einem Grade zu wachen, der nöthig ist, um Betrug zu verhindern. Er dringt auf die Trennung der das Zollwesen und die Einwanderung angehenden Regierungszweige.

In Bezug auf die Inseln, die infolge des Kreiges mit Spanien jetzt unter amerikanischer Militär-Autorität stehen, spricht er sich dafür aus, die Einwanderungsgesetze durch den Kriegssekretär ohne Zögern über jene Inseln auszudehnen, um vielen Wirren vorzubeugen. Ferner befürwortet er, die Autorität desSchatzamtssekretärs über die Verhaftung und Zurückbeförderung von Ausländern, die in diesem Lande unter Verletzung bestehender Gesetze weilen, auszudehnen, und ebenso über solche Personen, welche unter Mißachtung der Bestimmungen des Ausländer betreffenden Anti-Contractarbeiter-Gesetzes an Land gegangen sind.

Powderly erklärt sich ferner dafür, Ermächtigung dazu zu ertheilen, daß Manifeste über Zwischendecks-Passagiere während der Ueberfahrt ausgefertigt und bei Ankunft in einem amerikanischen Hafen vor einem Einwanderungs-Inspektor beurkundet werden dürfen. Er befürwortet ferner, daß, um Gesetzesumgehungen auf das Vorgeben hin, daß Passagiere nur Besucher, keine Einwanderer sein zu wollen, zu verhüten, die Einwanderungsgesetze auf alle Ausländer ohne Unterschied ausgedehnt werden, einschließlich Seeleute ausländischer Fahrzeuge, nachdem dieselben in einem amerikanischen Hafen entlassen worden sind. Die Kosten der Durchführung des gegen ausländische Contractarbeiter gerichteten Gesetzes beliefen sich während des Jahres, wie Powderly angibt, auf $87,725, die der Durchführung der Einwanderungsgesetze auf $288,002.

Noch eine Straßenbahn-Krankheit.

Es gibt Leute, welche sich ein förmliches Vergnügen daraus zu machen scheinen, noch immer mehr moderne Krankheiten zu entdecken oder wenigstens zu benamsen. Schon verschiedene solcher neuzeitlichen Gebrechen sind auch in Verbindung mit der Straßenbahn namhaft gemacht worden, ohne auch nur ein gelindes Bangen hervorzurufen, und neuerdings hat sich dieser Gattung wieder ein neues Leiden zugesellt. Auch dieses hat auf dem bedenklichen Motorwagen seinen Sitz.

Man hat demselben, nämlich dem Leiden, den Namen „Motorman's Lung“ gegeben (wie man ja auch schon seit längerer Zeit einen „Motorman's Arm“ hat), doch beschränkt es sich keineswegs ausschließlich auf Motor-Bedienstete, sondern soll in mäßigerem Grade auch Passagiere, besonders weibliche, befallen, soweit dieselben gewohnheitsmäßig auf den vordersten Plätzen der Straßenbahnzüge sitzen (oder stehen), wo stets der Wind gleich einem reißenden Strom durch das Haar saust, selbst wenn es im Allgemeinen nicht sehr windig ist.

Die Krankheit wird als eine Art Schwächung oder Entartung der Lungengewebe beschrieben und dahin erklärt: Daß bei einem so starken und kühlen, noch künstlich erhöhten Windzug, wie er unter solchen Umständen herrscht, das Athmen so überaus leicht sei, daß die Lungen-Muskeln so gut wie gar nichts zu thun hätten, daher, wie alle unbenutzten Organe, einen Theil ihrer Leistungsfähigkeit verlieren und mehr oder weniger „einschrumpften“.

Als eine Berufskrankheit wenigstens, für die Motorbediensteten selbst, scheint dieses Leiden kein blos eingebildetes zu sein. Denn nicht gerade selten kann man eine Gruppe solcher in denStraßenbahn-Stallungen, wenn sie gerade Fahrpause haben, herumsitzen sehen, die lebhaft Athem einzuziehen versuchen. An kühlen, windigen Tagen zeigen sich die Symptome weniger stark; aber an besonders warmen Tagen ist das Keuchen, in Verbindung mit anderen Leidens-Erscheinungen, ein derartiges, daß man glauben könnte, alle die Betreffenden litten an Asthma oder Athemnoth. Möglich, daß auch manche Passagiere, wenn sie unter den genannten Verhältnissen sehr viel auf der Straßenbahn fahren, bis zu einem gewissen Grad ähnliche Wirkungen spüren und vielleicht deren Ursache anderswo suchen.

Einigermaßen tröstlich klingt wenigstens die fernere Angabe, daß man bei diesen Leiden nicht zu mediciniren brauche. sondern die einzige Heilung in gehöriger Uebung, resp. Bethätigung der Lungen bestehe. Dem Leidenden wird der einfache Rath gegeben, auf der Straßenbahn selbst so wenig und so leicht wie möglich zu athmen, zu anderen Zeiten dagegen so viel und so tief wie nur möglich. Wer in der beneidenswerthen Lage ist, auf die Benutzung der „Trolley“-Bahn eine Woche lang vollständig verzichten zu können, soll dadurch völlige Heilung erlangen, — nur dem armen Motormann werden schlechte Aussichten auf Heilung gemacht, wenn er es sich nicht etwa leisten kann, seinen Beruf mit einem andern zu vertauschen.

Entenzucht in Maine.

Im Laufe der letzten zehn Jahre haben sich zahlreiche Besitzer ausgesogener Farmen im Prohibitionsstaate Maine auf die Entenzucht verlegt. Das kalte Klima scheint den Enten außerordentlich zuträglich zu sein, denn dieselben gedeihen vortrefflich und werfen den Züchtern guten Gewinn ab. Gar mancher Farmer, der es mit seinem Raubbau dahin gebracht hatte, daß auf seinem ausgesogenen Boden kein Halm Getreide mehr wuchs, betreibt jetzt die Entenzucht als profitables Geschäft. Besondere Anlagen oder ein größeres Capital sind dazu nicht erforderlich. Primitive Schuppen, ein trockenes Stück mit einem dichten Zaun, eine Brutmaschine, eine Anzahl Zuchtthiere und — Credit, um bis zur Schlachtzeit genügendes Futter kaufen zu können, sind Alles, was man zur Anlage einer Entenzüchterei gebraucht. Eine Brutmaschine, welche alle Monate an 300 bis 400 Eier ausbrütet, ist deshalb sehr förderlich, weil die Mutterenten sofort wieder mit dem Eierlegen beginnen, sobald sie von den Brutnestern entfernt werden. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß zur Aufzucht der Enten nur sehr wenig Wasser nöthig ist, trotzdem dasselbe doch ihr natürliches Element bildet. Sofort nachdem die jungen Entlein aus der Schale geschlüpft sind, werden sie in enge Umzäunungen gebracht, wo sie so wenig Raum wie möglich zur Bewegung haben. Futter erhalten sie, soviel sie nur fressen wollen, und Wasser nur zum Trinken. Wenn sie ein Alter von 10 Wochen erreicht haben, sind sie fleischig genug, um auf den Markt gesandt zu werden. Die meisten Enten werden in Searsport, Belfast, Northpoint, Waldobow, sowie Sandy Point gezüchtet, und von letzterem Orte senden allein zwei Brüder an 15,000 Stück nach Boston bezw. New York.

Ein Posten der Grand Army, der ausschließlich aus Indianern besteht, ist in De Pere, Wis., organisirt worden. Derselbe heißt Oneida Post No. 278.

— Herausgeholfen. — Herr (seinen zukünftigen Schwiegersohn, einenZahnarzt, besuchend): „Nur einen Stuhl im Wartezimmer ... viel zu thun scheinen Sie noch nicht zu haben?“— Zahnarzt: „O doch; aber wozu Stühle hinstellen — wer Zahnschmerzen hat, der setzt sich doch nicht!“

— Wörtlich aufgefaßt. — A. (mit einem Bekannten in einer Damenkneipe): Ich warne Sie vor der Kellnerin Marie, die ist helle, lassen Sie sich von der nicht den Kopf verkeilen. — B.: Nanu, so grob wird sie doch nicht gleich sein!

Eine Komödie der Irrungen.

Zwischen Belgrad, Pest und Wien spielte sich dieser Tage eine Entführungsgeschichte ab, die mit ihren Verwechslungsscenen einer Theaterposse nachempfunden zu sein scheint. Da trafen kürzlich aus Belgrad je zwei Polizeiagenten in Budapest und in Wien ein, um mit Hilfe von gewiegten, ortskundigen Detectives ein entflohenes Liebespaar auszuforschen. Die Entflohenen sind die junge, schöneGattin des Belgrader Bankiers Mathias Sch. und ein junger Mann, von dem man vermuthet, daß er ihr Clavierlehrer ist. Die schöne, blonde Dame hieß mit ihrem Mädchennamen Mathilde K. und ist die Tochter eines Budapester Lehrers. Mathias Sch. sah seine Gattin zum ersten Male vor anderthalb Jahren in Wien und verliebte sich in sie. Er machte sie zu seiner Gattin und führte sie nach Belgrad heim. Mathilde, die bisher in ziemlich drückenden Verhältnissen gelebt hatte, wurde, als sie die Gattin des Bankiers war, eine Verschwenderin. Es kam deshalb zwischen den Ehegatten zu heftigen Auftritten und stürmischen Auseinandersetzungen. Sie machte schon einmal den Versuch, aus dem Hause des Gatten zu fliehen, doch vereitelte dies der Mann, der noch immer mit großer Liebe an seiner Frau hing. Trotz der scharfen Bewachung gelang es aber dieser Tage der jungen Frau, aus dem Hause ihres Gatten zu entkommen. Die Belgrader Polizei stellte fest, daß die junge Frau in Begleitung eines jungen Mannes nach Ungarn geflohen sei. Da gleichzeitig ihr Musiklehrer verschwunden ist, glaubt man diesen in ihrer Begleitung. In Budapest kam es in Folge dessen schon am nächsten Tage zu einer Aufsehen erregenden Verhaftung. Als der Belgrader Schnellzug in die Halle des Bahnhofes rollte, entstieg einem Wagen erster Klasse eine tiefverschleierte, schöne, blonde Dame am Arme eines jungen Mannes. Ein Detective schritt auf die Dame zu und fragte sie, da die ihm gegebene Beschreibung auf die Frau Sch. paßte, wer sie sei. Ganz harmlos antwortete sie, sie sei die Gattin des Belgrader Bankiers Mathias Sch. und sei zu ihrem Vergnügen nach Budapest gekommen. Der Detective erklärte höflich, daß sie auf Aufforderung derBelgrader Poilzei nach Belgrad zurückkehren müsse. Der schönen Frau half kein Flehen und kein Weinen; sie wurde mit dem nächsten nach Serbien abgehenden Schnellzuge nach Belgrad zurückgeschickt. In Belgrad angelangt, wurde die blonde Dame auf dem Bahnhofe von dem Bankier erwartet. Wer aber beschreibt die Ueberraschung des Herrn Sch., als er die Entdeckung machte, daß die blonde Dame gar nicht seine Frau sei. Das Räthsel löste die Fremde bald, die allerdings Frau Sch. in der Statur sehr ähnlich war, selbst, indem sie erzählte, daß sie im Eisenbahnzuge zwischen Belgrad und Budapest von Frau Sch., die jedenfalls gewarnt worden war, 3000 Francs dafür erhalten habe, daß sie in Gesellschaft des jungen Mannes, ihres Cousins, in Budapest aussteige und, falls sie angehalten werde, sich als Frau Sch. aus Belgrad ausgebe. Frau Sch. wollte mit demselben Zuge gleich weiterfahren, und zwar mit einem jungen Manne, der Wien als vorläufiges Reiseziel angegeben habe. Der Streich der Gattin des Bankiers, die auch Werthpapiere und Baargeld im Gesammtbetrage von 40,000 Francs mitgenommen habe, war also vollständig gelungen. Der Bankier setzt jetzt seine Nachforschungen in Wien und Berlin fort, da es möglich ist, daß das Paar bereits weiter als bis nach Wien gekommen ist.


Nützlich und angenehm,
Billig und gut,
Belehrend und unterhaltend
— ist die —
Sonntagpost
Keine Monatsschrift, sondern
eine Zeitung mit . . . .
Tagesneuigkeiten
16 Seiten für zwei Cents.
Eigene Depeschen. Vorzüglicher Lokaldienst.
Gute Beiträge. Spannende Erzählung.
Gemeinverständliche Wissenschaft.
Witz und Humor. Musik und Kunst.
Vereinsleben. Räthsel und Spiele.
Grundeigenthums-Markt.
112 Spalten für 2 Cents.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragung in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Michigan Ave., 144 F. südl. von Lake Str., 24×130, Mary Becher an Louise E. Walker, $30,000.

Harrison Str., 25 F. westl. von Campbell Ave., 25×125, und anderes Grundeigenthum, K. L. Kellander an O. D. Olson, $3000.

Oakwood Boul., 35 F. westl. von Langley Ave., 52×79, und anderes Grundeigenthum in demselben Block, Cornelius S. Eldridge u. A. durch M. in C. an Mary Levy, $24,800.

S. 40. Ave., Südostecke Warren Ave., 100×124, Ivan J. Phillips u. A. durch M. in C. an die N. W. Mutual Life Ins. Co., $18,441.

43. Str., 73 F. westl. von Oakenwald Ave., 85¼×56 1-6, Helen S. Starkey u. A. an John T. Dale, $12,000.

Leavitt Str., Nordostecke Polk Str., 62½×93, und anderes Grundeigenthum, Elbridge S. Pratt an die New Hampshire Savings Bank, $11,500.

Eugenia Str., Nordostecke Wells Str., 21×70, Jos. Kaspar u. A. durch M. in C. an Philip Bartholomae, $9265.

Western Ave., 25 F. nördl. von Potomac Ave., 48×126, T. L. Brun an C. Lyet, $1.

Evans Ave., 176 F. südl. von 47. Str., 20×117, James Gallagher an Andrew E. Proudfoot u. A., $8000.

Point Str., 352 F. südöstl. von Cornelia Str., 44×200, John C. Lefever an William S. Potter, $7000.

Cornell Ave., 300 F. südl. von 54. Str., 50 F. bis zur J. C. Eisenbahn, Emily H. Hall an T. M. Hardie, $7000.

Osgood Str., 793 F. südl. von Montrose Boul., 60×125, Gilbert M. Weeks an Carrie Eastman, $6000.

Drexel Ave., 123 F. nördl. von 54. Pl., 16⅔×108 9-10, W. H. Sweeney an George W. Kelly, $5500.

Sherman Ave., 426 F. westl. von Evanston Ave., 25×150, W. R. Vanderwerker an Ida Waldo, $5500.

South Chicago Ave., 237 F. nordwestl. von Exchange Ave., 50×130, Fred. C. Schultz an William J. Weeks, $5000.

Dasselbe Grundeigenthum, William J. Weeks an Alma C. Schultz, $5000.

Wilson Ave., 67 F. westl. von Perry Str., 31×103, Joseph E. Martin an James T. Gardiner, $5000.

St. Lawrence Ave., 350 F. nördl. von 43. Str., 25×134, Sarah A. Thomas an Julius H. Ingnerson, $5000.

119. Str., Nordostecke Campbell Ave., 31×125, Otto Zipp an Charles Dennehy & Co., $4000.

Ayland Ave., 239 F. nördl. von Taylor Str., 25×150, Jens L. Christensen an Moses Rabin, $4000.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junger Mann, Saloon reinzuhalten und Kegel aufzusetzen. Nachzufragen nach 6 Uhr Abends. Kaisergarten, 2007 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein Junge, der die Bäckerei erlernen will. 157 E. North Ave.

Verlangt: Gute Möbelschreiner an Parlor Suits. Stangerle & Peterson, 687 Clybourn Ave.

Verlangt: Porter. 1267 N. Clark Str.

Verlangt: Knaben von 16 Jahren. 473 N. Clark Str.

Verlangt: Ein flinker junger Mann als zweiter Barkeeper; muß mit am Tisch aufwarten. 146 E. Madison Str.

Verlangt: Schuhmacher. 191 W. Lake Str., nahe Halsted, Greenfield.

Verlangt: Schneider, Rockschneider und Buschelmann. Arbeit das ganze Jahr hindurch. 479 N. Clark Str.

Verlangt: 10 Männer für Wisconsin. Freie Fahrt. Guter Lohn. $4.50. 2 Monate Arbeit. Nachzufragen heute Abend und Samstag. H. P. Jensen, 647 N. Campbell Ave.

Verlangt: Ein Mann für Küchenarbeit. 194 Wells Str., Restaurant.

Verlangt: Ein anständiger deutscher Mann, um einen Bäckerwagen zu treiben und Pferde zu besorgen. Vorzusprechen 236 92. Str., Seips Bäckerei. fsa

Verlangt: Ein Porter. 74 W. Madison Str.

Verlangt: Männer für Lumber-Camps in Michigan; guter Lohn; Winter-Arbeit.—100 Eisenbahnarbeiter; freie Fahrt.—50 für Farmen nahe Chicago; gutes Heim für den Winter.—100 für Wyoming.—Roß Labor Agency, 33 Market Str. 28okl1w&son

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau, Wittwe oder Mädchen, für Farmarbeit. Gray, 79 Clark Str.

Verlangt: Waisters und Presser an Röcken. Guter Lohn. Stetige Arbeit. 127 Hadden Ave., Top Floor.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Hausarbeit.

P. B. Shaffner, 3139 Michigan Ave., 1. Flat.

Verlangt: Eine ältliche Frau, kleinen Haushalt zu führen und kranker Frau aufzuwarten. 676 13. Str. frsa

Verlangt: Erfahrenes Mädchen bei gutem Lohn. Boerner, 519 Eddy Str., Ecke Lincoln und Addison. frsa

Verlangt: Frau zum Kochen oder Mädchen, welches etwas vom Kochen versteht. Keine Sonntagsarbeit. 58 Adams Str., Südwest-Ecke State Str., Basement.

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen; Kochen, Waschen und Bügeln; guter Lohn; kleine Familie. 627 46. Place. frsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß englisch und deutsch sprechen; drei in Familie; keine Kinder. Nachzufragen Samstag Morgen. 284 Belden Ave.

Verlangt: Eine gute Amme. 195 N. Wells Str., 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Kindermädchen. Nachzufragen Samstag. 267 E. 46. Str.

Verlangt: Eine Waschfrau. 434 E. Belmont Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Kleine Familie. Muß zu Hause schlafen. 3359 S. Halsted Str., Meatmarket.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. $2 wöchentlich. 987 N. Rockwell Str., Saller.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 541 N. Halsted Str. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei gutem Lohn; keine Kinder. 364 E. 22. Str. dofrsa

Verlangt: Mädchen für kleine Familie. Keine Wäsche. 329 24. Str. dofr

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 567 46. Place, 1. Floor. dofr

Verlangt: Mädchen, das gut deutsch spricht, für allgemeine Hausarbeit. Preßprich, 1353 Sheffield Ave. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Dreien. Guter Lohn. Nachzufragen: 365 N. State Str., im Store. dofrsa

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder alleinstehende Frau für Hausarbeit. Jefferson Park. 1943 W. Leland Ave. mdfr

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 1653 Wrightwood Ave. midofsa

Verlangt: Ein tüchtiges Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit zur Aushilfe während des Tages. Guter Lohn und freundliche Behandlung. A. Holinger, 170 Eugenie Str. dimidofj

Verlangt: Ein gutes starkes Mädchen für Hausarbeit. 157 E Indiana Str. 31okl1w

Verlangt: Junges Mädchen, in Familie von 2 Personen, bei der Hausarbeit und in Fabrik zu helfen. 640 Larrabee Str. 30ok,1w&son

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit,



Hans [illegible] Sager.

[illegible]

(Fortsetzung.)

Der Guntramshausener betrat sein Haus von der Parkseite, ging geradeswegs in das Schlafzimmer seiner Frau, und was dann zwischen den drei Menschen passirte, die dort zusammentrafen, das war wohl mit ihm ins Grab gegangen.

Die Frau verließ noch am selben Vormittage das Haus — es hieß, sie sei zu Verwandten nach Oesterreich gegangen — und der Assessor fiel am andern Morgen in der Herrgottsfrühe im Zweikampf. Sein Gegner hatte ihm die Kugel mitten zwischen die falschen Augen gesetzt. Der alte Guntramshausener schleppte sich noch ein paar Jahre, an Körper und Seele gebrochen, hin, bis er eines Tages still einging. Man sagte damals, er hätte sich zu Tode getrunken, und Hans entsann sich ganz genau, wie bei einer Gesellschaft in seinem Elterhause einige Pharisäer aus der Nachbarschaft den alten Herrn deswegen verdammten. Und wie sein Vater dazu sagte: „Herrschaft, laßt mir den Guntramshausener zufrieden, das war der bravste Kerl, der je in seinen Stiefeln gestanden hat. Trinken thun wir alle, mehr als uns gut ist, und er hat wenigstens einen vernünftigen Grund dafür gehabt! . . . ."

Jetzt begann Jochen wieder zu sprechen, und es hatte den Anschein, als wären beider Gedanken ein und denselben Weg gewandert. Seine Stimme klang heiser, als wenn ihm etwas in die Kehle gefahren wäre, und er sprach, ohne Hans anzusehen.

„Sieh, Hans, wenn ich wüßte, wo der falsche Hund begraben liegt, der mir Vater und Mutter geraubt hat, ich würd' ihn ausschaufeln lassen und seine Knochen einzeln zertreten und sie auf den Misthaufen werfen, wo sie hingehören. Aber ganz abgesehen davon — sag mal, Menschenkind, wohin sollen wir kommen, wenn wir vom Adel nicht mehr die Heiligkeit der Familienbande respektiren? Gerade wir, die wir mit Händen und Zähnen darum kämpfen, daß alles beim Alten bleibt, daß die Gesellschaftsordnung, die wir geschaffen haben und in der wir den uns gebührenden Rang einnehmen, von niemand angetastet wird, wir müßten die Ehe als etwas Hohes und Heiliges halten, viel höher noch als den Begriff unserer persönlichen Ehre. Und wenn wir das nicht mehr thun, dann können wir lieber gleich lieber unsere Wappenschilde zerbrechen und uns unter die rothe Horde mischen, die mit ihren groben Fäusten an die Thore unserer Gesellschaftsordnung hämmert. Denn die Grundlage von allem, was da jetzt ist, ist die Ehe, und ich sage dir: Wenn ich etwas zu befehlen hätte in deutschen Landen, ich ließe die vom Adel, die die Ehe brächen, an den Pranger stellen und mit Knüppeln todtschlagen, denn wer wie ein Wolf einbricht in das Heiligthum und Eigenthum eines Anderen, der soll auch gleich einem solchen behandelt werden!"

Bei den letzten Worten war er aufgestanden, hatte mit der Rechten den schweren Lehnstuhl aufgehoben wie ein Kinderspielzeug, und einen Augenblick schien es, als wollte er ihn auf dem Boden in Stücke zerbrechen. Aber er bezwang sich, setzte ihn fein säuberlich nieder und ging zu der Knagge an der Thür, an der sein Hut und Mantel hingen.

„Du willst schon fort, Jochen?"

„Ja, Hans. Die Gäule kriegen mir bei der naßkalten Witterung steife Beine, und der Kerl auf dem Bock wird auch schon schimpfen. Außerdem: Was wir uns zu sagen hatten, haben wir uns gesagt, und wenn du in den nächsten Zeiten bei der Wirthschaft Rath und Hilfe brauchst, dann weißt du ja, wo Guntramshausen liegt."

An der Thür wandte er sich noch einmal um. „Mißversteh' mich nicht, Hans. Ich bin kein Säulenheiliger und gönne jedem Menschen sein Vergnügen, auch wär' ich der letzte, der von einem jungen und gesunden Kerl verlange würde, er solle leben wie ein Deutschordensritter, der das Keuschheitsgelübde abgelegt hat. Amüsirt euch und scharmuzirt mit den kleinen Mädels soviel ihr wollt, und seid lustig, denn dazu sind sie ja schließlich da auf der Welt. Nur was verheirathet ist und einem andern vor Gott und den Menschen die Treue geschworen hat, das laßt in Frieden!"

„Eigentlich ein etwas merkwürdiger Standpunkt, den du da einnimmst", meinte Hans und trat mit dem Freunde auf die Freitreppe hinaus.

„Mag sein," erwiderte Jochen, „ein Jeder schneidert sich eben sein bischen Lebensauffassung nach seiner besonderen Façon zurecht. Und ich bin ja auch kein Philosophieprofessor, der auf die Logik vereidigt ist."

„Jochen, du zürnst mir!"

„Zürnen? . . . Nein, mein Jungchen, das ist nicht der richtige Ausdruck. Traurig bin ich, todtraurig, daß du nicht besser bist als die übrigen, und darüber werd' ich wohl so bald nicht hinwegkommen. Also Adieu, Hans, laß es dir gut gehen!"

Die Pferde zogen an, das Rollen der Wagenräder verklang auf dem Kies des Parkweges, der seitwärts am Hofe vorbei nach der Landstraße führte, und Hans Wakenitz stand noch immer auf derselben Stelle, an der ihn der Freund verlassen hatte, ohne ihm die Hand zu reichen. — — —

Ueber den schwarzen Dächern der Hofgebäude neigte sich die im letzten Viertel stehende Mondsichel dem Untergange entgegen. In gleichmäßig ruhigem Zuge trieben schwergeballte Wolken an ihr vorüber, um in dem einförmig dunkel gefärbten Nachthimmel, von dem nur hie und da durch eine Luke ein Sternlein herniederblitzte, wieder zu verschwinden. Der Regen hatte nachgelassen, nur ab und zu, wenn der stoßweise wehende Wind wieder einsetzte, fiel ein Tropfenschauer aus den kahlen Aesten der Parkbäume raschelnd auf die dichte Laubschicht, die den Boden bedeckte. Die Luft war seltsam weich, als sollte es jetzt, mitten im November, schon an den Frühling gehen, und sie wirkte auf den einsamen Mann, der, im Innersten niedergebrochen, sich an die kalte Mauer seines Elternhauses lehnte, wie die linde und beruhigende Hand der Mutter, wenn sie mit sanfter Berührung über die Stirn des Knaben strich.

Hans reckte in heiß überquellender Sehnsucht beide Arme in die Luft, als wollte er das Bild umfassen und an sich pressen, das zum Greifen lebendig vor seiner Seele stand. Eine kleine zierliche Frau, das üppige Haar in der Mitte gescheitelt, und darunter ein Paar leuchtende blaue Augen, die einem mit ihrem klugen Blick bis auf den Grund der Seele sahen. Und er sah sie vor sich, wie er sie zum letztenmal gesehen hatte, unter dem strahlenden Weihnachtsbaum vor jetzt fast fünfzehn Jahren.

Die Bescheerung für das Gesinde war vorüber, sie standen allein in dem weiten Speisesaal, an dessen kurzer Seite vor dem hohen Spiegel der Baum aufgebaut war, und der Vater kam mit einem ganzen Arm voll Geschenken aus dem Nebenzimmer. Wie da ihre Augen leuchteten und lachten beim Zerreißen und Abwickeln der zahllosen Hüllen, in denen sich all die Kleinigkeiten bargen, die auf ihrem Wunschzettel gestanden hatten. Und als dann die große Ueberraschung des Abends kam, ein funkelndes und glitzerndes Armband aus Saphiren und Brillanten, das der Vater von seinem letzten Besuche in Berlin mitgebracht hatte, wie sie da in überquellender Freude dem Vater um den Hals fiel und ihn schließlich, übermüthig wie ein Kind, mit sich im Kreise drehte, daß ihm fast der Athem ausging . . .

Und am Drittfeiertag, da war der große Saal schwarz ausgeschlagen, und an der Stelle des Weihnachtsbaumes stand ein geschlossener Sarkophag, neben dem in hohen Leuchtern sechs Kerzen brannten. Und unter dem schwarzen Deckel da lag sein todtes Mütterchen, das süße Gesichtchen von tiefen Wunden entstellt, so daß der Vater gleich nach der Aufbahrung den Sarg hatte schließen lassen, weil er den Anblick nicht hatte ertragen können.

Am ersten Feiertag des Nachmittags war sie in ihrem kleinen Schlitten ausgefahren, allein, ohne den Kutscher mitzunehmen. Sie wollte nur ein bischen an die Luft und gleich wiederkommen, wie sie noch vom Schlitten aus dem Vater zurief, der auf die Freitreppe herausgetreten war. Der Gaul hatte zwar ein paar Tage ohne Bewegung im Stalle gestanden, wie aber der sonst so sicheren Fahrerin das Unglück zugestoßen war, ist niemals aufgeklärt worden. Heimkehrende Kirchgänger hatten sie todt auf der Landstraße gefunden; sie war anscheinend ein Stück weit geschleift worden und lag mit dem Kopfe in einer großen Blutlache. Ein paar Schritte davon, vor dem zerbrochenen und umgeschlagenen Schlitten, stand der Gaul, schweißbedeckt und an allen Gliedern zitternd . . . . . .

Ueber das weite Viereck des Hofes zog jetzt langsam in halber Mannshöhe ein schwacher Lichtschein. Er kam aus der Laterne des Wächters, der sich auf seinem allstündlichen Rundgange dem Herrenhause näherte. Hans trat in das Haus zurück. Er mochte jetzt mit keinem Menschen sprechen, obwohl er wußte, daß er mit seinem Ausweichen dem alten Stück Hofinventar, das wohl schon mehr als ein Menschenalter zu Rothhof gehörte, einen Schmerz bereitete. Denn der Alte hatte ihn mit seinen scharfen Augen längst auf der Freitreppe erspäht und kam ja nur deshalb auf ihn zugesteuert, um dem endlich heimgekehrten Herrn den Willkommensgruß zu bieten.

„Dem Herrn von Rothhof!"

Ueber Hansens Gesicht glitt unwillkürlich ein bitteres Lächeln. Wenn der gute Alte, der da unten mit Laterne und verrostetem Spieß über die Sicherheit des Hofes wachte, gewußt hätte, wie viel diesem Herrn noch von dem Stammsitze seiner Väter gehörte, ob er dann wohl auch noch mit derselben unterwürfigen Ergebenheit auf ihn zugekommen wäre?.....

Die Lampe im Herrenzimmer, in dem er mit Jochen zusammen gesessen, war am Erlöschen, und ein widriger Dunst von kaltem Zigarrenrauch und abgestandenem Grog erfüllte den weiten Raum, der bei der trüben Beleuchtung noch unfreundlicher aussah, als im hellen Tageslichte. Hans mußte unwillkürlich daran denken, daß ihm früher in seinen Knabenjahren dies Arbeitszimmer seines Vaters stets als ein unerreichbares Muster von Eleganz und Behaglichkeit vorgekommen war. Jetzt sah er, daß die Tapete zwischen den zahllosen Rehkronen und Hirschgeweihen lange Risse hatte und die schweren grünen Plüschsessel blinde Stellen; das große Sofa war von den Motten so zugerichtet, daß es aussah, als wäre mit Schrot darauf geschossen worden.

Es war eben Niemand da, der sich darum kümmerte. Die ganze Dienerschaft von Rothhof bestand aus einer halbblinden Köchin, die im Souterrain eine Art von beschaulichem Einsiedlerleben führte, und der, den es am meisten anging, daß das Haus seiner Väter in Ordnung gehalten wurde, hatte so viele noble Passionen, daß dafür bei ihm weder Geld noch Interesse übrig war.

Hans warf sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander und starrte in die zuckende Flamme der Lampe, die an dem verkohlten Dochte vor dem Verlöschen noch ein paarmal aufflackerte.

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. — Unteroffizier (zu einem einjährigen Literaten): „Einjähriger, machen Sie nicht ein Gesicht, als sollten Sie gegen einen Feind vorgehen, der sich hinter Papierkörben verschanzt hat!"

Ein Drama aus dem Leben.

Lynchgerichte gehören in unseren Südstaaten sozusagen zu den alltäglichen Vorkommnissen und erregen selten mehr als vorübergehende Beachtung, es sei denn, daß sie in besonders unmenschlicher Weise vollzogen werden, wie durch Verbrennen des unglücklichen Opfers am Marterpfahl u. s. w. Nun hat aber im Staate Louisiana, und zwar im Parish St. Charles ein Act von Volksjustiz stattgefunden, welcher beweist, daß die dortigen Weißen nicht blos mit schwarzen Unholden wenig Federlesen machen, sondern auch die angesehensten Männer ihrer eigenen Rasse dem unheimlichen Tribunal des Richters Lynch zu überantworten sich durchaus nicht scheuen. In dem beregten Falle war der Pflanzer und Staatssenator Basile Laplace das Opfer, ein Mann, der im politischen wie socialen Leben seines Staates keine geringe Rolle spielte. Laplace war nur kurze Zeit im Parish St. Charles, wo er die Ormond-Plantage angekauft hatte, ansäßig, sein eigentliches Heim war die seinen Namen führende Plantage im Parish St. John, wo auch seine Gattin mit ihren Kindern ihren Wohnsitz behielt. Als er die erstgenannte Besitzung von James McCutcheon kaufte, fand er unter den dortigen Angestellten einen gewissen Edmond Troxler, der mit seinen acht Kindern einen Theil des geräumigen Herrenhauses bewohnte. Der neue Herr behielt Troxler als Verwalter und überließ ihm auch die bisher innegehabte Wohnung. Anfangs war Troxler wohl geneigt, sich zu Laplace's Güte zu beglückwünschen, aber bald gingen ihm die Augen auf, denn als Preis für seine gute Stellung sollte die Ehre seiner ältesten Tochter hingegeben werden. Frl. Lydia Troxler, ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, ließ sich von dem neuen Herrn nur zu leicht bethören und achtete nicht der Warnungen ihres alten Vaters. Als Letzterer zu der Ueberzeugung kam, daß sein längeres Verbleiben in Laplace's Haus nur auf Kosten von Lydia's Ehre möglich wäre, hatte er eine ernste Unterredung mit der Tochter und eröffnete ihr, daß er ohne Säumen die Pflanzung verlassen würde und sie ihn zu begleiten hätte. Aber dies war nicht nach dem Geschmack der Verblendeten. Kaum hatte sie ihren Vater verlassen, als sie ihm schriftlich mittheilte, daß sie dort bleiben würde, wo ihr Herz gefesselt wäre, auf der Ormond-Pflanzung. Außer Stande, das Mädchen zu einer Sinnesänderung zu bewegen, verließ Troxler mit seinen übrigen sieben Kindern die Pflanzung, um im Hause seines Schwagers Numa Zerangue, der etwa eine Meile von dort ein Ladengeschäft betreibt, ein temporäres Unterkommen zu finden. In dem Herrenhause der Pflanzung verblieb der Besitzer Senator Laplace, der Aufseher Augustine Caillet und Lydia Troxler. Das Herrenhaus, ein aus älterer Zeit stammendes Gebäude, besteht aus einem Mittelbau mit zwei parallel laufenden Flügeln, und von diesen wurde der eine von dem Besitzer bewohnt, während der andere dem Aufseher als Wohnung diente. Während des Vormittags war Troxler mit seinen Kindern abgezogen und schon in der folgenden Nacht brach das Gericht über den Herrn der Pflanzung herein. Es mochte etwa 10 Uhr sein, als Caillet seinen Herrn rufen hörte: „Auf, auf! Wir müssen uns davonmachen!" Sofort sprang Caillet aus dem Bette, doch hatte er kaum mit dem Ankleiden begonnen, als er Laplace in dem Mittelbau hörte, während lautes Stimmengewirr in dem Vorgarten vernehmbar wurde: „Wir müssen auch den Anderen haben!" rief nach einem Weilchen einer der nächtlichen Gäste, und Caillet, der diese ominöse Aufforderung auf sich gemünzt wähnte, floh nur halb bekleidet schleunigst über die Hintertreppe in's Freie. Ein letzter Blick, den er vor seiner Flucht in den Vorgarten warf, zeigte ihm etwa 30 maskirte Männer, die seinen Herrn in der Mitte hatten. In der Furcht, daß auch er vor das Tribunal des Richters Lynch geschleppt werden würde, versteckte Caillet sich in einem Reisfeld und erst bei Tagesanbruch, als die Glocken der Pflanzung ertönten, wagte er sich zurück. In Begleitung der eine kurze Strecke vom Herrenhause entfernt wohnenden Arbeiter durchsuchte er das Letztere, ohne eine Spur von Frl. Troxler oder seinem Herrn finden zu können. Nun wurden in der nächsten Umgebung Nachforschungen nach den Verschwundenen angestellt und jetzt fand man den Plantagenbesitzer Laplace als Leiche an einem Entwässerungsgraben; eine Schußwunde im Rücken zeigte, in welcher Weise die Lyncher seinem Leben ein Ende gemacht hatten. Während diese Tragödie sich abspielte, floh Lydia Troxler wie ein gehetztes Reh durch die Reisfelder nach dem Hause ihres Onkels Zerangue, wo sie gegen Mitternacht halb todt vor Angst eintraf. Nach dem Auffinden von Laplace's Leiche wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, doch hat dieselbe bisher kein Resultat gehabt, wird auch wohl im Sande verlaufen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Laplace wegen Verführung des Frl. Lydia Troxler erschossen wurde und zwar von Bewohnern der nächsten Nachbarschaft. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß man nicht blos im Parish St. Charles, sondern auch in der weiteren Umgegend das Lynchgericht für entschuldbar hält, wiewohl das „heimtückische" Niederschießen Laplace's von den „chevaleresken" Creolen verurtheilt wird.

— Boshaft.— Sonntagsjäger: „Jener Treiber kommt mir so bekant vor.— Förster: „Stimmt, der war schon zweimal Ihr — Jagdresultat."

— Der Grund. — A.: „Weshalb ist der Vegetarianer X. aus dem Vereine ausgeschlossen worden?" — B.: „Weil er immer so bockbeinig ist!"

Unter der Erde

„Le Métropolitain", die unterirdische Stadtbahn von Paris, scheint wirklich rechtzeitig für die Ausstellung fertig zu werden. Man war lange Zeit in großer Ungewißheit darüber, ob dies gelingen werde, und jüngsthin kamen noch allerlei beunruhigende Gerüchte hinzu: Es hieß, die Metalltheile könnten nicht rechtzeitig geliefert werden, der Streik in Le Creuzot sollte weitere Verzögerungen verursachen, und endlich brach vor wenigen Tagen unter den Erdarbeitern des Métropolitain selbst ein kleiner Streik aus. Die früher als Minirer beschäftigt gewesenen Arbeiter verlangten denselben Stundenlohn von 75 Centimes auch für gewöhnliche Erdarbeiten, die nur mit 60 Centimes die Stunde bezahlt werden. Diese Bewegung hat aber keine große Ausdehnung gewonnen; die meisten Arbeiter haben bereits die Arbeit wieder aufgenommen und ihre Vertreter haben sich bereit erklärt, die Entscheidung über die Streitfrage der Arbeits-Commission des Stadtraths zu überlassen. Der drohende Ausstand hat aber mehrere Pariser Zeitungen veranlaßt, sich genau über den Stand der Dinge zu unterrichten, und aus ihren ausführlichen Mittheilungen geht hervor, daß der Tunnel, der ganz Paris von Osten nach Westen unterirdisch durchzieht, nebst seinen beiden Abzweigungen nahezu vollendet ist. Das ganze Tunnel-System ist in elf Abschnitte eingetheilt, von denen acht auf die gerade Hauptlinie von Vincennes bis zur Porte Maillot fallen. Die Zweigstrecke von der Place de l'Etoile bis zur Porte Dauphine umfaßt zwei Abschnitte, diejenige von der Porte de l'Etoile bis zum Trocadero nur einen. Der Tunnel ist je nach der Bodenbeschaffenheit mit Gewölben oder mit Metallwänden versehen. Den größten Schwierigkeiten begegnete die Arbeit im vierten Abschnitte, der Gegend der Tour St. Jacques, wo man im tiefen Grundwasser arbeiten mußte. Der fünfte Abschnitt, der unter der Rue de Rivoli liegt, ist ganz fertig gestellt und übergeben worden, und der nach der Porte Dauphine führende Arm ist beinahe ebenso weit. Länger wird es dauern, bis die Strecke unter dem Bastilleplatz vollendet ist, da hier Alles aus Eisen hergestellt werden muß und die Lieferungen durch die gegenwärtige Krisis in der Metallindustrie thatsächlich verzögert werden. Auch unter der Place de l'Etoile, wo drei mit einander verbundene Bahnhöfe eingerichtet werden, um den Verkehr mit den Zweigstrecken zu vermitteln, sind die Arbeiten noch zurück. Ende October werden aber alle Gewölbe fertiggestellt sein, und im Januar, spätestens im Februar 1900, soll die ganze Linie der Gesellschaft übergeben werden, die dann die Geleise legen und die letzten Arbeiten vornehmen kann. So rechnet man, daß die Bahn im Juni nächsten Jahres in regelmäßigem Betriebe ist. — Die Zahl der bei den gesammten Arbeiten beschäftigten Leute beträgt 5000. Es sind bei dem Bahnbau bisher sieben Unglücksfälle mit nachgefolgtem Tode vorgekommen, aber alle waren auf persönliche Unvorsichtigkeiten der Betreffenden zurückzuführen. Erdrutschungen oder Senkungen haben sich nirgends gezeigt. — Le Métropolitain wird einem Bedürfniß abhelfen, das wohl in keiner Großstadt so vorhanden war, wie in Paris. Der Personenverkehr ist noch heute fast ganz auf den Omnibus angewiesen und im Inneren wie auf der Imperiale meist eng zusammengepreßt wie die Heringe in der Tonne und bei schlechtem Wetter muß man oft halbe Stunden lang auf einen Platz warten. Während der Ausstellungszeit vollends wäre dieses Beförderungsmittel ganz unzureichend geworden, zumal da die Droschkenkutscher jedenfalls wieder im günstigsten Moment streiken werden. Die Aussicht, daß die unterirdische Bahn zur rechten Zeit fertig wird, ist daher ein großer Trost für alle Pariser und für alle Ausstellungsbesucher.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Schlaf- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt	Ankunft	
Abfahrt 12.02 Mtgs.	Ankunft in New York	3.30 Nachm.
	Boston	5.30 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds.	New York	7:50 Vorm.
	Boston	10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.

Abfahrt	Ankunft	
Abf. 10:35 Vorm.	Ankunft in New York	3:00 Nachm.
	Boston	4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds.	New York	7:50 Vorm.
	Boston	10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt	Ankunft	
Abf. 9:10 Vorm.	Ankunft in New York	3:30 Nachm.
	Boston	5:30 Abds.
Abf. 8:40 Abds.	New York	7:50 Vorm.
	Boston	10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an

C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.

J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.45 N	*11.15 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 5.45 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	ǀ 8.25 V	ǀ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	x* 2.50 V	*12.30 V
Bloomington & Chatsworth	ǀ 5.45 N	ǀ11.15 V
Chicago, & Cairo Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.00 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.20 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	ǀ10.10 V	ǀ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǀ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	ǀ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǀTäglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 V
Lokal-Punkte, Jllinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Fort Worth, Dallas, Galveston	* 1.30 N	* 2.35 N
Clinton, Moline, Rock Jsland	† 1.30 N	† 2.15 V
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.85 N
Denver, Utah, California	* 1.20 N	* 9.25 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 N
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Kansas City, St. Joseph	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,
Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex.Sun.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
St. Louis Limited	*	11.15 AM	4.30 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.15 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.15 AM	4.30 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.15 AM
Joliet & Bloomington Accommodation	*	8.00 AM	8.45 PM
Joliet Accommodation	†	9.30 AM	7.45 PM
Joliet Express	†	5.00 PM	8.45 AM
Joliet Accommodation	*	6.30 PM	11.00 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	† 8.30 V.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 V.	† 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	* 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati		ǀ 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 3:20 N.	*10:35 V.
Lafayette und Louisville	* 8:30 N.	* 7:23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 N.	* 7:23 V.

* Täglich. † Sonntag ausg. ǀ Nur Sonntag.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.[illegible] V	†6.10 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und Buffalo	†3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., am Loop. Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.55 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.20 N

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 V	9.00 V
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 V
Columbus und Pittsburg Expreß	8.00 N	8.00 V

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V	†10.00 N
	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 2.30 V
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.45 V

Die „Calicots“ der Pariser Waarenhäuser.

Die „Calicots“ — das ist eine alte Bezeichnung, die der Pariser Spott für die Handlungsbeflissenen der Modegeschäfte ersonnen und die sich mit der Zeit von den “commis de nouveautés” auf alle „jungen Männer“ erstreckt hat, die sich, gleichviel, welche Waare sie feilbieten, hinter dem Verkaufstisch emsig regen. Wir würden etwa in dem gleichen Sinne „Ellenritter“ sagen, ohne den tüchtigen und fleißigen Leuten mit diesem Worte ebensowenig weh thun zu wollen, wie die Pariser mit ihren harmlosen „Calicots.“

Die Calicots der Pariser Großbazare sind glückliche Menschen; sie bilden die Aristokratie unter ihren Standesgenossen, die übrigens von den Vortheilen, die diese Bevorrechteten genießen, auch Einiges abbekommen haben. Noch vor vierzig Jahren mußte der Handlungslehrling mindestens zwei Jahre warten, bis er etwas verdiente, ja, häufig genug seinem Chef noch jeden Monat eine kleine Summe entrichten, um von diesem in die Geheimnisse des Neuesten, was man jetzt trägt, eingeweiht zu werden. Die zahlenden Lehrlinge hießen „Bistots.“ Aber ob sie nun zahlten oder nicht, zu Anfang bestand ihre Beschäftigung unwandelbar im Abstauben der Waaren, im Fegen des Estrichs, in Botengängen und im kunstgerechten Einwickeln. Allmählich stiegen sie, je nach ihren Fähigkeiten, auf, wurden dritte, zweite und schließlich erste Commis, was für die meisten die Erfüllung eines kühnen Traumes bedeutete. Daß man es mit Intelligenz und Thatkraft auch auf diesem Wege zu etwas Rechtem bringen konnte, zeigen uns die Herren Boucicaut und Chauchard, die ebenfalls „Calicots“ alten Stils waren, bevor sie mit zusammengeliehenem Gelde und Ueberwindung großer Schwierigkeiten, der erstere den „Bon Marché,“ der zweite den „Louvre“ gründeten und das Muster des Großbazar-Betriebs schufen, das seither überall nachgeahmt worden ist.

Vielleicht eingedenk der eigenen trübseligen Erfahrungen, waren die Herren Boucicaut und Chauchard bemüht, sich mit Calicots neuen Stils zu umgeben und sich Mitarbeiter heranzuziehen, die vom ersten Tage an unter erfreulicheren und aussichtsreicheren Lebensbedingungen arbeiten. Darum gilt es auch heute noch, wo die Verhältnisse der Handlungscommis sich im allgemeinen gebessert haben, für eine besondere Gunst des Schicksals, in einem der “grands magasins” aufgenommen zu werden. Das begreift sich. Denn der Angestellte beginnt sofort mit einem Jahrgehalt von 400 Francs, das ihn jeder Sorge überhebt, da er gleichzeitig Wohnung, Kost und Wäsche frei hat. Allein dieses Gehalt bildet nur den kleineren Theil seines Einkommens. Um seinen Eifer anzustacheln, bewilligt man ihm einen von zwei bis fünf Prozent gehenden Antheil an den von ihm verkauften Waaren, der in der Geschäftssprache “la guelte” heißt. Sie werden in dieser Bezeichnung sofort unser deutsches „Geld“ erkennen. Dieses „Geld“ beziffert sich selbst für den kleinsten Calicot des „Louvre“ oder des „Bon Marché“ auf nicht weniger als 800 Francs im Jahre.

Ein „Chef de Rayon“ oder „Chef de Comptoir“ kann sich auf diese Weise leicht 12,000 bis 15,000 Francs im Jahre machen. Jene, die auch die Einkäufe besorgen, reisen und mit den Fabrikanten direkt verkehren, bringen es auf mehr als 25,000 Francs, stehen sich also besser als ein Divisionsgeneral oder der Präsident eines Obergerichts. Ein einfacher Verkäufer jedoch, sofern er nur ein bischen gewandt ist, verdient sich im Durchschnitt ungefähr 4000 Franks. In jedem „Rayon“ [illegible] an die 30 Verkäufer thätig, über die der „Chef,“ der für Alles verantwortlich ist, unbedingte Autorität ausübt. Der größte Rayon ist der Südenrayon des „Louvre.“ Er umfaßt drei Chefs, acht Unterchefs und 55 Verkäufer. Die Gesammtzahl der Beamten im „Louvre“ beläuft sich auf etwas über 3000, darunter mehr als 400 Frauen. Ebenso groß ist sie im „Bon Marché,“ im „Printemps“ um ein Fünftel geringer.

Im „Printemps“ sind die Angestellten beiderlei Geschlechts bis zum Alter von 21 Jahren verpflichtet, in den der Unternehmung gehörigen Logirhäusern zu wohnen. Im „Louvre“ und im „Bon Marché“ ist das Wohnen facultativ. Es machen jedoch sehr viele Bedienstete davon Gebrauch, was Niemand Wunder nehmen kann, der diese — mit großen Bequemlichkeiten ausgestatteten, vorzüglich unterhaltenen, nach außen hin wie Paläste wirkenden — Beamtenquartiere gesehen hat. Namentlich das Haus der weiblichen Calicots des „Bon Marché“ zeichnet sich durch Behaglichkeit und Comfort aus. Die Fräulein besitzen eine Bibliothek, ein Musikzimmer und einen großen Salon, wo sie sich jeden Abend zu einem vergnüglichen Klatsch versammeln und am Sonntag Feste veranstalten, die nur die Schattenseite haben, daß jedes männliche Wesen davon ausgeschlossen ist. Die Hausordnung ist darin von unerbittlicher Strenge. Nicht einmal ihre Väter und ihre Brüder dürfen die armen Mädchen einladen. Aber es geht darum doch recht munter zu.

Alle Beamten aller Großbazare werden von der Unternehmung beköstigt; nur die Oberbeamten dürfen ihre Mahlzeiten außer Haus nehmen und erhalten dafür eine Vergütigung von 800 Francs jährlich. Dieselbe Ausnahme ist den verheiratheten Verkäufern gestattet; nur müssen diese sich mit einer Entschädigung von 30 Francs monatlich begnügen. Bei diesem Satze macht die Unternehmung insofern ein gutes Geschäft, als die Beköstigung eines oder einer Angestellten täglich 1 Franc 60 Centimes bis 2 Francs kostet. Im „Louvre“ besteht das Menu des Dejeneurs aus einem Braten, aus Gemüse in beliebiger Menge, Nachtisch nach Wahl und einem halben Liter Wein. Beim Diner geht demselben Menu noch eine Suppe voraus. Im “Bon marché” lebt man sogar noch üppiger; da gibt es zwei Fleischgerichte zu jeder Mahlzeit. Ich habe vor ein paar Tagen die von fünfzehn Köchen und achtzig “garçons de salle”, d. i. Kellnern, bedienten Küchen und Refektorien des „Louvre“ besucht, die um den ganzen fünften Stock des Riesenbaues herumlaufen, und die praktischen Einrichtungen bestaunt, unter denen namentlich die die drei ungeheuren, mit Dampf geheizten Herde auffallen. Bei diesem Anlasse habe ich mir ein paar Aufschreibungen gemacht. Wissen Sie, welche Unmengen Lebensmittel hier vertilgt werden? — 2400 Liter Suppe, 1400 Kilogramm Brot, 1200 Kilogramm Fleisch, 600 Kilogramm Fische, 250 Kilogramm Fleisch, unübersteigbare Berge von Gemüse und zehn Stück Fässer Wein. Da ist es freilich kein Räthsel, daß die Ausspeisung seiner Leute in jeder Jahresbilanz des „Louvre“ mit zwei und einer viertel Million Francs verzeichnet steht.

Die Großbazare haben also auch ihre gute Seite. Sie erschweren vielleicht manchem Kaufmann ein bischen die Arbeit, aber wenn man gegenüberstellt, wie vielen Menschen sie eine sichere Existenz gewähren, wird das Urtheil wohl zu ihren Gunsten ausfallen, zumal sie ihren Mitarbeitern auch ein sorgenloses Alter gewähren. Im „Louvre“ werden für jeden Angestellten nach siebenjähriger Thätigkeit 1000 Francs in den Invalidenfonds eingelegt, die sich bis zum 50. Dienstjahre jeden 1. Januar um 200 Francs vermehren, und noch günstiger sind die Beamten des „Bon Marché gestellt, denen die Wittwe Boucicaut vor zehn Jahren 7 Millionen vermachte, wozu noch der heute auf dritthalb Millionen aufgelaufene Pensionsfonds kommt, den die Unternehmung jährlich um 20,000 Francs vergrößert. Schließlich müssen die glänzenden Einrichtungen für die Kranken- und Rekonvalenszenten-Pflege erwähnt werden: Die ärztliche Behandlung daheim oder im Hospital, die Medikamente aus der Hausapotheke, der Landaufenthalt in besonderen Sanatorien, die von der Direktion bezahlten Badereisen und was sonst noch zu einem rechtschaffenen Schlaraffenleben gehört.

Joachims Locken.

Von einem Londoner Blatte wird eine Joachim-Anekdote erzählt, die, wenn nicht wahr, doch gut erfunden ist. Während eines Besuches in London ging Joachim in einen Friseurladen, um sich rasiren zu lassen. Der Barbier hatte von Joachim weder etwas gehört, noch sein Bild gesehen und fragte dienstfertig: „Haar schneiden, Herr?“ indem er das wallende Lockenhaar des Künstlers mit prüfendem Auge betrachtete. Joachim gab ihm zu verstehen, er wäre mit der Länge seiner Haare durchaus zufrieden, aber der Barbier ließ sich so leicht nicht abschrecken. „Hinten sind sie ein wenig zu lang,“ meinte er diplomatisch. Joachim bedeutete ihn von Neuem, daß er sie gerade so liebte, und der Barbier war ein Weilchen still. „Die Haare sind auf dem Scheitel ziemlich dünn,“ sagte er dann, aber Joachim sah ihn nur an und schüttelte seine Künstlermähne. Nun rasirte der Barbier ihn mürrisch und unzufrieden weiter, aber er konnte die Hoffnung immer noch nicht aufgeben. „Soll ich nicht wenigstens die Spitzen abschneiden, einen halben Zoll etwa?“ Joachim blieb hartnäckig. Da riß dem Barbier die Geduld. Nun gut,“ sagte er, und in seiner Stimme lag tiefe Verachtung, „wenn Sie durchaus aussehen wollen, wie ein deutscher Musiker, so läßt sich darüber nicht weiter reden.“

— Der Zug des Herzens wird von den meisten versäumt.